Sch. W. Fuchsfyr. J. 334

Rar.

840 (1793,3

Ff. 28. Mail

334

0 BC 824.

Miscell.

Opp. coll. Auct. Germ.

Hand-Bibliotheck

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater.

III.

1793.

an

Freünd Winkelhofer.

Manuscript.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

ALLERLEY.

1793.

I.

DREY BRIEFE

ÜBER DEN ANTICHRIST,

ODER DEN ZU ERWARTENDEN FALSCHEN MESSIAS.

Erſter Brief.

Sie wollen meine Gedanken von dem ſo-genannten Antichriſt wiſſen. Hier ſind ſie:

Einer der erſten Auftritte, den die Schrift uns aufzeigt, iſt ein Feind des Menſchen-

geſchlechtes, der die Menſchen von Gott abführt.

Ihnen das Gegentheil von dem beyzubringen ſucht, was ihnen Gott geſagt hatte, und das mit der Miene der Freündſchaft, und mit der Stimme der Vertraulichkeit.

Er ſiegt; Der Menſch giebt ihm Gehöhr; Wird Gott untreü, Sünder und ſterblich.

Gott droht dieſem Feinde Zertrettung — nachdem Er ihm einige verderbende Macht über die Menſchen eingeräumt.

Hernach ſcheint dieſer Feind der Menſchheit von dem Schauplatz der Welt abzutretten.

Seiner Perſon wird in der bibliſchen Geſchichte einiger tauſend Jahre nicht mehr gedacht; Wenigſtens nicht, als eines erklärten Feindes der geſammten Menſchheit.

Aber immer kämpft das Laſter mit der Tugend; Wahrheit mit Unwahrheit, Religion mit Irreligion.

Immer, wo Gott wirkt, ſind Gegenwirkungen einer Gottes- und Menſchenfeindlichen Macht. Wenn Moſes Wunder thut, thun Zauberer auch Wunder — und werden überwunden.

Chriſtus kömmt — um dem ſtarken Bewaffneten ſeinen Hausrath zu rauben.

Je mächtiger Chriſtus — deſto mächtiger der Satan, und deſto ohnmächtiger. Er

tobt, wie nie, und wird überwunden, wie nie. Er ſcheint die höchſte Stufe des Triumphs erreicht zu haben, da Jeſus am Kreüze ſtirbt; Und gerade durch dieſs *non plus ultra* (allerhöchſte) ſeiner Liſt und Bosheit entſpringt das *non plus ultra* der göttlichen Weisheit und Gnade.

Der Satan iſt beynahe immer unſichtbar. Je unſichtbarer Er — deſto ſichtbarer ſeine Wirkungen.

Gottes Reich kämpft mit dem ſeinigen, ſcheint oft unterzuligen, und hebt ſich immer wieder empor.

So ſcheint durchaus der Gang der Sache zu ſeyn! Wenn Satan ſeinem Triumph am nächſten iſt, wird er am weiteſten

zurückgeſchmettert. Chriſtus und ſeine Kirche bluten oft am Kreüze — und das Blut, das ſie vergieſſen, düngt die Kirche mit neüen Kämpfern und Siegern Satans.

Was Gutes geſchieht, ſchreibt die Schrift Gott zu.

Dem Satan alles Böſe.

Böſe Menſchen heiſſen Satans-Kinder, wie Gute, Gottes-Kinder.

Der den guten Saamen ſäet, iſt der Sohn des Menſchen.

Der das Unkraut ſäet, iſt der Teüfel.

Ein ſolches Unkraut unter dem guten Saamen — ein *Hauptunkraut* vorher ver-

kündigt der Geiſt der Weiſſagung durch Prophéten, durch Jeſum, durch die Apoſtel:

Nicht nur viel Böſes überhaupt, das ſich dem Guten entgegen ſetzen wird —

Nicht nur einen unbeſtimmten, verworrenen, Hauptloſen Haufen von Sündern und Ungläubigen, die ſich den Gläubigen und Gerechten entgegen ſetzen —

Einen Haupt-Böſewicht, einen *Menſchen der Sünde*, einen *Sohn* des *Verderbens*, einen entſetzlichen Mann und Fürſten, der ſeines Gleichen nicht hat — einen Antichriſtus — einen Haupt- und Erzfeind Chriſti und ſeines Reiches, einen furcht-

bar mächtigen *Wider-Meſsias* und *Gegen-Gott* verkündigt uns die Schrift.

Es iſt ſehr wichtig, dieſe höchſtwichtige Perſôn näher und zuverläſsig kennen zu lernen. Sie hat gar zu viel Einfluſs auf die Welt und die Kirche. Sie iſt das zweyte und letzte *non plus ultra* des Sataniſchen Reiches — der letzte Effekt des Fürſten der Hölle.

Chriſtus ſagt uns, freylich nur überhaupt, ohne ganz beſtimmt auf eine einzele beſondere Hauptperſon zu deüten — „Sehet „zu, daſs Eüch niemand verführe! Denn „es werden viele *unter meinem Namen* „kommen und werden ſagen: *Ich bin* „*Chriſtus*, und werden viele verführen.

„Es werden viele falſche Prophéten auf-
„erſtehen und werden viel verführen!„

Und in demſelben Kapitel wird wieder-
hohlt: „Wenn alsdann Jemand zu Eüch
„ſagen wird: *Siehe*, *hier iſt Chriſtus*, oder
„dort, ſo glaubet es nicht; Denn es wer-
„den falſche Meſsias und falſche Prophé-
„ten auferſtehen und werden groſſe Zei-
„chen und Wunder thun, allſo daſs,
„wo es möglich wäre, ſie auch die Aus-
„erwählten verführen würden. Siehe, ich
„hab' es Eüch vorher geſagt — darum
„wenn ſie Eüch ſagen werden: *Siehe*, *Er*
„*iſt in der Wüſte*, ſo gehet nicht hinaus!
„*Siehe*, *Er iſt in geheimen Zimmern*, ſo
„glaubet es nicht. Denn gleich wie der

„ Blitz aufgehet vom Aufgang und ſcheinet
„ bis zum Niedergange — allſo wird auch
„ die Zukunft des Menſchenſohnes ſeyn. „

Ueber dieſe Stelle mach' ich folgende Anmerkungen.

Die *erſte:*

Es ſind vornemlich falſche *Meſsias*, vor denen Chriſtus warnet.

Die *zweyte:* Dieſe *falſche Meſsias* haben unendlich viel verführendes; Eine groſſe Kraft; Sind Zauberer.

Drittens: Neben dieſen falſchen Meſsiaſſen weiſſagt Er noch falſche Prophéten.

Viertens: Die Erſcheinung dieſer falſchen Prophéten, wird der Erſcheinug Chriſti in

seinem Reich ganz unähnlich seyn. Diese wird *schnell*, *blitzähnlich allsichtbar* seyn. Jener ihre so — dass die Warnung nöthig ist: Nicht in die Wüste, nicht in diess oder jenes *Hause* oder *Zimmer* hinzugehen.

Fünftens ist anzumerken, dass die Geschichte seit Christus keinen Messias aufweisen kann, der nebst falschen Prophéten, so verführend, so mit Wunderkräften oder Zaubermacht ausgerüstet gewesen, dass auch die Auserwählten, das heisst, nicht nur der gemeine Haufe der Christen überhaupt, denn diese heissen bey Christus und besonders bey Mathäus — nur *Berufene* — sondern die *Auserlesensten*, das ist, die *denen das Reich des Vaters von Grundlegung*

der

der Welt an bereitet iſt, in Gefahr der Verführung geweſen wären.

Sechstens:

Wenn der Jude Chriſtus ſeinen Jüngern, Juden — einen falſchen *Meſsias* verkündigt, ſo ſind zwey Dinge gewiſs, oder doch, meines Bedünkens, ſehr wahrſcheinlich. Einmal — daſs dieſer falſche Meſsias *ein Jude* ſeyn werde. Denn wenn ſie verführen ſollen als Meſsiaſſen *Juden-Könige*, ſo müſſen ſie Juden ſeyn, und jüdiſche Weiſſagungen, wenigſtens, die von der Herkunft des Meſsias auf ſich ziehen können. (Wenigſtens im Anfange.)

Ferner ſcheinet gewiſs zu ſeyn, daſs, wenn Verführung ſtatt haben ſoll, irgend *Einer*

ein vorzüglicher Verführer seyn muſs. Es muſs einen Hauptfalſchen Meſsias, einen Vornehmſten geben, der alle Andre weit hinter ſich zurückläſst. Alle, die ſich bisher erhuben — erhuben ſich unter den Juden. Alle dieſe aber waren ganz abgeſchmackte, ſchlechte unbedeütende Menſchen, oder blos Empörer unter den Juden, die weder groſſe Zeichen noch Wunder thaten — noch einen merklichen Anhang hatten, der mit der Jüngerſchaft unſers Meſsias nur in Vergleichung kommen könnte. *Barchobebab* iſt ein ganz gemeiner wilder Empörer im zweyten Jahrhundert, der für die gemeinſten Chriſten, geſchweige für die Auserwählten nicht den mindeſten Reitz der Verführung hatte.

Allso ſtehet uns, dieſer Weiſſagung unſers Herrn zufolge, noch ein *falſcher Meſſias* bevor, ein *Antimeſsias*, ein *Widerchriſtus*.

Ein *Widerchriſtus*, der allſo nothwendig den ächten wahren Meſsias verläügnen, wider Ihn lehren, ſtreiten, handeln wird. Ein Mann von erſtaunlicher Kraft und Wirkſamkeit, der einen furchtbaren Anhang haben und Juden und Chriſten mit unglaüblichen Eigenſchaften imponiren, und vermuthlich in Geſellſchaft falſcher, aber ſehr beredter und liſtiger Prophéten gegen Chriſtum, Chriſtenthum und Chriſtenheit wüthen und ſich über das alles wegſetzen wird — und zwar ein *jüdiſcher Antimeſsias*.

Das Alles ſcheint mir in den Worten Jéſu klar zu liegen — wenn auch weiter keine andere Schriftſtelle, kein Prophét des Alten, kein Apoſtel des Neüen Teſtaments das mindeſte von einer ſolchen Erſcheinung ſagen würde.

Zweyter Brief.

Nun laſst uns höhren, was wir von einer ſolchen Antimeſſianiſchen Perſôn weiter in den Schriften des neüen Bundes leſen!

Johannes, der nächſte an Chriſtus ſoll uns zuerſt ſeine Gedanken ſagen:

„Ihr Kindlein — es iſt die letzte Stun-
„de; Und wie ihr gehöhrt habet, daſs
„der *Antichriſt kommen* werde (es war

„ allſo das Wort Jéſu, was ſie vernommen
„ hatten) ſo ſind jezt ſchon *viel Antichri-*
„ *ſten* worden, daher erkennen wir, daſs
„ die letzte Stund iſt, Sie ſind von uns
„ ausgegangen, aber ſie waren nicht aus
„ uns. Sie waren Glieder unſerer Jün-
„ gerſchaft, aber nicht unſeres Sinnes und
„ Geiſtes — denn, der da läugnet, daſs Jé-
„ ſus nicht der Meſsias ſey! dieſer iſt der
„ Antichriſt, der den Vater und den Sohn
„ läugnet, und zum Lügner und Betrüger
„ macht. „

„ Ihr Geliebte! Glaubet nicht einem jeg-
„ lichen Geiſte, ſondern bewähret die Gei-
„ ſter, ob ſie aus Gott ſeyen. Denn viele
„ falſche Prophéten ſind in die Welt aus-

„ gegangen. Bey diesem erkennet den Geist
„ Gottes. Ein jedes Prophéten Geist, der
„ da nicht bekennet, dafs Jésus Christus
„ in die Welt gekommen sey, der ist nicht
„ aus Gott. Und diefs ist der Geist des
„ Antichristen, von welchem Ihr gehöret
„ habt, dafs er komme — und er ist schon
„ jetzt in der Welt!„ Nämlich der *Geist* des Antichrists. Der mufste seyn, sobald Christus war. Er war schon in *Herodes*, der den Mefsias tödten wollte. Er war in dem Versucher, der ihn in der Wüste, und auf der Zinne des Tempels versuchte. Er war in *Kajaphas* und der jüdischen Geistlichkeit. Alle einzelne Antichristen, oder Unglaübige und Widerglaübige sind sein Werk nnd seine Werkzeüge.

Es ist gar nicht zu zweifeln, der Schoos-jünger Jesu siehet diese einzelnen Widerchristen als Vorboten des Antichrists an, den sein Herr vornemlich dadurch charakterisierte, dass Er ihm grosse, sehr verführerische Wundermacht zuschreibt. Er wiederhohlt dasselbe in seinem zweyten Briefe. „Es sind viel Verführer in die Welt ein„gegangen, die nicht bekennen, dass Jé„sus Christus in das Fleisch gekommen „sey. *Dieser ist der Verführer und der An„tichrist.*„

Des Antichristes Hauptzeichen ist allso der *Antimessianismus.* Die Messiasschaft Jésu laügnen muss der von Christus und Johannes geweissagte Antichrist. Wer diese nicht

läugnet, den kann kein nachdenkender Schriftforscher im Schriftsinn Antichrist heissen, wie unchristlich und gottlos er sonst immer denken möchte. Allso müssen wir auch bey dieser Johanneischen Bezeichnung ganz von dem Wahn unserer Vorältern, von dem *Römischen Papste* unsere Gedanken weglenken. Denn der behauptet so feyerlich, wie möglich, dass Jésus der Messias sey!

Dritter Brief.

Und was sagt uns *Paulus* von dem *Widerchristen?* Die Stelle, die wir im zweyten Brief an die Thessalonicher lesen, ist wohl die allerdeütlichste — und sie verdient in Rücksicht und Hinsicht auf Alles, was die

Schrift von diesem Phänomén sagt, unsere genaueste Aufmerksamkeit. Die ganze Stelle lautet so:

„ Wir bitten Eüch, ihr Brüder durch die „ Zukunft unsers Herrn Jesu Christi und „ durch unsre Versammlung zu Ihm „ — bey Allem, was uns heilig ist — beschwör' ich Eüch - so wichtig Eüch die Erscheinung Jésu in sein Reich, und unsre Versammlung zu ihm ist — wichtig sey Eüch, was ich Eüch nun sagen werde! „ Ich beschwöre „ und bitte Eüch, dass Ihr Eüch nicht bald „ von dem Sinne entwegen lasset — Eüch „ nicht irre und wankend machen lasset — „ dass ihr auch nicht erschrecket, weder „ durch einen Geist, noch durch eine Rede,

„ noch durch einen Brief als durch uns, als
„ ob der Tag Christi vorhanden sey. Nie-
„ mand verführe Eüch auf einige Weise!
„ Denn Er kömmt nicht, es sey dann,
„ dafs zuvor der Abfall — eine förmliche
„ Apostasie vom Christenthum komme oder
„ geschehe; Nicht, bevor der *Mensch der*
„ *Sünde*, der *Sohn des Verderbens* geoffenba-
„ *ret* werde. „

Es ist allso ein Hauptmensch, eine Persôn, ein Verderber, ein Satans-Sohn, der noch vor der Zukunft Christi kommen, und offenbar werden, auftretten, erscheinen, Auffehen machen mufs —

„ Dieses Kind des Verderbens ist der Wi-
derfächer ὁ ἀντικειμενος — der Antimessias,

„ der sich überhebt uber Alles, was Gott
„ und Gottesdienst genennt wird — alles
„ Heilige Religiose, Geoffenbarte, Gott und
„ Christus wird sich nach *Ihm* richten sol-
„ len — Er wird sich in den Tempel Got-
„ tes setzen. „ Entweder in den *Tempel zu Jerusalem*, oder in die *christliche*, oder *Jüdische* Kirche.

„ Er wird sich in den Tempel Gottes set-
„ zen als ein Gott, und giebt vor: *Er sey*
„ *Gott.* Er sey anbetungswürdig; Ihm
„ gebühre der religiose Dienst der Mensch-
„ heit „ — der Erz-Feind des Messias wird seine Anmafsungen den Anmafsungen des Messias wenigstens gleich machen. —
„ Seyt Ihr nicht eingedenk, dafs ich Euch

„ſolches geſagt habe, da ich noch bey „Eüch war?„

Er hatte allſo ſchon mündlich Ihnen dieſe wichtige Perſôn bekannt gemacht. Es war allſo, wie wir auch aus Johannes ſehen, der Apoſtel Gewohnheit, dieſen furchtbaren Feind der Chriſtus-Religion zu verkündigen und davor zu warnen. Was haben wir für andre, eigentliche Weiſſagungen von *Paullus* und *Johannes*, als die, welche ſich auf's Ende der Tage, und den demſelben unmittelbar vorhergehenden Antichriſt beziehen? Woran knüpfen *Paullus* in dieſer Stelle — und *Johannes* in der Offenbarung, jene höchſtfeyerliche eklatante, nicht im Ver-

borg-

borgnen vorgehende Wiederkunft? — An die Erſcheinung des Antimeſsias — das iſt — (jener Beſtie, jenes Ungeheüers) jener fürſtlichen Macht, welche ſich am Ende der Tage über alle Mächte erheben, ſich die Alleinherrſchaft über die Leiber und Seelen, die Herzen und Gewiſſen der Menſchen anmaſsen, und alle religioſen Gefühle erſticken werde. So wenig ich mir beygehen laſſe, der Ausleger der Offenbarung Johannes zu ſeyn, ſo bin ich doch gewiſs, daſs das, was *Johannes* von dieſer antichriſtiſchen Macht ſagt, mit dem völlig übereinkommt, was *Paullus* davon an die Theſſalonicher ſchreibt.

Beyde, dieſe *Beſtie*, und jener *Menſch der Sünde* ſetzen ſich über Alles weg, un-

terjochen ſich alles, herrſchen durch *Irr-thum* (*falſchen Prophétismus*) und *Zau-berkräfte* — beyde haben eine entſetzliche aüſſerliche *Macht*.

Gewiſſer iſt wohl für den Nachdenkenden nichts als: *Die feyerliche Erſcheinung und Wiederkunft des Herrn iſt der Hauptgegen-ſtand* die Summe und der Kern dieſes Buchs. Und die Beſchreibung aller Antichriſti-ſchen Mächte, die ſich zuletzt in Eine zuſammendrängen — und dem Meſsias und ſeinem Reiche die Spitze bieten — und die der Meſsias überwinden und zerſtöh-ren wird.

Was Paulus ſo ausdrückt —

Alsdann wird der Böſewicht geoffenbahrt wer-den, welchen der Herr mit dem Geiſte ſeines

Mundes ausmachen, welchen Er durch die Erſcheinung Seiner Zukunft abthun wird.

Das drückt Johannes ſo aus:

„Ich ſahe den Himmel offen, und ſah ein „weiſs Pferd, und der darauf ſaſs, hieſs *der „Treüe und Wahrhaftige.* „ (Dieſs ſcheint mir ein Gegenſtück, ein Pendant, zu jenem höchſteinfachen Einzuge des Meſsias in Jeruſalem, auf welchen das ebenfalls ſinnbildliche Vertreiben der Kaüfer und Verkaüfer aus dem *Hauſe ſeines Vaters* folgte,) „*Er richtet und ſtreitet in Gerechtigkeit!* „*Seine Augen waren eine Feüerflamme!* „*Auf Seinem Haupte viele Kronen, Er* „*hatte einen Namen* (auf einem Diadém) „*geſchrieben, den niemand kennt, als Er*

„*selbst*„ (erhabner Zug in dem Bedeütungsreichen Gemählde — Seine Gröſſe und Würde iſt unausſprechlich oder unausdenklich — — dieſer Namen ſcheint mir zugleich — ein Gegenſtück zu dem Namen, den ſich der Antimeſsias anmaſst — zu dem durch Weisheit und Verſtand noch unerforſchbaren *Chiffre* oder *Namenszeichen* des Thiers —) „*und Er war mit einem* „*Kleide, das in Blut getüncht* ſchien, *ange-* „*than.*„ Sein Talar glühte wie ein Karfunkel — und verkündigte blutige Rache und Zerſtöhrung — „und ſein ausſprech- „barer Name war *das Wort Gottes! der Ló-* „*gos, und die Heerzeüge des Himmels folg-* „*ten Ihm nach auf weiſſen Pferden, mit* „*weiſſer und reiner Seide angethan — und*

„ *aus Seinem Munde geht ein ſcharf zwey-*
„ *ſchneidend Schwert, daſs er die Nationen*
„ *damit ſchlage; Er wird ſie mit einem eiſer-*
„ *nen Stabe weyden* „ (Wer denkt hier nicht an das Wort Paullus zurück! „ *Er wird*
„ *den Böſewicht mit dem Geiſte ſeines Mun-*
„ *des ausmachen!* „ — Wer nicht an jenes Wort des Eſajas: „ *Er wird die Welt mit*
„ *dem Stabe ſeines Mundes ſchlagen, und die*
„ *Gottloſen mit dem Athem ſeines Mundes*
„ *tödten!*) *und Er tritt den Wein des Grim-*
„ *mes und des Zorns Gottes des allmächti-*
„ *gen — und Er hat dieſen Namen an ſei-*
„ *nem Kleid und an dem Gürtel um ſeine*
„ *Hüften geſchrieben: König der Könige,*
„ *Herr der Herren.* „ — — *Und das Thier*
(jene deſpotiſche Fürſtenmacht, ohne de-

ren Bewilligung *niemand weder kaufen, noch verkaufen durfte*) „*begann Krieg zu*

„*führen sammt seinen Heerschaaren mit dem,*

„*der auf dem Pferde sass und mit Seinen*

„*Heerschaaren — und das Thier ward ergrif-*

„*fen und mit Ihm der falsche Prophét,*

„*der zu Seinem Behuf die Zeichen that —*

„*— beyde wurden lebendig in die Feüersee*

„*geworfen — und die übrigen wurden mit*

„*dem Schwert aus dem Munde dess der auf*

„*dem Pferde sass getödtet.*„ — Wer denkt hier nicht leicht an die Stelle aus dem hundert und zehnten Psalm — „*Er wird*

„*alles mit todten Leichnahmen erfüllen; Er*

„*wird zerschlagen das Haupt über viele Lün-*

„*der.*„

Ich gestehe übrigens gern, dafs mir die Stelle im Briefe an die Thessalonicher völlig dunkel ist: „*Ihr wisset, was es ver-*„*hindert, dafs das Geheimnifs der Bosheit*„*offenbar werde — zu seiner Zeit.*„ Ich kenne keine Erklärung, die mir genug thut.

Klar ist mir indefs:

Erstlich — dafs die Weissagungen *Jésu*, *Paullus*, *Johannes*, den *Antimessias* betreffend, noch durchaus in keiner frühern Geschichte erfüllt sind.

Zweytens — dafs die Erscheinung des Antimessias eine äufserst auffallende, unverkennbare, grosse Revolutionen erregende Sache seyn wird.

Drittens, dafs jezt, wie fehr der Geift des Widerchriftus fich mehr, wie gewöhnlich zu regen fcheint, der Antimeſsias noch nirgend iſt.

Viertens, dafs, wie fich alles Gute in *Einen* Befsten zufammenfafst, der uns *Meſsias* heifst — fich einſt alles Böſe in *Einen* zufammenfaſſen wird, der uns Chriſten *Antimeſsias* heiſſen wird.

Fünftens, das dieſer *Antimeſsias* eine überausmächtige monarchiſch-deſpotiſche Perſon ſeyn, und mit einer divinatoriſchen und magiſchen Macht, die ſich in der Perſon *eines falſchen Propheten*, *Zauberers* und Wunderwirkers zeigen wird; Zur Verführung und Unterjochung der Menſchheit

und besonders der Christenheit verbinden wird.

Sechstens — dass, wie *Christus* — Gott ist geoffenbart im Fleisch' — dieser *Antichristus* ein *eingefleischter Satan* seyn wird — ausgerüstet mit allerley taüschender Kraft und Zeichen und Wunder, nach der Wirkung — Satans.

Siebentens, dass die offenbare, eklatante Erscheinung dieses erzmächtigen, Erzdespoten für Christen, (deren Anzahl vermuthlich dann sehr klein, deren Reinheit, Kraft, Christlichkeit aber sehr gross seyn wird) ein entscheidendes Anzeichen der baldigen eklatanten Erscheinung ihres Königes, Retters, Allbeseeligers, Allbezwingers alles Bösen seyn wird.

Achtens ist es mir höchstwahrscheinlich, dafs die Nichtachtung, Verachtung und Verhöhnung unserer heiligen Urkunden, und der darinn aufbewahrten Prophezeyungen von dem Antichristus so grofs und allgemein werden mufs, dafs man darauf gar keine Rücksicht mehr nehmen, und sie blofs der ernstern Beherzigung der kleinen Christenanzahl überlassen wird.

Neüntens, dafs unglaubliche, unerwartbare Revolutionen, wogegen die jezige Revolution in Frankreich mit allen ihren Schrecklichkeiten wie nichts zu achten ist, vorgehen müssen, ehe unter *den Juden* ein solcher erzmächtiger *Antimessias* sich erheben und sich an die Spitze der Nationen setzen kann.

Zehntens, weil ich in der Vermuthung ste-
he, dafs der *Antimeſsias* ein *Jude* ſeyn
werde —— (So wie es die Juden wa-
ren, welche den Meſsias kreüzigten, Ihn
den Heyden übergaben, ſich mit den Hey-
den zu Seiner Ausrottung verbanden —
So wie ſie einen Repräſentanten und Haupt
an *Kajaphas* hatten — der ihre Bosheit
in ſich *ſummierte*) ſo vermuthe ich, dafs
den Juden noch eine groſſe Epoche (viel-
leicht näher, als man denkt) bevorſtehe,
eine groſſe Erweckung — das, was man
gemeiniglich *Judenbekehrung* nennt. — Mit
heiligem Vergnügen erinnere ich mich hier
des Wortes dieſes menſchenfreündlichen
Prophéten: *Ich will eüch, ihr Brüder, das*
Geheimniſs nicht verhalten, dafs die Ver-

härtung dem Iſrael zu Theil wiederfahren iſt, bis die Völle der Heiden wird eingegangen ſeyn — Unzählige Nichtjuden, nicht Nachkömmlinge Abrahams nach dem Fleiſch müſſen vorher zur Erkenntniſs Jéſus als des Meſsias gekommen ſeyn, und durch dieſe Erkenntniſs die Edelſten, Menſchlichſten und Göttlichſten Menſchen geworden ſeyn, *dann erſt* wird die Nachkommenſchaft Abrahams wiederum in ihre eh'vorigen Rechte eintretten, und ihre Hände nach dem Herrn der Herrlichkeit ausſtrecken, den ihre Väter kreüzigten, und *allſo wird Iſrael ſeelig werden*, d. h. die Hauptmaſſe, der Kern der Iſraelitiſchen Nation wird ſich dem Meſsias unterwerfen, — vielleicht denkt man hier gern an

jene

jene *hundert vier und vierzig tauſend aus den zwölf Stämmen Iſraels*, welche das *Siegel Gottes auf ihrer Stirne tragen* — *Es wird der Erlöſer aus Sion kommen, und die Gottloſigkeit von Jacob abwenden* — Nun, denk' ich, dieſe *Revoluzion* muſs vorgehen, eh' eine *Gegenrevoluzion* zu erwarten iſt; Der *Meſsias* muſs ſich aufs neüe regen, eh' der *Antimeſsias* ſein Haupt emporhebt; Der König der Juden muſs erſt ſagen: *Ihr werdet den Menſchenſohn zur Rechten der Allmacht ſehen* — eh' gerufen wird, *Er iſt des Todes ſchuldig* — Erſt muſs mit groſſer Kraft bezeügt werden: *dieſen Jeſus, welchen ihr gekreüzigt habet, hat Gott auferweckt* und *zum Herrn und Meſsias gemacht*, eh' das Verbott aus dem Geiſte des

Antimeſsias erſchallt, *wir gebieten Eüch aufs ernſtlichſte — von dieſem Namen kein Wort weiter zu ſagen.* Mir ſcheint es allſo wahrſcheinlich, daſs die wahre Münze der falſchen vorgehen, die Bekehrungs-Revolution der Gegenrevolution unter den Iſraeliten vorſchreiten werde.

Bis allſo die Geſinnung und das Schickſal der jüdiſchen Nation, das iſt, eines ſehr beträchtlichen Theils derſelben, einen ganz andern Schwung nehmen wird, bis der Kern derſelben in Jeſus den Meſsias erkennen und anbethen wird, bis dieſe jezt noch unerwartbarſcheinende Umſchaffung der Denkungsart dieſer Nation er-

folgt seyn wird, ist meines Ermessens an die öffentliche Erscheinnug des Antimessias nicht zu denken — und ob ich gleich für mich, *aus ganz besondern Gründen*, eine sehr nahe Totalrevolution in allen sogenannten Religionssystémen erwarte, und diese sehr leicht, ja beynahe nothwendig, auch auf die Jsraeliten Einfluss haben muss, so ist doch jezt, *die Sache blos mit dem Weltaug angesehen*, noch keine Wahrscheinlichkeit auffallend, dass der *Antimessias* so bald eklatieren werde, ich bitte auf diess Wott, *die Sache mit dem Weltaug angesehen*, allen Nachdruck zu legen —

Ich muss mir verbieten, mehr zusagen, muss abbrechen und noch den herzlichen

Wunsch in mir und Ihnen erregen, allerforderst einen Antichrist der in unserm Fleisch ist, und in unsrer Eigenliebe, mit allen Kräften des Geistes Christi zu bestreiten.

Zürich den 3ten May 1793.

Die beyden ersten Briefe und die Hälfte des dritten sind schon vor einigen Jahren geschrieben worden.

II.

ERKLÄRUNG EINIGER STELLEN

AUS DEN

UNPHISIOGNOMISCHEN

REGELN

ZUR SELBST- UND MENSCHEN-

KENNTNISS.

Ich finde die Nummer 300. völlig klar, das heifst, keiner Erklärung weder bedürftig noch — fähig.

Schön thun wollen, heifst, den Petitmäter machen, und wer *den* macht, macht fich — lächerlich; Selber bey denen, die fchön

thun, und ſich durch Schönthun lächerlich machen.

Die Nummer 312. — Schwerer zu erklären und zu verſtehen iſt dieſe Nummer.

Nicht zu wenig und nicht zu viel hoffen iſt wohl das Schwerſte, das *non plus ultra* (das Höchſte) der Weisheit — der Unglaube hofft zu wenig, hofft da nicht, wo Grund der Hoffnung iſt.

Der Aberglaube hofft, wo kein Grund zu hoffen iſt.

Wie ſchneller ein Menſch die verdienteſten Gründe der Hoffnung entdeckt, ohne denſelben mehr Gewicht zu geben, als ſie haben, deſto weiſer und gröſſer iſt Er. So weiſe und groſs war jene kranke Frau

im Evangelio bey dem kühnen Gedanken:

„ Wenn ich nur den Saum ſeines Kleides „ anrühre, ſo wird mir geholfen: „ Sie hatte groſſen göttlichen Glauben, und ſtand doch, wie unſer Text ſagt, auf dem kleinen ſichern Punkt zu deſſen Seite Aberglaube — und Unglaube, wie Abgründe lagen.

„ 419. Fürchte dich vor deinem Herzen, „ wenn du aus dem Strome der Veran- „ laſsung etwas Schaum mit deiner Hand „ auffaſſeſt, den Strom verläugneſt und „ die zerplatzende leichte Blaſe den Strom „ nennſt. „

Würklich ſchwêr zu erklären für den, der es überſetzen ſoll.

Je gröſſer ein Menſch iſt, je reichhaltiger und einfacher, deſto mehr wirft er, unbeſorgt, ob er verſtanden oder miſsverſtanden werde, groſſe, kühne, leicht miſsverſtehbare Gedanken aus — welche von gemeinen oder niedrigen Seelen aufgegriffen, von der genialiſchen Kraft, welche ſie hervorbrachte, abgeſchnitten, aus dem vollen Strome der Alles beſtimmenden Veranlaſsung herausgehoben, und Schau getragen werden, und dann, freylich in dieſer Abgeſchnittenheit und Iſoliertheit oft ärgerlich, lächerlich und unbedeutend ſcheint.

Armſêliger Menſch, unwürdig einem groſſen Menſchen zu nahe zu kommen, der

grosse Worte grosser Menschen allso isolieren, vom Strome trennen und ihre Urheber dadurch verkleinern und ihren ganzen grossen Charakter um eines solchen missverstandnen Wortes willen Preis geben und vernichtigen möchten.

Ein solcher Mensch hat sich vor seinem eignen Herzen zu fürchten.

„ 437. Wer eifersüchtig ist, giebt zu mer-
„ ken, dass er wenigstens *eine* Seite in sei-
„ nem Charakter hat, deren er nicht Do-
„ minanz genug zutrauen darf. „

Eifersucht ist nie ohne Furcht, Furcht nie ohne Schwäche, wer seiner Kraft zu herrschen und der Erste zu seyn völlig sicher ist, ist nicht eifersüchtig. Eifersucht ist

eine ſorgſame Unruhe — eines lieben Gutes, das man allein beſitzen mögte, beraubt zu werden. Fühlt man ſich ſtärker, als alle die, die allenfalls Anſpruch darauf machen, ſo iſt man bey allen ihren Anſprüchen ruhig.

III.

STELLEN AUS BRIEFEN.

I.

Gott kann nie aufhören, Vater; Chriſtus nie aufhöhren, Erbarmer zu ſeyn — wie die Redlichkeit der Buſsfertigen, ſo die Gnade des Vergebers. Aber der Leichtſinn muſs gefühlt, die bitterſten Thränen müſſen geweynt ſeyn. Um Gotteswillen, verzagt nicht! Nicht Gott, der Teüfel macht verzagen. Verzagen, wenn man gesündigt hat, heiſst Sünd' auf Sünde haüfen. Ach! Für wen iſt Gnade, für wen Chriſtus, für wen das Evangelium, wenn für

Bufsfertige nicht? Ach! — verbindet doch Muth und Dehmuth! Glauben — und Buf-fe. Eins ohne das andre ift Tohrheit und unbrauchbar. Die Alten fagten, meines Bedünkens mit Recht: „*Darum* geht ei-„ner nicht verlohren, weil er fürchtet, „er mögte verlohren gehen — und darum „wird einer nicht feelig, weil er Hoff-„nung hat, er werde feelig werden.„

2.

Nichts ift alles Gefchwätze von Freünd-fchaft, wenn keine Laften getragen, keine Opfer gebracht, keine unerforfchbare Ge-fälligkeiten erwiefen, keine Thränen der Freüde und des Mitleids vergoffen werden.

3.

Willst du des Lebens froh werden, so werde jedes Augenblicks des Lebens durch weise Benützung froh.

4.

Wer vorsetzlich betrügt, mit kaltem Blute, ohne dringende Noth sogar — ohne aufgereizte Leidenschaft, Gott, wie wird dêr betrügen, wenn bitterer Neid, harte Noth und dringende Umstände Ihn reizen.

5.

Ich bin fest entschlossen, keinen Menschen über die Schwelle des Vorhofes tretten zu lassen, der unberufen, und ohne Kreditife seiner Sendung — mich am Brusttuch

faſſen und ſchütteln mögte, um mich zu ſeiner Genuſsloſen, Eiskalten, Kraftrau-benden Philoſophie, oder Herz- und Geiſt-loſen Schwärmerey — zu bekehren.

6.

Lieber.... Laſs mich dir eine Anmerkung machen — Mir fielen geſtern deine zuſammengelegten Briefe ſeit acht Jahren in die Hand — und unter allen iſt nicht Einer ohn' eine kleine, deiner und meiner unwürdige Neckerey. *Sapienti ſat.*

7.

Selten kann die Freündſchaft ſo ruhig genieſſen, und ſo ruhig ſich zu genieſſen geben, als ſie wünſcht. Es gehört zu den Geheimniſſen der göttlichen Fürſehung,

warum die Stunden des reinſten, harmloſeſten, offenſten Genuſſes den edelſten und zärtlichſten Freünden ſo ſparſam zugetheilt werden, und wenn ſie da zu ſeyn ſcheinen, ſo oft unterbrochen werden.

8.

Dichte Dunkelheit geht dem erquickenden Lichte des Herrn vor —

Der auf Gabbatha ſtand — hat Licht und Kraft für die Schwachen.

28. III. 93.

IV.

ULYSSES von SALIS

AN

A. B. K.

ÜBER

PFENNINGERN.

Sie haben, meine Beſte, verlangt, ich ſoll Ihnen etwas von unſerm ſeligen Pfenninger mittheilen. Ich habe keine Briefe von ihm, die etwas bedeüten, denn ich machte mir ein Gewiſſen, ihm ſeine Zeit zu rauben; Hier haben Sie aber mein letztes Geſpräch mit ihm, ſo gut als mir mein Gedächtniſs dient. Ich war, wie Sie

wiſſen, den 17 Augſtm. 1792 in Zürich, und hatte Mühe, ihn zu beſuchen. Er empfieng mich mit einem herzlichen Händedruck, führte mich in ſein Zimmer, und nun begann unſer Geſpräch:

S. Gottlob, daſs ich Sie doch einmal treffe! Schon dreymal nacheinander bin ich in Zürich geweſen, ohne Sie zu ſehen. Allemal pochte ich an Ihre Thür, aber Sie waren entweder in Amtsgeſchäften ausgegangen, oder nicht in der Stadt, und inzwiſchen ſchlug mir die Stunde zur Abreiſe.

Pf. Ich weiſs es, es that mir weh. Das letzte mal war das Unglück meines armen Bruders Schuld daran, daſs ich

mich für einige Tage auf das Land begab.

S. Oh wie Sie mich gedauert haben! Sagen Sie mir, um Gotteswillen, wie geht es Ihnen?

Pf. Gut; Wenn mir Gott Leben und Gesundheit verleiht so hoffe ich mit Fleiss und Treü mich und die lieben Meinigen durchzubringen.

S. Ja, *Labor improbus* — hüten Sie sich doch, an Ihrer Gesundheit Schaden zu nehmen, durch übertriebne Arbeit.

Pf. Wem Gott eine Last auflegt, dem hilft er sie auch tragen. Arbeit ist Last, aber Arbeit für die Geliebten ist Wollust.

S. Heil Ihnen! Bey solchen Gesinnungen sind sie schon geborgen. Das ist die Helfers Hand.

Pf. Was sagen Sie doch zu dem Unwesen in Frankreich? Das geht doch über allen Begriff. Ob Gott will, wird ihm doch bald gesteüert werden.

S. Noch nicht so bald, und nicht durch Menschenhände. Er muss zuvor noch austoben der Widerchrist. Nun ist seine Stunde und die Macht der Finsternis.

Pf. So glauben Sie dann wirklich, die Jakobiten mit ihrem Anhang seyen der Widerchrist?

S. Nicht die Jakobiten, die Entstehung solcher Clubbs und ihre Macht und Ränke,

sind nicht der Abfall, sind nur eine der vielen Würkungen des Abfalls — Nein, die ganze Legion, Gelehrte und Ungelehrte, Fürsten, Edle und Pöbel, die da ungescheüt leügnen, dafs Christus in das Fleisch kommen sey, die sind ein grosser Körper, den der Geist des Widerchrists beseelt. Er wächst, stärkt sich zusehends, reifst an sich alle Macht und Gewalt, zerstört alle Oberkeit, die ihm Einhalt thun könnte, bereitet sich, zu verfolgen alle, die den Namen Jesus bekennen. Sind das nicht auffallende Zeichen der Zeit?

Pf. Sie könnten noch beyfügen, die ungewissen, unsicheren Tritte derjenigen,

die mit Menschenhänden dem Ungeheüer widerstehen wollen, Ihre Bemühungen zu diesem End, das andere Unthier, das gewesen ist, und nicht ist, und wiederkommen wird, samt der Frau, die auf ihm sitzt, aus dem Abgrund hervor zu ruffen — Er setzte etwas sehr zutreffendes hinzu, dessen ich mich aber nicht mehr entsinne — Allein, sprach er ferner, bey dem Allem erinnern Sie sich des Worts unsers Herrn: Von dem Tag und der Stund aber weiss niemand, als der Vater, und der bald darauf folgenden treüen Ermahnung: Darum wachet, um bereit erfunden zu werden.

S. Sie haben recht, aber unser Herr hat uns dennoch auch erlaubt, wenn wir die-

ſes alles ſehen, unſere Haüpter aufzuheben, weil ſich unſere Erlöſung nahet. Darnach dürſten darf man doch.

Pf. Ja wohl; Unſere Erlöſung nahet ſich gewiſs, ſo bald wir darnach dürſten. Aber kann uns nicht geholfen werden, ohne daſs die Elemente ſchmelzen, der Himmel eingerollt werde, wie ein Tuch, und der feyrliche Eid des groſſen Engels, es ſoll keine Zeit mehr ſeyn, durch die Natur erſchalle? Wenn nur wir ruhen können von unſerer Arbeit und daheim ſeyn bey dem Herrn, was geht es uns an, ob er noch länger Raum laſſen will zur Buſſe ſo vielen Verirrten und Verlockten; Seine Erziehungsanſtalten bey heimgeſuchten

Völkern vermehren uud verſtärken, die Fülle der Heiden herbey ruffen, den in unſerem Jahrzehend haüfiger als jemals entdeckten unbekannten Nationen das Evangelium verkünden laſſen, ſich der Kriege und Empörungen, die Europa erſchüttern, und ſo viel Unglückliche in alle Welt verſtreüen zu dieſem groſſen Endzweck bedienen will? Das wiſſen wir aufs allergewiſſeſte, daſs er ſich Aller erbarmet, daſs es Anſtalten ſeiner Weisheit und Leitungen ſeiner Liebe ſind, was uns Landplagen zu ſeyn ſcheinen. Was können wir allſo beſſers thun, als ihm Alles anheim ſtellen, auf ihn ſehen, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herrn,

treü seyn in dem, was er uns befiehlt, und freüdig gehen, wohin er uns sendet.

S. Sie misbilligen allso meine getroste Erwartung der letzten feyerlichen Scenen, oder doch meine Meinung, dafs sie schon jetz beginnen.

Pf. Nein, auch das nicht; Aber ich möchte nur nicht vorgreiffen, mich nicht übereilen, mir nicht zu viel anmafsen, sind wir an dem, so werden die Zuckungen der sterbenden Schöpfung schon so heftig werden, dafs wir sie nicht mehr misskennen können.

S. Das sieht Ihnen gleich, Lieber, harren ist Geduld, Zurückhalten mit seinem Urtheil, Demuth; Wo diese zwey himmli-

schen

schen Pflanzen in voller Blüthe stehen, da ist das Feld schon weiſs zur Erndte.

Nun beurlaubte ich mich, und ahndete es nicht, daſs ich geweiſſaget hatte —

Dieſes war der Innhalt unſerer letzten Unterredung, freylich nicht von Wort zu Wort, denn der eigentlichen, beſonders von Pfenninger, gebrauchten, Ausdrücken, kann ich mich ſo genau nicht erinnern. Ich bin ihr Freünd und Diener

U. von Salis.

V.

STELLEN AUS ANDERN.

G A R V E.

Jeden weitläuftigen Proſpekt zu überſehen, ſchreibt die Perſpektif einen gewiſſen Augenpunkt vor, auf den man ſein Geſicht richten muſs. Wenn man dieſen faſst, ſo fallen alle Theile des Ganzen auf Einmal ins Auge, oder können am geſchwindeſten durchlaufen werden: Und nur alsdann kann das Gemählde oder die Naturſcene die wahre Wirkung thun, wozu ſie beſtimmt ſind.

Auf gleiche Weiſe iſt es nöthig, ein gewiſſes Centrum zu haben, worauf man

ſeine Aufmerkſamkeit hefte, wenn man die Welt, und alle ihre auf uns ſich beziehenden groſſe und kleine Revolutionen, überſehen, und allſo die wahre Empfindung haben ſoll, die ſie zu erregen im Stande iſt. Und dieſes Centrum iſt Gott. Fehlt Er in der Welt: So ſehen wir lauter einzelne abgeriſsne Stücke; Theile, die nicht zuſammen gehören, oft ſich zu widerſprechen ſcheinen. Und wenn nun die Vernunft kein Mittel findet, dieſe unendliche Mannichfaltigkeit, dieſe immerwährende Abwechſelung der Dinge, in ein Ganzes gleichſam zu ebnen, und zuſammen zu ketten: So muſs der Menſch nothwendig den Hang bekommen, ſich bloſs den Eindrücken der gegenwärtigen Um-

ſtände zu überlaſſen. Man kann alsdann wenig über die Welt *denken*: Man kann nur ſinnlich *genieſſen* oder *leiden*. Das Gemüth geht alſo aus einer Lage oft in die entgegenſtehende über. Die Unruhen und die Erſchütterungen ſind heftig; Alſo auch die Leidenſchaften: Und nach dem Ungeſtüme der Begierden und Verabſcheühungen, richtet ſich auch das Unregelmäſsige im Betragen.

Wenn ein Gott iſt, ſo iſt ein Zweck; So ſind unſre Zwecke dieſem untergeordnet; So iſt ein Zuſammenhang, ein Ganzes, in welchem wir handeln; Wir richten etwas aus, das mit unſerm Tode nicht verlohren geht. Das Gute, welches wir wirken,

geht fort, und wird von tauſend Seiten unterſtützt; Es vereinigt ſich mit dem Guten, was an allen Orten geſchieht; Es vereinigt ſich mit den allgemeinen Anſtalten der Vorſehung. So bald jemand in einen Plan hinein arbeitet, z. E. zu einer Zeichnung etwas hinzuthut; So wird er ſich doch gewiſs hüten, Striche zu machen, welche das verderben, was er ſchon ſieht. Auf einem Blatte aber, wo er nichts als Züge ohne Abſicht und Bedeütung findet, da wird Langeweile und Muthwille allein ihn vermögen können, ſo viel Unordnung und Schmutz hinzuſetzen, als ihm nur möglich iſt. — Es iſt ein groſſer Bewegungsgrund, an einer Sache zu arbeiten, wenn man weiſst oder glaubt, es

werde etwas daraus. Der, welcher keinen Gott, keine Zukunft glaubt, kann auch weder der ganzen Natur, noch einzelnen Geschöpfen eine gewisse Bestimmung zuschreiben: Er kann keinen gemeinschaftlichen Endzweck annehmen, welchem die immer fortgehenden Veränderungen der Natur zueilen, und zu welchem auch die Handlungen des Menschen beytragen. Nach seinen Begriffen wird mit dem Leben des Menschen der Faden seiner Schicksale abgerissen: Und was er gedacht, gethan hat, ist alles verlohren.

So wie es nicht möglich ist, an anderer Menschen Wohl und Vergnügen zu arbeiten, ohne eben durch diese Bemühung

zugleich an Verſtand und Herz vortrefli-
cher zu werden: So iſt auf der andern
Seite Cultur und Beſſerung des Geiſtes
nicht möglich, ohne daſs wir dadurch von
ſelbſt zu Handlungen angeleitet werden,
die uns andern Menſchen nützlich, und
dieſe uns geneigt machen.

VI.

FRÜHLINGSGEDANKEN.

Der Schnee zerſchmilzt — die Feſſeln
ſind gelöſet,
Die alle Lebenskraft gehemmt —
Das Korn in ſeiner Gruft iſt nun verweſet —
Die Zeit der Pflanzen - Auferſtehung
kömmt!
Ich will hinaus — ich will die jungen
Keime
Aus feüchtem Boden ſproſſen ſeh'n
Und harren, bis dereinſt die ſüſſen Traüme
Der ſchönern Zukunft in Erfüllung
geh'n!

Moriz.

VII.

AUS EINEM NEÜERLICHEN BLATTE.

Wir wollen nicht frey ſeyn! Sagen die Belgier.

Wenn Maſter *Hyam* mich einladet, mich, der ich in ſeinem halsbrechenden Studium kaüm ein Neüling bin, ſeine beyden zuſammengezaümten groſſen Roſſe mit den Ferſen zu beſteigen, und damit über die hochgebundene Schnur zu ſetzen — wird man mich für unſinnig halten, wenn ich antworte, ich mag nicht reiten? Oder wenn *Pilatre* du *Rozier* mir einen Platz in ſeinem

Ball anbietet, und ich erwiedere: Ich mag nicht fliegen?

Nous ne voulons pas être libres, heifst allfo, ernfthaft und ohne Wahnfinn ausgedrückt, ohngefähr fo viel: Wir Flamänder und Brabanter wollen Flamänder und Brabanter, keine Mondwefen, keine Ideale, keine Franzofen, fondern blofle morali-

fche, in der gewöhnlichen Form des, von unfern Urältern geftifteten Staats, von billigen, vernünftigen, fleifsigen Haüptern, nach unfern Sitten und Gefetzen regierte Menfchen feyn, die ihrem Obern feine von uns verliehenen Gerechtfamen gern zuerkennen, aber dagegen es auch als eine unerläfsliche Pflicht von ihm fo-

dern, dafs er ſich um unſer Staatsſyſtem fleifsig bekümmere, und uns nicht aus Unachtſamkeit oder Uebermuth, mit Oeſtreichern, Böhmen, Ungarn, Italienern, Polen, in die Waagſchaale werfe!

Wir wollen nicht freyer ſeyn, als wir nach unſern Geſetzen und Herkommen werden können; Aber auch eben ſo frey als wir mit allen dieſen von uns verehrten Dingen zu ſeyn immer vermögen!

VIII.

JOHANN HUSS.

Lieblicher, ſanfter, edler, geſalbter Lehrer der Wahrheit
Licht und Kraft ward dir viel — Gott zeichnete dich durch dich ſelbſt ſchon,
Vor zehntauſenden aus! Dann erſt durch
dein ſchreckliches Schickſal.

IX.

ÜBER EIN GEWISSES

QUANTUM

DER MENSCHLICHEN LEIDEN.

„ Viel und mannichfaltig sind die Lei-
„ den, die von der Menschheit gelitten
„ werden müssen. — Oh übernehmen auch
„ Sie willig, zur Erleichterung der mensch-
„ lichen Leidenslast, einen geringen Theil
„ derselben mit christlicher Geduld. „ —
Handbibl. 1792. II. S. 209.

Eben diesen Gedanken, dass der Mensch-
heit ein gewisses Quantum von Leiden zu
tragen aufgelegt sey, und dass ein jeder

Christlichleidende von diesem Quantum, mehr oder weniger, nicht blos für sich, sondern auch für andre, abheben könne, erinnre ich mich, schon etwas ausführlicher, aber nicht klärer, in deiner Monatschrift gelesen zu haben. Nun wünschte ich aber herzlich, dass du dich einmal recht deütlich und bestimmt über diesen Punkt erklären mögtest; Denn ich muss aufrichtig gestehen, dass, so weit ich deine Meinung zu fassen vermag, alle meine Vernunft dadey stille steht. — Ich weiss wohl, welche Aeusserung Pauli dich zu dieser Idee veranlasst haben wird; Aber ich denke, sie läst sich anders erklären; Wo nicht, so gehört sie mit unter die Dunkelheiten, über die ich nicht grüble, und

die ich gern dahin geſtellt ſeyn laſſe. Pau-
lus können wir nicht fragen; Aber dich!
und ſo antworte!

Alle unſre Begriffe von Gott ſind menſch-
lich, können und ſollen nicht anders, als
menſchlich ſeyn; Was nach unſern menſch-
lichen Begriffen von Gott, verkehrt und
ungerecht wäre, können und dürfen wir
von Gott nicht denken; Und ſollte uns
dergleichen etwas in der Bibel vorzukom-
men ſcheinen, ſo müſſen wir glauben,
daſs wirs nicht recht verſtehen, oder daſs
es für Menſchen und Zeiten von ganz an-
dern Begriffen und Grundſätzen, wie die
unſrigen, geſchrieben worden.

Nun frag' ich dich: Was würden wir von einem Regenten, oder einem Vater denken, der, da sich ein Staat oder eine Familie nicht einmal nicht ohne Strafen regieren läfst, die Quantität aller Strafen, die er gebrauchen müfste, (wenn das angienge) für jedes Jahr beftimmte und fichs dann gefallen liefle, wenn der gute Unterthan für den Böfewicht, das unfchuldige Kind für das widerfpänftige, oder felbft der eine Unfchuldige für den andern, einen Theil des Strafquantums übernehmen wollte? Wäre das nicht höchfte Ungerechtigkeit? Mufs der menfchliche Regent und Vater feine Strafen nicht aufs genaufte nach dem Verdienft eines Jeden abmeffen, fey's zur Befferung oder War-

nung? Wie kann der Böſe durch Strafen gebeſſert werden, die er nicht ſelbſt tragt? Etwa durch die Wirkung der Groſsmuth des für ihn leidenden? Aber dann müſst' er wenigſtens darum wiſſen, und die Ungerechtigkeit des Strafenden gegen den Unſchuldigen blieb' immer. Hätte dieſer aber etwa zu noch gröſſerer Vervollkommnung Leiden nöthig, ſo würde der weiſe Regent oder Vater ſie doch über ihn verhängen. —

Dieſe Zweifel allſo wünſcht' ich gelöſt zu ſehen. Vielleicht ſind ſie Mehrern aufgeſtoſſen, die eben ſo begierig und offen Belehrung wünſchen, als ich.

Antwort.

Dünkt es dich, Lieber, ungerecht, wenn Gott jährlich ein gewiſſes Quantum von Menſchen ſterben läſst?

Geht dieſem Sterben nicht ein gewiſſes Quantum von menſchlichen Leiden vor, oder iſt unmittelbar damit verbunden?

Wenn das Sterbenlaſſen eines gewiſſen Quantums nicht ungerecht iſt — ſollt' es das Leiden ſeyn, was demſelben vorgehen muſs, wovon der Tod die Summe, ja als die bezahlende, quittmachende Summe angeſehen werden kann.

Wenn wir ein gewiſſes Quantum von Mortalität, (Sterbensmaaſs) annehmen müſſen, und durch dieſe dem Tode gelei-

ſtete Anzahl die andern Sterblichen eine Zeit lang frey ausgehen — etwas, das ſchlechterdings nicht bezweifelt werden kann — was würdeſt du dann dem, der fragen würde, wie du frägſt, antworten? „Sollen Unſchuldige ſterben, damit Schul„dige frey ausgehen?„

Wie mit dem Tode, ſo mit den Krankheiten und allen Leiden, die mit dem Tod unzertrennlich verbunden ſind. Denn es ſind Krankheiten und phyſiſche Uebel, die zum Tode führen, und andre Uebel, die ſo nothwendig ſind als der Tod, mit dem ſie unzertrennbar verbunden ſind.

Und dann lieber, was nöthigt uns die Sache aus *richterlichem* Geſichtspunkt an-

zuſehen? Der fatalſte, ſchiefſte Geſichtspunkt! Lieber aus *medäciniſchem*. Ein gewiſſes Quantum unangenehmer Arzney von einer Familie genommen, rettet nicht nur ſie — durch ſie, geſetzt, es ſey eine Familie von Aerzten — auch viele andre? Welche Frage dann — „warum ſol„len die Aerzte zur Erhaltung anderer „bittere Arzneyen nehmen? Welche Un„gerechtigkeit!„ ſo würdeſt du nicht fragen; Wenn alle Menſchen ſo fragen würden, du nicht.

Mir iſt's ein eben ſo wahrhafter als tröſtlicher Gedanke: „So wie die *Mortalität*„ (welche phyſikaliſch betrachtet — eine Summe von menſchlichen Leiden iſt)

„ immer in gewiſſen Gränzen bleibt, wel-
„ che ſie (höchſtens Peſtzeiten ausgenom-
„ men) nie überſchreitet — ſo verhält
„ es ſich mit allen Leiden, die im Grun-
„ de alle von dieſer Mortalität, oder den
„ Urſachen und Folgen derſelben ab-
„ hangen. „

Gott läſst niemals alle Alles leiden. Die Leidensmaſſe, das nie überſteigbare Quantum von Leiden (von Mortalitat mit ihren Urſachen und Wirkungen) vertheilt ſich auf gewiſſe Individua, (einzelne Menſchen) und indeſs gehen die Andern frey aus. Iſt es ungerecht, Lieber, wenn eine gewiſſe Anzahl Soldaten Schildwache halten müſſen, und durch ſie Andre abgelöst werden und Ruhe haben?

Iſt's für die edle Schildwache kein lieblicher Gedanke: „Ich trage des Tages „Laſt und Hitze — meine Waffenbrüder „können jezt ruhen?„

Mir iſt dieſer Gedanke bey jedem Leiden, jeder Laſt, die ich trage, wahrer, kräftiger Troſt — ohne daſs mir an Ungerechtigkeit von Seite Gottes im mindſten der Sinn kommen könne!

Wohlthat, genuſsreiche Wohlthat, iſt das Leiden für mich, beſonders, wenn ich es aus dieſem Geſichtspunkt anſehe.

Und auch die Leidensfreyheit, oder die Leidenserleichterung, die meine Brüder, durch die gröſſere Laſt, die ich trage, genieſſen, iſt Wohlthat für ſie, bis die

Reihe wieder an *sie* kömmt, einen Theil der Leidensarzney-Kelche zu ihrer eigenen Genesung, und zum Vortheil ihrer Brüder zu verschlingen.

Oh, wenn ich Zeit hätte, wie gern schrieb ich hierüber ein Buch. Ich weifs nichts Intreffanteres, das geschrieben werden könnte, das mehr Aufschlufs über das Uebel in der Welt gäbe, Gottes Gerechtigkeit und Liebe mehr rechtfertigte und lieblicher darstellte. Welch ein Licht würde auf das erhabne unendliche Verdienst unsers Herrn und sein Leiden fallen. Die Sache ist durch Auseinandersetzung einer demonstrationähnlichen Beleüchtung fähig. Alles Leiden reinigt, regt tiefe, ver-

borgene Kräfte zur neüen Lebensverbreitung auf Andre auf. Wer am meiſten litte, vervollkommnet ſich ſelbſt zum vollkommnern Vervollkommner der Menſchheit. So vervollkommnete ſich Chriſtus durch Verſchlingung (Abſorbierung) eines unermeſslichen Leidensquantums, das keinem einzelnen Menſchen, und dem ganzen Geſchlechte unverſchlingbar geweſen wäre, zum lebendigſten Vervollkommner der Menſchheit. Um ſeines Leidens willen werden Tauſende Leidenfrey; Um ſeines Todes willen Tauſende eines Lebens fähig, deſſen ſie nie ſonſt fähig geweſen wären — und um eben dieſes Leidens und Todes willen werden Tauſende Fähig — das zu erleiden, was ſeiner

Trüb-

Trübsal noch übrig geblieben ist, was zum Besten seiner Gemeine noch gelitten werden soll.

22. IV. 93.

X.

STELLEN AUS BRIEFEN

1.

Ich hätte Mühe, meine wertheſte Frau, jezt eine Predigt über die Worte — „ Wir „ haben die Erlöſung durch ſein Blut „ — hervorzuſuchen — Auch iſt mir keine bekannt, die mit gleich viel Licht, Wärme, bibliſchem Sinn, und unverkennbarer Salbung geſchrieben wäre. Die, ſo ſich mit dunkeln Begriffen begnügen, ſind mir eben ſo ungenieſsbar, als die, welche von der erhabenſten und heiligſten Sache mit einer Froſtverbreitenden Kälte,

und einer eisernen Herzlosigkeit sprechen. Wie wenige Menschen haben ein Bedürfnifs — nach einem richtigen und klaren Begriffe von unserer Erlösung *durch das Blut des Herrn!* Und, ohne klare Begriffe hievon, wie kann — wahre Freüde, Dankbarkeit, Anbethung statt haben?...

Die meisten begnügen sich mit einer frommen Angewöhnung bey diesen Worten — ihre Liebe zum Herrn einigermafsen in sich aufzuregen, ohne dafs sie je im Stande wären — auf die Frage: Was ist Erlösung? Was ist Erlösung durch das Blut Christi — eine eben so klare, als reinschriftmäfsige und bestimmte Antwort zn geben. Wer der Sterblichen, den Christus nicht erlöst

hat — kann sagen, was *Erlösung* sey? Und, wer, der nicht in die Tiefen der göttlichen Offenbahrung hineinschaut, kann sagen, dass er das Wort verstehe: *Sein Blut reinigt uns von aller Sünde.*

Nach meinem Ermessen ist nichts schwêrer, und nichts leichter zu verstehen, als diess allererhabenste Wort der Schrift — Diese Summe, dieser Geist aller Gottesoffenbahrungen. Aber noch kenn' ich weder die Christengemeine, noch die Schrift irgend eines Theologen, die mir diess Geheimniss der Offenbahrung, das nur den Auserwähltesten klärer als klar ist — genugthuend aufschlösse.

Oh der Nichtdenker, und Nichtempfinder, welch ein unzähliges Heer — und was ist

seltner als ein Christ — der das Wachsthum in der Empfindung der Gnade des Herrn mit der Erkenntniſs des Herrn unauflösbar verbindet. Der Herr erbarme ſich unſer aller! Amen.

Zürich den 25. IV. 93.

2.

Aus einem Briefe von I. B. an mich.

„ Beſonders ſchönen Dank der Mama! Ach
„ was iſt eine Mamma für eine herrliche
„ Sache in der Welt, wenn der Mann
„ das Sinnbild der Allmacht der Gottheit
„ iſt, ſo iſt gewiſs eine Mamma ein Bild
„ ſeiner Güte. Wem an der Seite einer gu-
„ ten Mutter nicht wohl iſt, dem wird
„ nirgend in der Welt wohl ſeyn. „

3.

Lieber N.

Empfindlichkeit über Unempfindlichkeit ist nicht Unempfindlichkeit vor Gott... Betrübniſs über Thränenloſigkeit iſt Gott ſo theüer, als die heiſſeſten Thränen. Sehnſucht nach dem Vater in Kinderherzen iſt dem Vater aller Vaterherzen und Kinderherzen nicht gleichgültig. Stellt Eüch in Eüerer Unempfindlichkeit, und mit Eürer Eüch ſelbſt läſtigen Thränenloſigkeit dem Erbarmer dar, der gar wohl weiſs, was wir für ein Gemächt ſind, und nie vergiſst, daſs wir Staub ſind — Er erbarmt ſich Aller ſeiner Werke. Er verläſst keine Seele, die ein immer re-

ges Bedürfnifs nach Ihm hat, oder — zu haben wünscht..... Er zählt alle Thränen, die geweynt werden, und alle, die man vergieſſen mögte, und nicht vergieſſen kann.

Der liebevollſte Menſch iſt lieblos, mit Ihm verglichen — und der geduldigſte Chriſt iſt ungeduldig, wenn ſeine Geduld neben die Geduld und Langmuth Chriſti gehalten wird. Ich pflege oft zu bethen: „Herr! ich komme wie ich kommen kann! „Ich Kranker kann nicht geſund zum „Arzte kommen!„

Lieber Bruder! Verbannt alle Furcht vor dem Liebenswürdigſten aus euerm Herzen. Die Liebe will nicht gefürchtet,

sondern nur geliebt seyn — — auch der Unwurdigste darf die Liebe lieben, und die Liebe glauben — Wer könnte würdig erfunden werden?

Alle bereüten Sünden bedeckt die göttliche Liebe.

Zürich, den 14. May 1793.

Johann Caspar Lavater.

4.

N. ist eine von den Seelen, von denen *Plato-Stolberg* sagen würde: Sie empfangen leicht, sind Schwanger ohne Beschwerde, und gebähren mit wenigen Schmerzen.

5.

Göttliche Ruhe ist sehr oft die Tochter einer Höllenquaalgleichen Unruhe.

6.

Was ich ſchon Zehen ſchrieb, ſchreib' ich auch Ihnen — Sie ſehen auf den Nazareifmus am Chriſten — ich mögte, daſs Sie auf den Chriſtianiſmus am Nazarener ſähen. Seyen Sie Chriſt und kein Jude.

7.

Bis ich den erſten Adam in mir dem zweyten aufopfern kann, bin ich mir ſelbſt eins der elendeſten und verwerflichſten Geſchöpfe.

8.

Ich weiſs wenige Lehren, die mir ſo ungenieſsbar, ſo widerlich ſind, als die von der Seelenwanderung, obgleich ſie eine der Aelteſten und Verbreitetſten iſt.

9.

Welche Philosophie, oder welche Theosophie wird mich wohl, dieselbe anzunehmen bereden. Ich kann mir keine denken.

10.

Ich bin auffer Stand irgend eine Frage zu beantworten, worauf die Schrift — und der Vorrath meiner Erfahrungen mit keiner Syllbe zu antworten weifs.

Aus einem Briefe von S.

Es ist mir immer anstöfsig gewesen, wenn man aus einem Buche nicht sehen kann, ob der Verfasser ein Weltling oder ein

Christ sey. Und in diesem Zeitpunkt ist auch Stillschweigen hoher Rath.

Immer wird's mir lebendiger im Geist, dass diese Zeiten so seyn müssen! Dass wo unter Tausenden nur Einer das Siegel des neüen Jerusalems auf der Stirne trägt, das Siegel dieser wenigen auch desto höhere Gnaden beurkunden müsse. —

Ohne auf Oekonomie Gottes bey Führung der Welt zu sehen, und doch dürfen wir ja dazu veranlasst und aufgefordert durch das Wort Gottes, auch Seinen Wegen im Dunkeln nachspuhren, aber, selbst ohne darauf zu sehen, bringt es ja schon die menschliche Natur mit sich, dass die Quintessenz eines gewissen Geistes, sich

nur in wenige concentriere; Dazu nur in wenigen, denen von vielen wiederſpro-chen wird. Die Huſsiten ſangen in ihrer Verfolgung, wenn ſie ſich in Einöden heimlich verſammleten: *Salve cruxe beata ſalve!* und der Hohn, welcher Chriſten *in der Chriſtenheit* trift, hat gewiſs ſeinen bittern Kelch, bis wir dahin kommen, daſs uns dieſer Kelch wohl ſchmekt, daſs wir ihn zu unſerm Heil, und auf die Geſundheit derer, die ihn reichen, mit ſo viel Liebe als Eifer leeren. Davon bin ich noch ſehr weit entfernt, aber ich ſtrebe dahin!

XI.

XI.

VERMISCHTE GEDANKEN.

Der Chriſt differiert von dem Philoſophen darinn, daſs er unmittelbar unter der Regierung Chriſti ſteht, hingegen der Philoſoph muſs ſich den ewigen Geſetzen oder dem Schikſal unterwerfen.

Der Chriſt iſt Herr der Natur,
Der Philoſoph dient ihr.

Falſche Chriſtenlehrer machen ſehr leicht, was Chriſtus ſehr ſchwêr macht, und ſehr ſchwêr, was Chriſtus ſehr leicht macht, Herr! Lehre mich ſchwêr machen, was

du ſchwêr, und leicht, was du leicht machſt.

Achte nichts gering, was du thuſt, das geringſte kann dir zum Seegen oder zum Fluche werden, das geringſte vor Gott, mit Gott, in Gott gethan, läſst etwas Ewiges in der Seele zurück.

5. IV. 93.

XII.

SEEGENSWUNSCH

AUS EINER REDE VOR EINER

LEHRERVERSAMMLUNG.

Licht der Erkenntniſs Gottes, des Vaters,

Erkenntniſs des Sohnes

Werde durch alle Lehrer, auf alle Schüler verbreitet!

Weisheit werde die Wiſſenſchaft Aller — und Tugend, die Weisheit!

Religion die Tugend — und ſeeligſte Seeligkeit — Alles

Er, der Erſte, der Letzte — Beginner, Vollender von Allem —

Wirke wirksamer stets, sich täglich herrlicher zeigend
Alles was Ihm gefällt, und Herzen immer beseeligt —
Seiner gewisser macht, und froher Seiner in Allem.
Er werd' immer mehr erkannt, verehrt und genossen
In der schönen Natur — im Sternen-Himmel — im Monde — .
Er in jeglichem Strale der Blumenzeügenden Sonne —
Er in jedem Hauche des Alles belebenden Frühlings!
Er in jeglichem Menschen, in dem von Ihm auch nur Spuhr ist —

Er in jedem Lehrer der Herzerquikenden

Weisheit!

Er in jedem Werke der Kunst, der

Wissenschaft jedem!

Er in jedem Gebieter, der selbst gehorcht

den Gesetzen!

Er in jedem Vater des Vaterlandes — in

jeden,

Der mit Weisheit und Kraft vereinigt

Dehmuth und Liebe!

Er besonders in Dir — du Innbegriff

jeglicher Schönheit!

Jeder Erkenntnifs Wurzel — und Summe

zahlloser Kräfte!

Hochgepriefner! Doch nie genug Geprief-

ner von allen —

Dir — dess Name Jesus Christus die Sterblichen nennen —

Dir, du mildester Glanz der unendlichen Herrlichkeit Gottes!

Herr der Gemeinen all' und Lehrer aller, die lehren —

Aller die lernen — aller, die Sterbliche heissen und Sünder —

Dem sich alle Kniee der stralenden Seraphin beügen!

Du, den alle Zungen die Ehre des Ewigen nennen!

Mögest Du, nur Du den Lehrenden, Lernenden allen

Alles in Allem seyn, wie Gott dir ist Alles in Allen. Amen.

XIII.

GRABSCHRIFT

FÜR MEINE SELIGE TANTE

A. M. WINZ.

Der du diesem vergänglichen Denkmal, von kindlicher Liebe gestiftet, dich nähерst, frage mich nicht: „Wer warst Du?„ Siehe, die Todten schweigen und ruhen. Ein grosses Gericht wird meinen Wehrt und Unwehrt bestimmen. Klug und schön und kraftlos, vielleicht war ich das alles; Was ich jezt bin, verhüllt die mütterliche Erde und ein kleines Haus, bald auch deine Wohnung, du

Sterblicher! Geh und würke dein Heil! Geh und faüme dich nicht! Die Stunden eilen; Die Nacht bricht herein; Das Licht verlöſcht, und man ſammelt dich zu den Todten.

J. B.

Den 9. V. 1793.

XV.

AN
TOBLER HESS
UND
HESSIN TOBLER.

Mög' Eüch der felige Geiſt des verklär-
ten Vaters umſchweben!
Möge manches Gefühl der Würde des
Menſchen Eüch werden!
Mög' in jeder Nacht Ein Stral der Hoff-
nung Eüch leüchten!
Möge bey jedem Genuſs des Dankes
Freüd' Eüch durchſtrömen!

Möge jeglicher Tag Eüch näher führen
dem Ziele,
Welches Alles vereint, was alle Sterblichen wünschen!

Sonnt. den 12. V. 1793.

XV.

ABSCHIEDSWORT

AN B. K. VON J. C. L.

Redliche trennen ſich nie, die Eins nur ſuchen in Einem Ruhe des Herzens für ſich und Ruhe des Herzens für Andre.

Laſst uns in jeder Entfernung im Einigen Eins uns vereinen,

Welches alle Seelen, die Eins nur ſuchen vereinigt.

Sonnt. den 12. V. 1793.

XVI.

CHRISTLICHE GEDANKEN

IN WENIGEN, HEILIGEN MOMENTEN AUS TIEFER, INTUITIFER UEBERZEÜGUNG UND HERZENSDRANG NIEDER-GESCHRIEBEN.

(Aus dem Englischen.)

I.

In einem Augenblick stillen, tiefen Nachdenkens fiel ich einst auf den Gedanken mir die Jdée (Vorstellung, Begriff) von *Christus* aus der Zahl der Wesenheiten oder aus der Reihe meiner Vorstellungen

zu

zu abstrahieren; Sogleich war es mir, als ob Alles um mich verschwände, und ich ganz allein in ein ödes Chaos oder vielmehr in ein vollkommnes Vakuum (Leerheit) entrückt wäre, ohne mich an irgend etwas halten oder anlehnen zu können, und ohne einige Aussicht einer Rettung aus dieser entsetzlichen Lage.

So schauervoll dieser Augenblick war, so sehr freute er mich nachher; Denn er überzeugte mich, wie sehr mir Christus wirklich und buchstäblich *Alles in Allem* wäre, und es jedem Menschen seyn kann.

Ich spührte sogar ganz deütlich die Vorstellung von einer Gottheit, die *mit Ihm* mir

gänzlich weggenommen ist, Ich sah ein, wie sehr es wirklich nur *durch Ihn* und *in Ihm* ist, dass wir uns einen Begriff von *Gott* machen können, nach dem was er selbst sagt: „Niemand kann zum Va„ter kommen, als nur durch mich„ — und: „Ich und der Vater sind Eins.„ Ich *fühlte* dieses in diesem Augenblick auf eine ganz ausgezeichnete Weise.

21. Novemb. 1786.

Anmerkung.

Ich habe diese Gedanken nachher hundertmahl und in sehr verschiedenen Momenten wieder durchdacht, und es ist mir leicht begreiflich, dass sie jedem als fanatisch (schwärmerisch) vorkommen müssen,

bey welchem *Chriſtus* nicht ſo ganz in ſein Gedankenſyſtem verwebt und an alles andre geknüpft iſt, wie bey mir; Bey welchem die Idée von Chriſtus, dem gekreüzigten Nazarener, nicht der erſte Hauptpunkt iſt, von welchem er, wenigſtens bey allen ſeinen Vorſtellungen und Ueberzeügungen in Abſicht auf die Religion ausgeht. Auch kann es ſehr leicht ſeyn, daſs dieſe Gedanken mir ganz individuell, und allſo jedem andern unerreichbar ſind. Mir aber iſt und bleibt dieſe Vorſtellung höchſt einleüchtend, und zugleich die einfachſte, ſicherſte Stütze aller meiner Ueberzeügungen, oder vielmehr meiner *Gefühle* und *Intuitionen*. Beſonders iſt mir das äuſſerſt klar, daſs

alle unſere metaphyſiſchen Vorſtellungen von einer Gottheit bloſſe Abſtraktionen, Negationen, oder auch, wenn man will, Zuſammenſetzungen, Completionen (πλήρωσεις) ſind, daſs wir aber nur *durch* und *in Chriſtus* allein eine poſitife, einfache Vorſtellung oder Idée, Intuition von *Gott* erhalten, die ſich hinwieder zu der Antropomorphitiſchen, einzig nur für das Kindesalter des Menſchengeſchlechts ſchicklichen Vorſtellungen des Patriarchaliſchen oder Moſaiſchen *Jehovah* verhält, wie der Schatten zu dem wirklichen Schattenwerfenden oder reflektierten Körper.

1793.

2.

Was Paulus von *Gott* überhaupt als von unſerm Schöpfer und in Rückſicht auf unſer natürliches, leibliches Leben ſagt: „In Ihm leben wir, bewegen wir uns, „und *ſind* wir„ — daſſelbe kann beſonders von *Chriſto* geſagt werden in Rückſicht auf unſer geiſtliches Leben. So wie es von Ihm in dieſem Sinne heiſſen kann, was David ſchon ſagte: „Wenn Du deine „Hand aufthuſt, ſo werden ſie mit Gu„tem geſättigt; Verbirgeſt Du dein An„geſicht, ſo erſchrecken ſie„ u. ſ. f.

3.

Welch einen unermeſslichen Umfang, ſowohl menſchlicher als göttlicher Weis-

heit oder Erkenntnifs faſst der in ſeine Gedanken zuſammen, wünſcht der zu erreichen, der aus dem tiefſten intuitifen Gefühl ſpricht: „Ich will von jezt an „nichts mehr und nichts anderes *wiſſen*, „als Jeſus Chriſtus, den gekreüzigten.„

4.

Eine andre iſt die Weisheit oder die Erkenntnifs (Erkenntnifsart) der Menſchen, und eine andre die Weisheit oder die Erkenntnifs der Engeln; Eine andre iſt die Weisheit des Körpers, und eine andre die Weisheit des Geiſtes; Eine andre die Weisheit dieſes jezigen Lebens, und eine andre die Weisheit des zukünftigen Lebens. Die Weisheit oder Erkenntnifs

Gottes ist von allen diesen noch verschieden. Die *Kenntniss Christi* ist, wie mich dünkt, eine Zusammensetzung aller dieser verschiedenen Arten von Weisheit oder Erkenntniss. (*)

Anmerkung.

Unter der Weisheit des Körpers und des Geistes versteh' ich die Erkenntniss der *mit dem Körper verbundenen*, oder — der *Bande des Körpers losgewordenen Seele.*

5.

Wir mögen ganz zuverläfsig glauben, dafs Christus sich die äufsersten Gränzen

---

(*) Im original: *the knowledge of Christ is a complex of all these different sorts of wisdom, combined together.*

aller göttlichen und menschlichen Kraft und Weisheit dachte, wenn er sprach: „*Ohne mich* (oder: Auffer mir) könnt ihr *nichts* thun.“

6.

Die Kenntniss Christi ist keine Sache des Kopfs, sondern eine Sache des Herzens.

7.

Nicht Weisheit (oder Erkenntniss) sondern Liebe — nicht *liebende Weisheit*, sondern *erkennende Liebe* — ist das Brodt des Lebens — die Speise und Nahrung, das Leben der Seele. Die vollkommenste Liebe ist die höchste, göttlichste Weisheit.

8.

Wie fade und vorübergehend iſt jede andre Liebe! Wie ſubſtantiell und ewig iſt die objektife und ſubjektife Liebe Chriſti!

9.

Nicht *Kenntniſs* oder Erkenntniſs, ſondern Liebe iſts, die Engel und Heilige von Teufeln unterſcheidet.

10.

Wie einer von *Chriſtus* denkt, denkt er von *Allem*. Wie einer gegen *Chriſtus* geſinnt iſt, ſo wird er gegen alles andre geſinnt ſeyn.

Anmerkung.

Dieſelben Gedanken fand' ich nachher auch bey andern; Ich glaub' in *Lavaters* und *Newtons* Schriften. Zu der Zeit, wo ſie mir kamen, waren ſie gewiſs keine Erinnerung. — Woher käme ſonſt, daſs man bey grundverdorbenen, ganz verworfenen Menſchen (*profligate & abandon'd people*) beynahe immer ſolch einen ausgezeichneten Eckel gegen die Idée von Chriſtus wahrnimmt, obſchon dem gröſsten Freünde der Sünder? — (Ich denke hier an meinen unglückſeligen, verſtorbenen Freünd R. * * *)

II.

Manche Menſchen, die ein ſehr ausgelaſſenes ſündliches Leben geführt haben,

werden auf Einmahl von einem Ihr innerſtes erſchütternden, zerſchmetternden Gefühle von der Macht und Gerechtigkeit Gottes ergriffen. Wie muſs dann einer ſolchen beängſtigten Seele zu Muth ſeyn, wenn ſie auf ein Wort trift wie dieſes: „Eüer Herz erſchrecke nicht (ſey nicht „erſchüttert, (μη ταρρασσεσθω υμων η „καρδια) — Ihr glaubet in Gott! — „Glaubet auch in *Mich!*„

12.

Wenn Chriſtus nichts anders geſagt hätte, als das Wort: „Suchet zum erſten das „Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, „und alles andre wird eüch zugeworfen „werden„ — ſo verdiente er darum,

dafs es von Ihm hieffe: „Kein Menfch hat „je geredet, wie diefer Menfch!„

13.

Die befste Erbfchaft, fagt man, welche Eltern ihren Kindern nachlaffen können, ift eine gute Auferziehung — man follte fagen: „Eine *Chriftliche* Auferziehung „— Ich verftehe aber darunter nicht den gewöhnlichen Religionsunterricht, fondern das Entwickeln des Sinnes der Kinder für Chriftus.

14.

Dafs das, was ich *Sinn für Chriftus* nenne, bey fehr vielen Menfchen ganz unentwickelt, ganz fchlafend bleibt, dafs einige fogar fterben, ohne dafs er jemahls

bey

bey ihnen nur angeregt, vielweniger angefacht, genährt und ausgebildet würde — dafs er bey weit mehrern, in denen er sich einmahl regte wieder erstickt, oft ganz und unwiederherstellbar erstickt wird — durch elende Hinderniffe, böfes Beyfpiel, Zureden, und vorzüglich durch das zunehmende Verderben ihres Herzens — das alles glaub' ich leider, als eine fehr traurige und nur zu gewiffe Wahrheit.

Dafs aber ein einiger Menfch ohne *Empfänglichkeit für diefen Sinn* follte gebohren werden, oder jemahls follte gebohren feyn, ift mir nichts mehr und nichts weniger als *Blasphemie*, und die völligfte *Anti-Theodizee* — und dafs dicfes den-

noch von chriſtlichen Lehrern nicht allein geglaubt, ſondern öffentlich gelehrt und behauptet werden kann, ein unauflösliches Räthſel, und der entſetzlichſte, ſchmerzlichſte Gedanke! Lieber möcht' ich die Allgemeinheit des *ſittlichen Gefühles* und des Gewiſſens in Zweifel ziehen, und alſo den Mörder losſprechen, der mir ſagte: Ich habe keinen Sinn für die Unerlaubtheit eines Mords, und kann mir ihn nicht geben. — Kann jemahls ein Menſch gebohren ſeyn, ohne *Sinn* für das *höchſte Ideal aller möglichen Liebenswürdigkeit?*

15.

„Brannte nicht unſer Herz in uns, da „er auf dem Wege mit uns redete?„ — Sagten die Jünger von Emaus.

Brennt nicht mein Herz in mir, oh Herr,
da Du mit mir redeſt in deinem Wort?!

16.

Es wird nirgend geſagt: „Werfet Eüere „Arbeit, Eüer Werk auf den Herrn, „Er arbeitet oder wirkt für Euch!„ — Sondern es wird geſagt: „Werfet Eüere „Sorgen auf den Herrn, Er ſorgt für „Eüch!„

Sorge iſt eine Aengſtlichkeit oder Kummer über vorauszuſehendes Uebel, von welchem wir nicht denken können, wie wir es tragen oder von uns abwenden mögten.

17.

„Vertrauet nicht auf Fürſten!„ Sagt ein Fürſt Pſ. CXLVI. „Vertrauet nicht auf „Fürſten!„ — Erſchallt aus jeder Ecke jedes Hofes.

„Ich aber ſage Eüch: Wer mich bekennt „vor den Menſchen, den wird auch des „Menſchenſohn bekennen vor ſeinem Va„ter, vor den Engeln Gottes„ — ſagt der Wahrhaftige, der Getreüe, der Amen!

Welcher vor beyden Dienſten ſcheint wohl der vorzüglichſte, der zuverläſsigſte zu ſeyn?

18.

„Iſt nicht die Nachleſe Ephraims beſſer, „als die Wein-Erndte Abi-Eſers?„

Richt. VIII. 2. — Ein tröstliches und erhebendes Wort für diejenigen, welche erst zur eilften Stunde beruffen worden sind.

19.

Von denen, die das Manna sammelten, „hatte der, der viel sammelte, keinen „Ueberfluss, und der, der wenig sammelte, „hatte keinen Mangel. „ II. Mos. XVI. 18.

Ein schönes Bild zu demselben Gebrauche, wie §. 10.

Anmerkung.

Paulus wendet dieses Bild in einem andern Sinn an II. Cor. VIII. 12. Es ist auch reichhaltig, und kann, denk' ich, noch zu mehrerm Gebrauche dienen.

20.

So entſetzlich weit als ich, beynahe vierzig Jahre lang von Gott verirrt war, ſo kann ich mich doch keines Zeitpunkts in meinem Leben erinnern, wo ich nicht von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugt geweſen wäre — Allein — ſie *gefühlt haben*, da iſt ein Unterſcheid wie zwiſchen *kaltem Waſſer* und ſiedendem Waſſer.

Dezemb. 1788.

21.

Das wäre eine ſonderbare *Offenbarurg*, die *nichts offenharte.*

Anmerkung.

Leſsing ſoll etwas dergleichen geſagt haben, — deſto beſſer! Der Gedanke muſs jedem einfallen.

22.

Von allen geoffenbarten Wahrheiten ist mir keine einleüchtender, als die einer Dreyeinigkeit der Personen, d. i. einer Mannigfaltigkeit oder Mehrheit der Ansichtbarkeiten, der persönlichen Modifikazionen in der Gottheit.

23.

Wenn *Christus* kein *Gott* ist in dem Paulinisch-Johannéischen Sinne dieses Worts, so kann man sagen, dass die eine Helfte unsrer Offenbarungen — das Neüe Testament — schnurgerade auf dasselbe Verbrechen leitet, vor welchem die Helfte des Alten Testaments beynahe zur ausschlieffenden Absicht hatte zu warnen

und davon abzuſchrecken, nämlich zur Abgötterey.

24.

Welch eine Wonne, daſs Du, geſegneter Chriſtus, nie kein Gegenſtand der Abgötterey ſeyn kannſt.

25.

Ich weiſs für mich noch keine kürzere, einfachere, mehrumfaſſende, alle Schwierigkeiten hebende, und ich meyne (nach Ebr. I. 1.) zugleich authentiſchere *Definition* von *Chriſtus*, als: „Das uns, „(Chriſten) zu gewendete Angeſicht Got„tes„ — oder wenn man das Bild noch mehr wegheben will — „die uns zu ge„wendete Seite der Gottheit„

26.

„Seyt getrost; — Ich bins! — Fürchtet „Eüch nicht!„ Math. XIV. 27. — Wer? Unser Herr! Unser Schöpfer, unser Erhalter, unser Erlöser, unser Vertretter, unser allmächtiger Beschirmer, unser zärtlicher Bruder, unser mitleidvoller Freünd.

Nicht blos in Zeiten des Schreckens und einbrechender Gefahr; Auch im Schmerz, Unglück, Traurigkeit, unverschuldeten Widerwärtigkeiten sollen wir Stärke und Trost nehmen aus den Gedanken. Woher kommt mir dies? Wer ist es, der dies über mich herfährt, dies zuläßt, mir aufzulegen für gut findet? Wer anders — als Er? — Und, wenn *Er*, wie kanns

denn ein Unglück, wie kanns eine Widerwärtigkeit seyn? — „Seyt getrost! „Ich bins! Verzaget nicht! — In der „Welt werdet Ihr Trübsale haben! Aber „seyt getrost! Ich habe die Welt über„wunden!„

27.

„Ihr habet Mich nicht erwählt — Ich „habe Euch erwählt!„ Joh. XV. 16.

Wem dieses nicht das *unerträglichste*, *unausstehlichste* und zugleich das *herrlichste* aller Worte Christi ist, der soll von keiner Liebe zu Christus reden.

28.

So lange wir noch anders an Christus denken können, als mit dem ausschliessen-

den Gefühle reiner Liebe, die nichts ist als Liebe, ohne die geringste Schüchternheit, so lange, mögen wir wohl schlieffen, sind wir noch nicht in seiner Liebe vervollkommnet!

Ob indessen diese höchste Stufe der Vollkommenheit schon in diesem Leben erreichbar sey, das will ich dahin gestellt seyn lassen.

29.

Nicht nur überhaupt sollen wir *seine* (einmahlige, zükünftige) *Erscheinung lieb haben*; d. i. wünschen, ihr mit heisser Sehnsucht entgegensehen, sondern in jedem Augenblick, zu jeder Stunde, bey Tag und bey Nacht, sollte uns seine Erschei-

nung lieb, erwünſcht, erfreülich, *erwar-tet* ſeyn — vor allem andern!

Ach Gott! Gott! Wer darf ſagen: Ich bin ein Chriſt!

30.

Ich las heüte Shakeſpears Hamlet; Und war beſonders betroffen von der rührenden Stelle, welche jedesmahl den Zuſchauern neüe Thränen auspreſst, wo die arme *Ophelia* in ihrer Verwirrung, verurſacht durch den unglücklichen Mord ihres Vaters, hervortritt und in der Fantaſie unzuſammenhängende Brocken von alten Volksliedern ſingt, unter andern auch:

„Und

„Und kömmt er denn nie zurück?

„Und kömmt er denn nie zurück?

„Oh nein! Er iſt todt! Er iſt todt!

„Er iſt todt!

„Und nie — nie kömmt Er zurück.„ (*)

Wer kann dieſe einfältigen Zeilen herſagen, ohne zu denken: Was würde unſre Lage ſeyn, wenn wir dieſelben auf den Geliebten unſrer Seelen, auf unſern göttlichen Herrn und Heiland, Chriſtus, anwenden könnten und müſsten?

(*) *And will he not come again?*

And will he not come again?

Ono, he is dead! Go tho thy death-bed!

He never will come again!

Und wie ſorgſam war Er, da Er wuſste, daſs ſeine Stunde käme, ſeine Freünde auf dieſen entſetzlichen Jammer vorzubereiten — „ Eüer Herz erſchrecke nicht! „ Sagte Er — „ ich gehe, Eüch in meines „ Vaters Haus eine Stätte zu bereiten! „ Und obſchon ich hingehe, ſo komm „ ich doch wieder, um Eüch zu mir zu „ nehmen! — Ihr habt gehört, wie ich „ geſagt habe, ich gehe hin, und kom- „ me wieder zu Eüch. Hättet Ihr mich „ lieb, ſo ſolltet Ihr Eüch freüen, daſs „ ich geſagt habe: Ich gehe hin — Es „ iſt Eüch gut, daſs ich hingehe — Ich „ werde Eüch keine Wayſen laſſen, ich „ komme wieder „ — u. ſ. f.

Kann in aller Welt etwas Rührenderes, etwas Zärtlicheres seyn, als dieses? Welche Liebe, welche Güte, welche zärtliche Sorgfalt ist doch in diesem so oft wiederholten Versprechen, in der unermüdeten Versicherung: „Ich komme „wieder!„ —

Welch ein Abschied, welch eine Trennungsrede! Oh du Lieblichstes und Liebendstes aller Wesen, deine Liebe übersteigt alle Begriffe! Du kennst alle unsre Schwachheiten, und bemitleidest sie mit einem Grad von Zärtlichkeit, wovon wir uns nur keinen Schatten eines Begriffs machen können. Welch eine Seeligkeit, dass seine Freunde nach diesen so ausdrück-

lichen Versicherungen, bey seinem Tode wohl hätten singen mögen:

„ Und kömmt Er denn nie zurück?
„ Und kömmt Er denn nie znrück?
„ Oh ja! Ist er auch todt; Er bleibt es
„ nicht!
„ Wahrlich, wahrlich Er kömmt zu-
„ rück! „ (*)

Und welch eine Seligkeit, dafs wir mit nicht weniger Zuverläfsigkeit singen können:

(*) *And will he not come again?*
And will he not come again?
Yes, though he be dead, he wo'n't
long be dead,
And surely he'll come again.

„Und kömmt Er denn nie zurück?

„Und kömmt Er denn nie zurück?

„Oh ja! War Er auch todt! Er beſiegte

„den Tod

„Sicherlich kömmt Er wieder zurück!

„Sicherlich kömmt Er wieder zu-

„rück! „ (*)

„Und der Geiſt und die Braut ſagen:

„Komm! Und wer es hört, der ſpreche:

„Komm! Und der dieſes zeüget, ſpricht:

(*) *And will he not come again?*
And will he not come again?
O yes! He was dead, but aroſe from
the dead,
And as ſurely will come again!
And as ſurely will come again.

„Ja, ich komme bald! Amen! So komm „dann Herr Jesu!

31.

Wenn wir uns in Gedanken vertiefen über das mannigfaltige Elend und die Versuchungen dieses Lebens, über die in uns wohnende Kraft der Sünde, über die Schwachheit des Fleisches, so möchten wir oft allen Muth sinken lassen, und uns nur nach unserer baldigen Erlösung sehnen, wohl wissend, wie viel besser es uns wäre bey Christus zu seyn.

Allein — ausser vielen andern Betrachtungen — wie kräftig müssen nicht alle diese unsre ungeduldigen Wünsche gehemmt werden, durch die letzten Worte des

feyerlichen Gebeths unfers Herrn (Joh. XVII.) wo Er — nachdem er fagte: Wie die Welt diejenigen haffen würde, die Sein wären, weil fie eben nicht aus der Welt wären, gleich Ihm felbft, der nicht aus der Welt war und darum gehafst wurde — hinzufügt: „Ich bitte nicht, dafs „Du fie von der Welt nehmeft, fondern „dafs Du fie vor dem Uebel bewahrft.„

Wollten wir uns denn vermeffen, das zu bitten, oder zu wünfchen, wovon Chriftus erklärt: Er *wolle* es *nicht* für uns bitten? Könnten wir Erhörung erwarten?

32.

Liebe ift der Hauptgegenftand des ganzen Neuen Teftaments. „Gott ift die Liebe!„

Sagt Johannes. „Christus ist die Liebe!„ Ruft das ganze Evangelium. Alles, was Christus für die Seinen immer wirkte oder litt, das faſste Er zuſammen in dem Worte: „Eben ſo, wie der Vater mich geliebet „hat, ſo hab' ich Euch geliebet.„

Alles, was Christus immer zu thun verſprach und für Sie thun kann, ist in dem Worte befaſst: „Die er Einmahl geliebt „hat, die liebte Er bis ans Ende!„ —

Alles was Christus immer von den Seinen, zur Erkenntlichkeit ſeiner Liebe verlangt, ſprach er in dem Wort aus: „Bleibet in „meiner Liebe!„

Und das gröſste Lob, das einem ſterblichen Menſchen gegeben werden kann, ist wohl

das, was Petrus von den Christen sagt, an die er seinen Brief schrieb: „Welchen „(Christus) Ihr nicht gesehen und doch „lieb habet, und nun an Ihn glaubet, „wiewohl Ihr Ihn nicht sehet, und freüet „Eüch über Ihn mit unaussprechlicher „und herrlicher Freüde.„

Und welch ein Epilog zu diesem Allem — „Ihr liebet mich, wenn Ihr meine Ge„bothe haltet! Und dieses ist mein Ge„both, dass Ihr einander liebet, eben so „wie ich Eüch geliebt habe!

Lass uns, oh Quell der Liebe! Lass uns einander lieben, wie Du uns geliebt hast! Amen!

XVII.

RÄTHE
EINES WELTMANNS —
AN EINEN PRINZEN,
DER ALS SOLDAT IN DIE WELT GIENG.

Liebe und Freündſchaft berechtigen meine Erfahrung, Ihnen über das Betragen, das Sie in dem Wirbel der Welt, worein Sie jezt geworfen werden, zu halten haben, einige Räthe mitzutheilen. —

Sie werden vielleicht finden, daſs ich ſehr auf Kleinigkeiten dringe; Aber erinnern Sie ſich: Wer eine Treppe beſteigen will, bedarf der Stafeln, und: Wer Stunden

nicht achtet, verliert zulezt Tage, Jahre und ſein ganzes Leben.

* * *

Unſere jungen Leüte ſind, ich muſs es geſtehen, auf eine unerträgliche Weiſe fein und artig; Es ſey alſo Ihre erſte Sorge, in Ihrem Ton und Aüſſern ſtets *beſcheiden* zu ſeyn. Die Männer werden glauben, ihr Verdienſt mache ſo ſtarken Eindruck auf Sie; Und das Frauenzimmer wird Ihre Schüchternheit der Macht ihrer Reize zueignen — die geſchmeichelte Eigenliebe wird beyden eine gute Meynung von Ihrer Perſon einflöſſen, wo nicht Ihnen ſelbſt einiges Verdienſt beylegen.

* * *

Ehre heiſst im Militärſtande, bey Perſonen von ſchlechter Erziehung nichts anders, als Wildheit, die glaubt, ſich fürchterlich zu machen, wenn ſie brutal wird. Für Leüte, die den Werth der Worte und der Empfindungen kennen, iſt Ehre, wahre Ehre, das feine Gefühl, das uns zur rechten Zeit belehrt, nie eine Unbill zu leiden, und nie keine zuzufügen; Allen Streit zu fliehen, doch ihm nicht auszuweichen, wenn er ſich von ſelbſt uns anbietet. Wer eines ſanften Charakters, beſcheiden iſt, wird ſelten angegriffen; In jedem Falle kühlt eine kaltblütige, ſtandhafte Antwort jeden herausfordernden Prahler ab, und es ſind auch nicht leicht andre, als dieſe und Berauſchte, die

ſich an einen Fremdling wagen, der, ohne Wildheit, eine gewiſſe Würde in ſeinem Betragen erhält.

* * *

Ihr *Rang* wird Eiferſucht erregen: Warum dieſer Vorzug? Wird man fragen. Antworten Sie darauf mit einem ſtets gleichen Verhalten.

* * *

Verlieren Sie keine Gelegenheit, *Dienſte zu leiſten* — Ohne ſich jedem an den Kopf zu werfen, ſeyn Sie gegen jeden bevorkommend.. Fürchten ſie ſich nicht, Undank zu erfahren; Ohne Wohlthaten giebt es keinen Undank.. und man muſs bloſs in der guten Handlung ſeine Belohnung ſuchen.

* * *

Man wird Ihnen ſagen, daſs *Genauigkeit* (Pünktlichkeit) das Verdienſt niedriger Perſonen ſey; Glauben Sie es nicht, mein Freünd! (Ein Soldat muſs, ſeiner Natur nach, pünktlich ſeyn.. Wenn jeder Soldat ſo ſpräche: „eine Minute ſpäter! — es iſt eine Kleinigkeit!„ Was würde geſchehen? Die Vorwache könnte Montags abmarſchieren, und die Hinterwache würde vielleicht kaum acht Tage nachher aufbrechen.) Ohne Genauigkeit keine Ordnung, und ohne Ordnung geſchieht nichts. Halten Sie in allen Ihren, auch kleinſten, Geſchäften *Ordnung*.

* * *

Gewöhnen Sie sich nicht ans *Schwören*, es zeügt von schlechter Erziehung; Dutzen Sie nicht, man kann aufrichtig seyn ohne Vertraulichkeit; Seyn Sie freymüthig; Sagen Sie nicht alles, was Sie denken; Aber sagen Sie nie etwas anders als Sie denken. Wenn Sie etwas bekräftigen wollen, sagen Sie Ja oder Nein; Diess gilt mehr als Eydschwüre; Diess sagt Alles, und hat auch nicht die Miene eines Menschen, der fürchtet, man glaube ihm nicht.

* * *

Gewöhnen Sie sich an grosse *Reinlichkeit*; Sie ist Pflicht gegen die Gesellschaft, (und ein Beyspiel, das der Offizier dem Solda-

ten ſchuldig iſt); Nichts Ausgeſuchtes, Alles an ſeiner Stelle, die Putzſtunde kurz, und einmal vorbey, nie mehr daran gedacht.

Es giebt in den kleinſten Kleinigkeiten der Geſellſchaft gewiſſe *Nüançen*, Züge, die ſogleich ſagen, in welcher Klaſſe man gebohren iſt, und unter welchen Menſchen man gelebt hat.

* * *

Seyn Sie *gefällig* gegen die Niedern; Ihre Miene ſey allezeit offen dem, der Sie um Etwas bittet — der Werth der Wohlthat wird dadurch erhöht, und das Unangenehme der abſchlägigen Antwort verſüſst.

* * *

Hüten sie sich vor *Splitterrichten* mit ihres Gleichen; Man lacht des Bösartigen.. oft verabscheüet.. immer förchtet man ihn.

* * *

Haben Sie gegen ihre *Obern* unendliche Rücksicht.

* * *

Sehen Sie die Personen, mit denen Sie sich befinden, nicht lange starr an.. Diess ist eine gute Meynung von sich selbst, die uns niemand verzeiht; Der niedergeschlagene Blick ist schön, und zeügt von Misstrauen gegen sich selbst; Er ist ein stilles Eingeständniss der Ehrfurcht, die man gegen andere hegt.

* * *

Kommen Sie in *fremde Gesellschaft*, so reden Sie nicht zu heftig und nicht zu träge; Warten Sie, bis Sie gefragt werden; Antworten Sie mit einer edeln Zuversicht, ohne Schüchternheit und ohne Kühnheit.

* * *

Mit *Höhern* reden Sie ohne Affektation und ohne viele Worte; Suchen Sie nicht Ihren Geist glänzen zu lassen; wenn man einmal eine Seele, die in ihren Meynungen und Grundsätzen erhaben ist — wahrgenommen hat, so ist man wegen des Ausdruckes nicht mehr so genau und strenge.

* * *

Man kann voll *Ehrfurcht* gegen die Höhern seyn — ohne sich niederträchtiger

Ausdrücke zu bedienen, oder ein ſclaviſches Betragen anzunehmen.

* * *

Man muſs *Hochmuth* nicht mit Erhabenheit (hohen Sinn) verwechſeln; Dieſe letztere iſt Tugend der Seele, die Männern von Ehre unentbehrlich iſt; Die erſte iſt nur eine groſſe Schwäche kleiner Geiſter.

* * *

Vermeiden Sie *böſe Geſellſchaft*, man kann ſie nicht zu ſehr fürchten; Leüte von böſem Herzen und Grundſätzen ſuchen immer die Jugend zu Mitgenoſſen ihrer Ausſchweifungen zu machen.

* * *

Ich bin Ihr Gewiſſensrath nicht; Ich miſche mich nicht in Ihre *Ergötzungen*; Aber ich bitte Sie, in Ihrer Wahl hart und ſtrenge zu ſeyn; Keinem Weibe, keinem Spieler — — dürfen Sie. . . .

* * *

Seyn Sie *wohlthätig* — nach ihrem Vermögen — aber verbinden Sie Niemand, ſelbſt wenn Sie allmoſen geben, ohne daſs Ihre Miene und Geberde demjenigen gewiſſermaſsen danke, der ſie in Stand geſetzet hat, Gutes zu thun.

* * *

Lernen Sie die *Etiquette* des Landes kennen, um gegen Niemand anzuſtoſſen; Seyn Sie nicht hart und ſtrenge fordernd in dem,

was Sie betrift; Aber genau gegen andere, in Form und Titeln — Sie können nicht glauben, wie ſehr die Menſchen an dieſer nichtigen Speiſe der Eitelkeit hängen.

* * *

Schenken Sie ſich wenig Menſchen; Seyn Sie aüſſerſt vorſichtig, meiden Sie alle zugroſſe *Vertraulichkeit*.. wird ihnen aber Etwas anvertraut, ſo behalten Sie es mit Gewiſſenhaftigkeit; — Geheimniſſe ſind jedem Ehrenmanne heilig.

* * *

Sollten Sie, was geſchehen kann, *glücklich* werden: So machen Sie es nicht, wie ſo viele Menſchen, die ſich vom Stolze einnehmen laſſen; Werden Sie ein beſſe-

rer Menſch als je, ohne Eitelkeit. Das Glück lehrt oft, beſonders am Hofe, daſs es diejenigen erniedrigen kann, die ſein Eigenſinn erhoben hatte. Dann iſt es angenehm, die Freünde wieder zu finden, die man ſich gemacht hat — eine Art Wiedererſatz, der Troſt in allem Elende verſchafft.

* * *

Gegen *Bediente* ſeyn Sie ſanft, redlich, ſtandhaft und nie vertraut.. Haben ſie Ihrer nöthig, ſo dienen Sie ihnen, aber nie auf Unkoſten des Einen gegen dem Andern.

* * *

Jezt noch von dem ſchwerſten aller Dinge, woran Alles, was die Menſchen Phi-

losophie nennen, scheitert — von dem *Unglücke*. Da muss man von seiner ganzen Geisteskraft Gebrauch machen — in dieser Lage, und in dieser Lage allein ist Trotz verzeihlich — im Glücke beleidigt er unsre Mitmenschen; Aber wenn man unglücklich ist, so ist er eine Art Würde, welche die Erniedrigung minder auffallend und fühlbar macht. Ich hoffe, lieber Freünd, dass Sie nie in diesem Falle sich befinden werden; — Aber geschieht es doch, so erinnern Sie sich meiner, und lesen sie das Geschriebene wieder, das mir Erfahrung und die zärteste Liebe in die Feder diktirt haben.

* * *

Wenn Sie *Unrecht* erfahren, ſo zeigen ſie ſich nicht ganz gleichgültig dabey; ſondern verdoppeln Sie Ihren Eifer, zum Beweiſe, daſs nicht Sie, ſondern Andere Unrecht haben.

* * *

Ueberhaupt, ſeyn Sie mit wenigern *vertraut* — dieſs heiſst nicht, daſs Sie verborgen; Nur, daſs ſie aüſſerſt zurückhaltend ſeyn ſollen.

(Für den Weltmann und Nicht-Chriſten.)

1791.

XVIII.

AN MEINEN SOHN.

Lieblicher Morgen, bewölkt doch hier
und dort, wie das Leben —
Mögte dir, o Himmel, dir Vögelgesang,
ein Gedanke
Niederquellen für mich, und meinen ein-
zigen Lieben,
Der nun bälder, als bald sich von mir
scheidet und fern geht!
Mögt' er frühe dir stets erwachen, bewölkt
oder heit'rer
Himmel! Mögt' ihn sanft zu edeln Gesin-
nungen; Neüen

Lebensgefühlen wecken der Vögelgesang
an dem Morgen!
Mögest du lieblich ihm steigen du Mor-
genstern, und des Abends
Lieblicher nieder ihm sinken, als du des
Morgens ihm aufgehst!
Mög' ihm jede Last des Tages am Aben-
de leicht seyn!
Sanftes Luftgefühl an Menschenfreüd' ihn
durchwandeln —
Wenn er fröhliche sieht, und Mitleids-
wonn' ihm nicht fremde
Werden durch tägliches Schau'n des tau-
sendfach drückenden Elends!
Mögt' ihn jeder Tag mit neüer bereden-
der Stimme

Lehren: Eitelkeit alles, nur Glaube nicht,
Hoffnung und Liebe.

Möge Vater und Mutter und Schwestern
und herzige Braut oft
Schweben vor seinem Blick im Getümmel der Welt, die nicht Lust kennt;
Nach Vergnügen nur eilt, und lastend
weilt auf der Langweil!

Ja, mein Einziger, Lieber, Geliebter von
mir als dein gutes
Liebekennendes Herz geliebt sich glauben
kann; — Prüfe
Männlich alle Freüden des Freüdenjagenden Weltsinn's!

Männlich alle Freüden der Lustentbehrenden Tugend!

Alle Freüden, die nur gebihrt der liebende Glaube —

Prüfe, wie ſich geziemt dem Manne, dem Weiſen, dem Freyen —

Dann behalte nur die, die ſehr erfreüen, und nie dich,

Wenn ſie dich erſt getaüſcht, mit vergifteten Dolchen durchſtechen.

Männlich gehe den Weg, den Schickſal und Wille dir zeiget —

Nur laſs nie dir das Ziel aus dem Auge rücken, ſo fern es,

So bewölkt es auch ſey! Das Ziel iſt häusliche Wohlfarth,

Welche Gottes iſt froh, und der niemals endenden Zukunft.

Pente bey *Genf*
in einem Garten
23. *Sept.* 1788.

2.

An ebendenſelben.

Was iſt und ſeyn muſs, Lieber,
Verehre ſtets wie Gott?
Sey Mann, wo Widerſtände
Zu überwinden ſind.
Gefühl von eignen Kräften
Iſt Summe jeder Luſt.
Geh muthig deine Wege!
Der gehen heiſst, der führt!
Laſs Demuth, Glaube, Hoffnung
Gefährtinen Dir ſeyn!
Die Sonne leüchtet allen!
Die Naheſten und Fernſten
Erquickt ihr reines Licht
Des ſanften Mondes Schimmer

Erfreüen jedes Herz!
Dich tragt dieſelbe Erde
Im väterlichen Haus.
Und da, wo „ London Fluthen
„ Der Menſchheit donnernd wälzt! „
Verkürze durch Benutzung
Der Trennung lange Tage!
Mit offnen Blicken ſammle
Der Weisheit Schätze dir!
Gieb etwas jedem Tage,
Was du noch keinem gabſt!
Sey frölich, wie der Weiſe,
Der nichts als Reue flieht!
Sich ſpäthe Freüden ſammeln
Sey wahre Weisheit dir!
Des Kranken bange Nächte
Verſcheüchen deine Luft!

Sein Leben ſey dir theürer,
Als Fürſtenruhm und Gold!
Die Zähre des Geheilten
Wie Lohn des Himmels dir!
Ein Blick zum Himmel hebe
Dich über dich empor
Wenn Angſt und Sorg' und Zweifel
Den Bogen auf dich ſpannt!
Erhebe deine Seele
Zum kindlichen Gebeth
Wenn über Land und Meere
Ein Heimweh dich ergreift!
„Hilf Helfer aller Treüen,
„Zu meinem Ziele mir!„
Thu, was du kannſt, und rechne
Gott thut noch mehr als ich.
Den graden Sinn begleitet

Ein Engel Gottes ſtets!
Der grade Sinn erkennet
Was göttlich iſt, und ehrt's,
Verachtet nichts, belächelt
Das Menſchenelend nie —
Geht immer ſichern Schrittes
Und vorwärts jeden Tag.
Laſs Schiefſinn, Starrſinn, Härte
Nie deinem Herzen nah'n!
Laſs deines Vaters Einfalt
Dir nie verächtlich ſeyn!
Dein Geiſt heb' immer kühner
Sich Sternenhoch empor —
Ich ſchau ihn fröhlich ſteigen —
Nur Ewigallerliebſter —
Mitliege ſtets — das Herz!

Genf 24. *Sept.* 1788.

3.

An denſelben

am Tage ſeiner Trennung von mir.

Genf 25. *Septemb.* 1788.

Erwache, Lieber, Guter
Dem letzten Tag — mit mir!
Dich ſtärke zu der Fernung
Dein guter Genius!
Mich ſtärke zu der Fernung
Mein guter Genius!
Er leihe mir Gedanken
Und Worte, Lehren, Blicke
Die unvergeſslich ſind!
In meinen Vaterthränen
Sey Gottes Seegenskraft!
Und ewige Entſchlüſſe

Ganz Mann zu ſeyn und ſtets,
Entflieſſen jedem Blicke
Von Vaterthränen feücht!
Vom erſten Trennungstage
Bis dem des Wiederſehns
Sey deine Seele mächtig
Das Beſte nur zu thun!
Und jede Stunde, jede
Bring näher dich dem Ziele —
Vollendung deiner ſelbſt!
Und geiſtiger Genuſs —
Und immer freyer's Leben,
Und immer höh're Kraft
Iſt alles Eins nur — alles
Sey Ziel und Luſt dir ſtets!
So muſs' auf keinen Treüen
Die Treüe rechnen — ſo

Kein Vater auf den Beſten
Der Erdenſöhne nie —
Wie ich auf deine Weisheit,
Auf deinen Muth, wie du
Auf deine Kraft zu wirken —
Auf deinen Gott geſtärkten
Und Dehmuthvollen Muth.

XIX.

CHRISTLICHER CATECHISMUS.

Jeder Catechiſmus ſoll ein kindlichbrauchbarer Auszug der Bibel oder des N. Teſtamentes ſeyn, — das Ganze deſſelben dem Ganzen der Bibel oder des neüen Teſtaments *Correſpondent*. *Jéſus* iſt die Hauptperſon des N. Teſtaments; Alles iſt Zeügniſs von *Ihm*, *ſo*, *ſo ganz* ſey es auch der Catechiſmus!.... Ich habe vor einigen Jahren mit Anſtrengung aller meiner Kräfte einen ſolchen Catechiſmus zu machen verſucht; Und ich halte ihn für das beſste Werk, das ich jemals gemacht habe — und dennoch für unwürdig, gedruckt

druckt zu werden, ſo indiskret ich auch ſonſt mit meinen Schreibereyen gegen das Publikum ſeyn mag. Ich halte keine Sache für ſchwerer, wichtiger, nützlicher, und ohne göttliche Erleuchtung unmöglicher als einen Catechiſmus.

XX.

RELIGION.

Was ist Religion? — Ich gebe dieselbige Antwort

Jedem mit anderm Wort, nachdem sie jeder versteh'n kann —

Liebe Gottes, dem einen — *Vertrau'n auf ein mächtiger Wesen* —

Einem andern — dem: *Umfassung unsichtbarer Gottheit* —

Jenem — *Ahnung höherer Wesen, von denen nur Eins ist*

Höher als alle — die Götter, Dämonen, Engel der Mensch nennt —

Sprech' ich mit Weisen allein, die zum
höchsten Punkte sich heben:

Nenn ich *sie magische Kraft sich zu bilden*
ein ewiges Ur-Eins

Unerreichbar uns stets, uns gleich doch —
verschiedner als alles,

Aehnlicher uns als alles — und alles in
allen — und Eins stets! . . .

Unaussprechliche Lust, die Zweifel nicht
kennt, an dem Einem,

Welcher uns immer derselb erscheint in
tausendmal tausend

Lebenden Wundergestalten, in Aendrun-
gen, Wirkungeu, Kräften —

Sinn für den Einen in Allem, Bedürfniss
des Einen, Gewissheit,

Wie die magiſche Kraft des Geiſterſchaf-
fenden Glaubens
Sie nur giebt — Gewiſsheit, wie das,
was wir *ſehen*, gewiſs iſt,
Dieſe Gewiſsheit, die mehr als alles wirkt,
was wir ſehen,
Alles, was uns berührt, es berühre das
Auge, das Ohr, es
Werde gefühlt, und gegriffen, es ſey
durch alles, was *Sinn* heiſst,
Welcher die wandelnde Welt uns auf-
ſchlieſst, giebt zu erkennen,
Durch und durch empfunden — es ſey ſo
gewiſs, wie was ſeyn kann,
Dieſes innre Leben der vollen Kraft der
Gewiſsheit

Deſſen, was nicht das Aug erblickt, nicht
das irdiſche Ohr höhrt,
Nicht ergreift die Hand, der Geruch nicht
erreicht, der Geſchmack nicht —
Nenn' ich Religion, Vereinung mit Einem
in allem. —
Höchſte lebendigſte Luſt an lebendigſter
kräftigſter Liebe,
Wo ſie immer erſcheint, und wie und in
welcher Geſtalt ſie
Innern Sinnen ſich zeigt — lebendiger
immer als alles,
Was die menſchliche Sprach', entlehnt
von der Sichtbarkeit — *Leben*,
Kraft und *Geiſtigkeit* heiſst! Vereinung
mit dieſem verſchiednen

Urlebendigen Eins, das uns mehr berührt,
als das nächste,
Was die Sinnen berührt, zu berühren
scheint, was wir auffer
Uns zu seyn und zu leben, und uns be-
rührend uns nicht nur
Denken, *glauben*, wissen, wie Sterbliche
wissen was können.

Wie der innre Sinn für diefs ewige Alles
und Eins nur
Ist geübt und geöffnet, ist zart und be-
rührbar gebildet —
So ist, anders nicht, dein Gott und die
Lust an dem Gotte!
Durch den innern Sinn und die Reinheit
und Schärfe des Sinnes,

Durch die Religion und die Art von Gottesbedürfnifs
Werden dem ewigen Eins, verfchieden
von uns und mit uns eins
Namen gegeben, die alle, doch Wahrheit
nur für den Sinn find,
Welchen das ewige Eins, das Alles in
allem ift — anklingt.
Tanfendmahl tanfend Namen, die alle
wahr und nicht wahr find —
Wahrheit — einem Sinne, dem andern
Unfinn und Irrthum —
Tanfendmahl tanfend Namen bezeichnen
diefs Alles in allem —
Diefen lebenden Geift, der aus jedem Leben hervorftrahlt!

Vater nennt ihn mit Recht der kindliche
Sinn in der Menschheit —

Erster, wer Ihn sich denkt als Ursache
von allem,

Was wir Wirkungen nennen, und von
den Wirkungen Ursach.

Ewiger, wem es gewiss, wie sein Daseyn
ist — er vergeht nicht,

Wenn verschwände vor uns, die Sicht-
barkeit, welche Natur heisst!

Ist dies ewige Eins uns ähnlich scheinend
mit unserm

Körperbeherrschenden Ich — wir nennen's
Erhalter, *Regierer* —

Und erscheint's uns — erscheint wie Ur-
licht, welchem das reinste

Licht, geseh'n von dem Auge, verglichen,
nur Schatten und Nacht ist,
Nennen wirs *Herrlichkeit Gottes*, bewegt
es persönlich sich — *Gott selbst* —
Engel, *Bote des Herrn*, ist's menschlich
gestaltet und schwebt es
Aus der Höhe herab, steigt's in die Höhe
des Himmels,
Nennt es *gesendet* sich uns, und spricht
in des Höheren Namen —
Seh'n wir, ahnen wir es in dem besten,
mächtigsten Menschen —
Welcher das heiligste Drey in sich ver-
eint, wie sonst keiner!
Liebe, Weisheit, Kraft — die Gewalt
zu beleben, die Freude,

Freüde zu ſchaffen um ſich, den Drang
zu beleben, was todt heiſst,
Nennen wir's *Jeſus*, *Meſsias*, *Sohn Gottes*,
Menſchenſohn — *Gottgleich* —
Menſch nur — Menſch nicht, *Wurm* ſeh'n
wir's am Kreütze geheftet!
Herr, *der Herrlichkeit* dann, ſeh'n wirs
erſtanden vom Tode!
Richter der Welt, erſcheinen mit Ihm uns,
wie Menſchen, die da ſteh'n,
Alle gerichtet auf Ihn, und froh nur Sein,
die Ihm ähnlich,
Sich geliebt von Ihm, Ihn liebender füh-
len, als alle,
Welche je geliebt — und wenn von dem-
ſelben geliebten

Wie verfolgt vom Blitze ſich trennen,
ſcheiden und fern — flieh'n,
Welche für Ihn gebildet nicht ſind, nicht
Sinn für ihn haben. . . .
Nennen *Geiſt* denſelben — wenn *Er* in
uns ohne Geſtalt ſpricht,
Wie kein Sterblicher ſpricht, wie uns ſelbſt
zu ſprechen die Kraft fehlt —
Spricht, wie ein andrer in uns, der innig
Eins mit uns ſelbſt iſt.
Oder ſäuſelt um uns, ein Himmelanheben-
des Etwas!
Oder ſtrahlt auf uns nieder die Herrlich-
keit lieblichen Lichtſtroms!
Oder reiſst es uns fort wie in Ströme
zehnfachen Lebens;

Oder weckt es in uns ein Ergreiffen der ewigen Zukunft!

Oder ſpricht es durch uns, und Stromſchnell — himmliſche Sprachen —

Hüllts die Fernen uns auf, die die ſichtigſte Klugheit nicht vorweiſs —

Oder gebietet's durch uns die Krankheit weg und den Tod weg —

Immer das ewige Eins, verſchlungen von uns und empfunden —

Iſt Religion — iſt Wahrheit in uns und Leben!

Einzig wahres Leben! Unſterblichkeit — Gott in uns! Alles!

1. I. 1788.

XXI.

STELLEN AUS ANDERN.

Aus Garve.

1.

Zum Glück erweitert sich die Aussicht des Menschen geschwinder, als die Vollkommenheit seines Wesens wächst. Wenn die Tugend ihn auch hier noch nicht bis zum Ziele bringt: So führt sie ihn doch auf eine Höhe, von welcher er dasselbe erblicken kann. Der Verstand fängt an, die beyden Idéen, die von *Tugend* und *Pflicht* und die von *Vergnügen* und *Glückseligkeit*, einander näher zu bringen, wenn sie auch

in der Empfindung noch oft von einander getrennt sind. — Aber nur, wenn der Mensch unsterblich ist; kann er mit Wahrscheinlichkeit hoffen, dafs eine völlige Vereinigung unter ihnen dereinst werde zu Stande kommen, und dafs er einen Zeitpunkt erleben werde, wo sich die menschliche Tugend, mehr nach der Gröfse des Wohlseyns und der Selbstzufriedenheit, die sie gewährt, als nach der Gröfse der Aufopferungen, welche sie kostet, werde abmessen lassen.

2.

Man kann keine lebhafte Freündschaft ohne Sinnlichkeit fühlen, und eine metaphysische Liebe sündigt vielleicht gröber

am Nervenſaft. als eine Thieriſche an Fleiſch und Blut. Sokrates hat alſo ohne Zweifel für ſeine Luſt an einer Harmonie der äuſſerlichen und innerlichen Schönheit in ſich ſelbſt leiden und ſtreiten müſſen.

Hamanns Sokratiſche Denkwürdigkeiten S. 33.

3.

Ein Menſch, der nichts weiſs, und einer der nichts hat, ſind Zwillinge Eines Schickſals. Der Furwizige und Argwöhniſche zeichnen und foltern den Erſten als einen *Betrüger*; Wie der Gläubiger und Räuber den Leztern, unterdeſſen der Bauernſtolz des reichen Manns und Polyhiſtors beyde verachtet.

Ebendaſelbſt. S. 40.

4.

Die Unwiſſenheit des Sokrates war *Empfindung*. Zwiſchen Empfindung aber und einem Lehrſatz iſt ein gröſſerer Unterſchied, als zwiſchen einem lebendigen Thier und dem anatomiſchen Gerippe deſſelben.

Sokrates ſcheint von ſeiner Unwiſſenheit ſo viel geredt zu haben, als ein Hypochondriaker von ſeiner eingebildeten Krankheit. Wie man dieſs Uebel ſelbſt kennen muſs, um einen Milzſüchtigen zu verſtehen, und aus ihm klug zu werden; So gehört vielleicht eine Sympathie der Unwiſſenheit dazu, von der Sokratiſchen einen Begrif zu haben.

Ebendaſelbſt. S. 41. 48.

5.

Das gröfste Gefetz der Methode für Kinder befteht darinn, fich zu ihrer Schwäche herunter zu laffen; Ihr Diener zu werden, wenn man ihr Meifter feyn will; Ihre Sprache und Seele zu erlernen, wenn wir fie bewegen wollen, die unfrige nachzuahmen. Diefer praktifche Grundfatz ift aber weder möglich zu *verftehen*, noch in der That zu *erfüllen*, wenn man nicht, wie man im gemeinen Leben fagt, einen Narren an Kindern gefreffen hat, und fie liebt, ohne recht zu wiffen, warum?

Ebendafelbft. S. 29.

6.

Ein Engel fuhr herab zu ſeiner Zeit und bewegte den Teich Bethesda, in deſſen fünf Hallen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und warteten, wenn ſich das Waſſer bewegte — Eben ſo muſs ſich ein Genie herablaſſen, Regeln zu erſchüttern; Sonſt bleiben ſie Waſſer, und man muſs der Erſte ſeyn, herein zu ſteigen, nachdem das Waſſer bewegt worden, wenn man die Wirkung und Kraft der Regeln ſelbſt erleben will.

Hamanns fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend p. 16.

XXII.

AN JOHANNES WITZLEBEN.

I.

Blüh' am Mutterarm empor, Du holder
Johannes
Immer ähnlicher Dem, defs Namen die
Hoffnung der Liebe
Frommer Eltern Dir gab — Dich beseele
der Glaub, an den Einen,
Welcher Alles für Alle — diefs all' in dem
Einfachsten Eins ist,
Dich erwärme stets die Liebe der liebend-
sten Liebe,
Dafs Du würdig seyst, zu ruhn einst am
Quelle des Lebens.

13. VIII. 93.

XXIII.

AN EINEN BRAÜTIGAM.

Weisheit kommt wie das Licht, wie
Gott aus der Höhe nur nieder!
Aufwärts richte den Blick! Das ſtreben des
Herzens nur aufwärts;
Aufwärts, biſt Du allein, und aufwärts
mitten im Drange!
An der Seite der Braut und fern von Ihr —
Immer nur aufwärts!
Haſt du *den* zum Freünde, der wohnt in
der Höhe, was fehlt Dir?
In die Tiefe herab ſchickt Er den Strahl
der Erleüchtung
Und des Friedens in's Herz, das Ihn in
der Tiefe verehret.

12. VIII. 1788.

XXIV.

AN EINEN FREÜND

(DESSELBEN.)

Leicht lafs jeden Dir geben, was *Er* nur
hat, Er nur Dir gern giebt!
Selbst den Anblick des Schwachen, das
Wort des Tohren benutze!
Nichts ist Nutzlos für den, den Bedürf-
nifs nach Wahrheit beseelet.
Lerne nichts verachten, und nichts un-
mäfsig bewundern!
Gieb dem Geringsten was ab, und danke
für Alles dem Kleinsten!
Achte höher als Alles die Harmonie mit
Dir selber!

Furchte die Hölle nicht mehr, als Disharmonie mit Dir selber!

Sey mehr jeglichen Tag, dafs andre mehr durch Dich werden!

Ordnung, Ordnung in Allem und Zeitverlurst gröfstes der Laster!

Laster ist Abweg vom Ziel, und weiter Umweg zum Ziele

Lafs nicht Thatenlos einen, Gebethlos keinen der Tage!

Heiter fey dein Gesicht, wie der Weisheit Schuldloses Antlitz!

Vater und Mutter und Braut und Du selber seyen Dir heilig!

21. IX. 1788.

Gott ist ein Licht, nichts ist in Ihm frem-
des, nichts finsteres; Licht nur —
Leben und Lieb' ist diefs Licht — und
Licht und Leben und Liebe
Alles was Er erschuff — Wie das Licht
und die lebende Liebe
Leüchtet, lebt und liebt im Geschöpfe —
só ist es göttlich —
Lichtlebendig und liebend und *göttlich*
seyn, das ist Eins nur.
Alles durchdringt und belebt das Licht der
unsterblichen Liebe,
Deren lebendige Gluht nur Einer erträgt
und durchschaun kann.

16. I. 1788.

XXV.

AN EINE FREÜNDIN.

Gieb, was gegeben nicht reüt, und empfang,
was empfangen Dir wohlmacht!
Immer verbinde Kraft und Stärke mit
zärtlicher Liebe!
Richte dich oft empôr, und ſtrebe zum
weiteſten Ziel hin!
Redlich, wie deine Treüe ſey männlich
dein Muth und dein Dulden!
Fürchte dich nur vor dem, was *dâ* (*) lockt,
fern dir, dir Furcht macht!
Lerne durch ſchnellen gehorſam die göttliche Kunſt, zu gebieten.

24. VII. 1789.

(*) *Wenn's dâ iſt* —

XXVI.

An
JOHANNA WICHELHAUSEN
von
BREMEN.

So unsträflich, wie Du — so Wahrheit-
liebend, so horchsam
So benutzend Alles, so Alles prüfend —
Johanna!
Wünsch ich immer zu seyn, so bescheiden, männlich und edel!
Bleibe, was Du bist! Und werde werdender immer!
Immer verschlossner in Dir und Früchtebringender immer!

Wird mir einſt, was ich ahn' — dein wird
es — und zwahr nicht zulezt ſeyn!

Zürich 4 Abends 19 Aug. 1790.

in einem erſtohlenen Augenblick. —

XXVII.

An
META WICHELHAUSEN
von
BREMEN.

Liebe bewahrt vor der Sünde; Vor allem
Verderben der Glaube.

* * *

Lerne durch Geben — empfangen; Durch
Danken, empfangen und geben.

* * *

Bald, bald wird der Herr dem Bangen
Suchenden da ſteh'n!

* * *

Wie die Nacht, ſo die Sterne. Die Dunkelheit mehret den Glanz nur.

19. VIII. 1790.

Alles drängt ſich an Dén, der nichts hat,
Alles erwartet. —
Und der Verlaſſenſte, Aermſte hat nichts
als Feder und Tinte,
Nichts als das tiefe Gefühl — All' Alles
iſt Eitelkeit! Eitel
Iſt das Beſte, das Liebſte, was Erde zeüget! Auch Freündſchaft
Rein, wie ſie immer ſey, iſt eitele Eitelkeit doch nur!
Bis der Erbarmer ſpricht: Sieh! Hie bin
Ich! Eitelkeit Alles!

20. VIII. 1790.

XXVIII.

INS STAMMBUCH HERRN E. . . S VON STUTTGARDT.

Oeffne dein Aug, zu ſehn, zu hören dein
Ohr und verſchlieſſe
Deine Lippen dem Schwätzer, und deine
Seele dem Auge,
Das ſich wendet und ſchlieſst, wenn dein's
ſich öffnet und nahet.
Sey — und ſteh in Dir ſelbſt! Und gieb
Dich dem ſpielenden Wind nicht!
Sey — was Du ſeyn kannſt, überſchreite
den Kreis, den Dir — Gott zog,

Nie in taumelnden Durſt nach Menſchen-
Ehre . . . nach Schatten!
Scheine nicht! Sey! . . Sey. . Mehr, als
kein Freünd dich erahndet.

XXIX.

Aus
ACHÉLIS STAMMBUCH.

1.

Bescheidne Zuversicht ist das Siegel grosser Seelen.

2.

Sey offen gegen Weise und gute Menschen; Und dein Charakter wird sich schneller entwikeln und vollkommner ausbilden, und dein Geist und Herz wird mehr geniessen.

Erinnern Sie Sich zuweilen eines Sie schäzenden und liebenden Freundes

J. J. St.

Bremen 16. May. 1787.

XXX.

ALLERLEY.

1.

Unter Houbrakens Bild von Sidney Godolphin.

War es möglich, diefs kluge Geſicht
durch ſolche Beſchnörklung
Zieren oder entzieren zu wollen? Warum
doch zurückzogſt
Genius reinen Geſchmacks du mit aller
Gewalt nicht der Kunſt Hand,
Athmeteſt du doch ſo milde den Geiſt des
edelſten Feinſinns,
In die Wölbung der engliſchen Stirn, das
Aug und die Augbraun'.

Gabst der Lippe du doch die uneigennützige
Klugheit.

2.

Pope

Der die Stirne dir wölbt und dem Auge
Beweglichkeit viel gab,
Spannte Dir hart den Bogen des Witzes,
schärfte den Pfeil Dir
Gab Dir helle, Dir schauende Blicke, doch
Blicke nur, mehr nicht
Für die Gröſſe der Menschennatur; Die
Mängel und Schwächen
Waren leüchtender Dir, als die adelnden
Würden der Menschheit.
Nicht zu züchtigen nur geformt war die
geistige Hand Dir.

3.

S— predigte heüt vom Bedürfnifswarmen,
Jefus rufenden,
zum fchweigen ermahnten,
Lauter rufenden,
Jefum fehenden,
Gottlobpreifenden,
Blinden.
Auf welcher Stufe ftehen wir?

24. Aug. 1788.

4.

Wie du giebft, fo fiehft du, und fiehft fo,
wie du dich freü'n kannft,
Andern zu geben; Oh glaube — der Glaube
gleichet der Liebe,
Und die Liebe dem Glauben und Seligkeit
gleichet den beyden.

15 VIII. 1788.

5.

Herr! Lehre mich die Kunſt, zu flehen!
Herr! Lehre mich, Dich ſtets verſtehen!
Herr! Lehre mich, auf Dich nur ſehen,
Nicht meinen, Deinen Weg nur gehen!

6.

An eine Tochter beym Tode der Mutter.

„Sieh, oh Tochter, ſieh verklärt die Mutter ſchweben!
„Schon iſt ganz ihr Geiſt entfeſſelt, und ihr Leben
„Iſt nur Wonne, iſt nur Seligkeit.
„Oh wie ihre Lippen Hallelujah ſingen!
„Wie die Blicke preiſend durch die Wolken dringen!
„Wie ſie ſtrahlet in Unſterblichkeit!„

7.

Unter ein Bild von Jairus Tochter.

Dir verſchwindet der Schmerz, der Todes-
ſchlaf und die Wehklag
Oh du traulicher Freünd und Thränen-
trockender Jeſus!
Weſſen Hand Du ergreifft, der erwacht
zum lebendigſten Leben!

XXXI.

ETWAS ÜBER PFENNINGERN.

VON

ACHÉLIS AUS BREMEN

AN

LAVATERN.

Undem, 14. May 1793.

Lieber Lavater!

Ich habe in der vergangenen Woche die drey erſten Hefte Ihres *Etwas über Pfenninger* von meinen Eltern erhalten, und mich recht daran erquickt. Es war wahre Nahrung für mein Herz, ſo mannigfaltige Zeügniſſe guter Menſchen von

einem Manne zu lesen, der mir unaussprechlich theüer war, und ewig unvergeslich seyn wird. Welch eine liebliche Harmonie in diesen Aufsätzen verschiedener Personen, die in den verschiedensten Verhältnissen mit dem Sêligen standen, und zum Theil ganz anders denkender Männer! Zeügnisse aus seinem öffentlichen, freündschaftlichen und haüslichen Leben; Zeügnisse von seinen Talenten und Tugenden; Zeügnisse von den stillen, verborgenen Wirkungen seines Lehreramtes, seiner Krankenbesuche, seines Kinderunterrichtes, die einem Muth machen, auch bey noch so wenig sichtbaren Folgen seiner Arbeiten unverdrossen fortzufahren, und die mir wenigstens sehr

willkommene Kommentare über die Worte Jesu, Mark. IV. 26—28. sind. —

Ja, lieber, dieſs *Etwas* iſt der glüklichſte Gedanke, der Ihnen von einem guten Genius hätte gegeben werden können. So und nicht anders muſste ſein Andenken, nicht der Welt, ſondern denen, die ihn liebten und kannten, erhalten werden. Was ſollte ein marmornes Denkmal, öffentlich ausgeſtellt, einem Manne, der zum Glänzen, zum öffentlich Aufſtellen auch in ſeinem Leben nicht geſchaffen war! Die Herzen ſeiner Freünde ſind die ſtille Stätte, wohin ſein Denkmal gehört, und Empfindungen der Liebe, der Freündſchaft, des Dankes, der Ach-

tung der heilige und länger als marmor dauernde Stoff, aus dem es errichtet werden muſs. Nicht ſeine Thaten, obgleich er weit und tief und dauernd wirkte, ſondern Er ſelbſt, ſeine Menſchheit, ſeine Individualität war das vorzüglichſte und ſchätzbarſte an Ihm. Es müſſen nicht Nationen zu ſeinem Grabe wallfahrten, die Ihn nicht kannten, ſondern ſeine Freünde treten in ſtiller Morgen- oder Abendſtunde hinzu, weyhen Ihm eine Thräne der Liebe, erneüern ſein Angedenken in ſich, und nehmen den Entſchluſs mit ſich hinweg, zu werden wie Er war.

Die ganze Einrichtung dieſes *Etwas* macht es mir zur Pflicht, auch von meiner Seite

etwas einzusenden, und ich denke, Sie werden dieses erwartet haben. Ich setze mich dazu hin, aber gerne wäre ich dieses Geschäfftes entledigt. Ganz ein anders ist es, mit stillem Genusse sein Andenken in sich erneüern, und dadurch die Empfindungen wieder beleben, die einst seine Gegenwart erweckte; Und diese Empfindungen in Begriffe auflösen, sie in Worte fassen, die ihnen selten genüge thun, und dieselben Andern mittheilen. Ich thue es also nur, wie ich eine Pflicht erfülle. Wenn Sie es nicht bedürfen, und unaufgenommen lassen können, so wird mir dieses um desto lieber seyn.

Was vermag ich auch Wesentliches und Lesenswürdiges über Pf. zu schreiben?

Es ſind beynahe drey Jahre, daſs ich die Schweiz verlaſſen habe. So unvergänglich der Totáleindruck, die Summe der Empfindungen und Vorſtellungen iſt, die ſeine Gegenwart mir gab, ſo verlieren ſich doch allmählig die einzelnen Poſten derſelben — nie zwahr ganz, wie denn eben Ihr *Etwas* in mancher dunklen Gegend meines Gedächtniſſes wieder ein Licht anzündete, aber doch ſo, daſs ich ſie nicht willkührlich zum vollen Bewuſstſeyn hervorrufen kann. Einzelne liebliche Erinnerungen ſchweben vor meiner Seele vorüber, indem ich an Ihn denke. Kleine häusliche Szenen voll Anmuth und Friede treten in meinem Gedächtniſſe auf. Mir iſt, ich ſehe Ihn noch, wie Er des Sonntags

stille und in sich gekehrt zur Kirche gieng; Wie Er mit Büchern unter dem Arm zu Tische herabkam, mit der Lorgnette darinn blätterte, und einzelne Stellen, die Ihm aufgefallen waren, uns vorlas; Wie Er in seiner Musikgesellschaft die Noten vertheilte; Wie ich Ihn einmal im Hirzel mit seiner ganzen Familie im Grase gelagert überraschte; Wie Er mir bey meinem Abschied noch an der Sihlbrücke nachkam, und ich Ihn bitten mußte, sich wieder zu entfernen, ehe die Basler Postkutsche ankam. —

Meine Bekanntschaft mit Ihm war kurz und ungenau. Zwahr lebte ich Ein ganzes unvergessliches Jahr in seinem Hause-

aber Er war zu sehr beschäfftigt, um Ihn anders, als auser der Zeit des Mittags- und Abendessens geniessen zu können. Ich sah Ihn nur in wenigen wiederkommenden Situationen. Zudem scheüte ich es wirklich, über manche Dinge mich mit Ihm zu unterhalten. Er hatte damals, so schien es mir wenigstens, sein Christenthum etwas enge umgranzt, und ich war in der Periode, die wohl jeder hat, der auf eignem Wege zur Wahrheit gelangen soll, dass ich meine Vorstellungen, wie eine Landschaft in der Morgendämmerung, mehr ahndete, als sah, und allso nicht fähig war, sie in derjenigen Klarheit zu entwikeln, dass auch ein Anderer die Konsequenz derselben anerkennen konnte.

Meine Anſicht kann allſo nur ſehr einſeitig ſeyn. Mein Urtheil muſs ſich einmiſchen in die Darſtellung auch der wenigen einzelnen Züge, die ich aus der Erinnerung hinzuwerfen im Stande bin. Aber wer kann auch einen Gegenſtand darſtellen, ohne von ſich ſelbſt etwas hinzuzuthun? Wir empfangen den Eindruck durch unſere Individualität, wer kann ihn aufrichtig wiedergeben ohne dieſelbe? Der Spiegel wirft die Farbe mit zurück, die er ſelbſt hat. Alle unſre Vorſtellungen ſind nichts als ein Compoſitum (Zuſammenſatz) von den Dingen auſſer uns, und unſrer Menſchheit. Doch es war ja auch eben mit der Zweck Ihrer Sammlung, verſchiedene Anſichten von Einem merkwürdigen Manne

zu liefern. Sie wollen die mannigfaltigsten Blumen auf seinem Grabhügel pflanzen; Oder vielmehr Pfenningers Freünde pflücken sie von demselben, und Sie winden daraus seinem Genius um die Stirne einen Kranz — in dem auch ein verborgenes Jelängerjelieber und das Geruch- und Prätensionslose Vergisſmeinnicht seinen Platz findet.

Friede umwehete mich, wie ich mich zum erstenmahl als einen seiner Hausgenossen fühlte. Ich sah mein Ideàl einer glücklichen Familie realisirt. Oft habe ich mich mit stillem Entzücken über den Anblick einer ehelichen Liebe gefreüt, die man, ihrer Seltenheit wegen, in das volkreiche Land der Phantásieen zu verweisen

geneigt ist. Selbst bey den besten und glüklichsten Ehen, wie vieles wird da nur zur Paràde getragen, und als ein nothwendiger Hausrath zur Schau ausgestellt; Wie manche der bravsten Weiber verehren und lieben blos den Versorger in ihren Männern, und diese nur die treüe Haushälterinn in ihren Frauen; Wie viele existieren blos friedlich neben einander, in negativer Glückseligkeit; Wie oft sind die schönsten Beweise wechselseitiger Liebe, die freyer unwillkührlicher Erguss der Empfindung seyn sollten, nur Wirkung des Entschlusses, der erkannten Pflicht, die erst gewollt werden muss! Und wie selten im Gegentheil findet man, was ich hier erblickte, fort-

dauerndes, wahres, wechſelſeitiges Bedürfniſs, klare Erkenntniſs der individuellſten Vorzüge, innige Achtung, und ein immer regſames, ſanftes, ſtilles Wogen der Liebe!

Frohmüthigkeit war der Ton des ganzen Hauſes. Ruhe, nicht Aengſtlichkeit, nicht laute rauſchende Iovialität. Wo man hinblickte, verbreitete ſich ein gutmüthiges Lächeln über jedes Geſicht. Aus den Kammern der Kleinſten ſchallten die Lieder, mit denen ſie einſchliefen, zu unſerm Abendeſſen. Ich kann nicht ſagen, worinn das eigenthümliche Vergnügen beſtand, welches dieſes kindliche Singen durch die abendliche Stille mir verurſachte.

Man

Man las Pfenningern das Entzücken auf dem Gesichte, wenn Er seine Kinder ansah, und die verschiedenen, aber doch alle gutartigen Gemüthsarten derselben betrachtete. Nie kann ein Vater zärtlicher für die Gesundheit und Ausbildung, für die Moralität und Religiosität seiner Kinder besorgt seyn. Man dürfte fast sagen, er sey zu ängstlich darinn gewesen. Alle Gefahren nehmen ab, wie man allmählig bekannter damit wird, wenn nämlich dieses unter weiser Aufsicht geschieht. Nie kann ein Vater mehr väterliche Freüden geniessen, als Pfenninger. Jedes kleine Gemälde häuslicher Glückseligkeit, deren so viele in seinen Schriften, mit Einfalt und Wahrheit entworfen, vorkommen, ist nach der

Natur kopiert, die Er täglich vor sich hatte. Er war ganz dazu geschaffen, und die Publizität, in die Er gerathen ist, war in mancher Rükſicht ein unnatürlicher Zustand für ihn.

Ueberhaupt war, wie mich dünkt, dieſer Sinn für wichtige Kleinigkeiten, oder lieber kleine Wichtigkeiten ein Hauptzug in Pfenningers Charakter. Er wuſste die kleinſten Freüden aufzuheben, und für sich und andre zu benutzen. Nichts genieſsbares entgieng ihm. Er ſah Alles, was da war, und der einige Genuſs des Wirklichen verſtopfte für Ihn die reichhaltige Quelle der Unzufriedenheit, die aus Ungenügſamkeit, Vergleichungsluſt, Sehn-

ſucht nach dem, was wir nicht beſitzen, für ſo viele Menſchen entſteht. Wenn dieſer Sinn, das einzige Arkanum irdiſcher Glückſeligkeit, ein wenig in mir entwikelt worden iſt, ſo habe ich es meinem Aufenthalte in Pfenningers Hauſe zu verdanken. Dazu kam bey ihm das Anhalten bey Einem Genuſſe. Er konnte ſich eigentlich ſättigen, an dem, was Er hatte. Er wuſste jeden Gegenſtand um und umzuwenden, von allen Seiten zu betrachten, und recht zu Ende zu genieſſen. Oft, wenn Er auf einen Gegenſtand, den Andre ſchon lange verlaſſen hatten, wieder zurückkam, ſahe man, daſs er gar nicht von ihm entfernt geweſen war, und was man lange verloſchen glaubte, warf in ſeinen Hän-

den noch helle Funken von sich. Endlich bey Pfenninger war der Zeitpunkt des Genusses und der Zergliederung desselben verschieden. So ruhig er seine Empfindungen entwickeln konnte, so kam dieses doch noch, und zwahr erst ein egeraume Zeit nachher. Er empfand wie ein Kind, und dachte als ein Mann. Tausend Freüden geben für uns verloren, indem wir sie mitten im Genusse durch Raisonnement dekomponiren und zerfasern. Statt des Genusses tritt alsdann eine kalte Beobachtung ein, die Augen vertrocknen, die Empfindung erstarrt, und bey dem, was den ganzen Menschen in Bewegung setzen sollte, wird er selbst sich so fremd, als ob es den grossen Mogul beträfe. Ich

halte die Entfernung oder Annäherung dieſer beyden Punkte für den eigentlichen Thermométer der Aufklärung, und das Ineinanderfallen derſelben für die ſchädlichſte und in unzähligen Rükſichten verderblichſte Folge der aufs Höchſte geſtiegenen Kultur.

Pfenningers von Liebe eigentlich überflieſſendes Herz, ſeine Beſcheidenheit und Dehmuth, ſeinen ſanften Sinn und die (*) Delikateſſe ſeines Umgangs darf ich wohl nicht erſt berühren, da dieſs aus allen

---

(*) „Beynahe ans Weiche„ — gränzende — Zuſatz nur für Sie lieber Lavater. Es giebt manche dergleichen, die ich hinwegzuſtreichen ausdrüklich bitte.

Heften Ihres Etwas wiederhallt. Eben so wenig seine Religiosität, die Er eigentlich nicht, sondern die Ihn besass und erfüllte. Seine ganze Seele war Religion. Alles beurtheilte Er aus diesem Gesichtspunkt, Alles wandte Er darauf an, Alles führte ihn darauf zurück. Die ganze Schöpfung war Ihm gleichsam nur Eine grosse Tafel, auf welcher Er allenthalben mit goldenen Buchstaben geschrieben fand, was seine Seele suchte.

Wahr ists, Er war hierinn etwas ängstlich, aber mehr für seine Mitmenschen, deren Bedürfnisse Er so lebhaft fühlte, und die Er so blindlings ins Verderben rennen, oder vielmehr von ihrem Zeit-

alter hineindrängen sah, als für sich. Und diese Aengstlikeit machte Ihn — ich suche vergeblich ein gelinderes Wort, weil mir dieses zu hart und zu vieldeütig ist, ein wenig zum Argwohn geneigt. Aber hatte Er denn auch in unsern Zeiten nicht Grund genug dazu? Und wurde Er nicht durch jedes ueüe Produkt in der Litteratur, und durch die zahllosen Schaaren von Reisenden, die jährlich durch Zürich strömen, und die wohl meistens nicht der bessere Theil der Menschen sind, darinn bestärkt? — Ich kann es oft nicht begreifen, Lieber Lavater! wie Sie unter den Schwärmen von Reisenden, von denen Sie umsumset werden, noch so vielen Glauben an die Menschheit bey-

behalten können; Und diese Befremdung zeigt mir, dafs ich eben so wohl als Pfenninger zum Argwohn geneigt bin; Aber Ihre Erfahrung beruhiget mich dann auch wieder, und ich freüe mich recht inniglich, wenn ich in Ihrer Handbibliothek von so manchen redlichen Christlichgesinnten Schweden, Russen, Engländern, Franzosen, und sogar Parísern lese, deren Möglichkeit ich kaum begriffen hatte.

War Pf. aber gegen Unbekannte ein wenig mit Vorurtheilen eingenommen, so war auch keiner treüer und fester, wenn Er einmal seinen Mann kannte, keiner toleranter, wenn Er auch bey der gröfsten Verschiedenheit im Denken nur Redlich-

keit und Wohlwollen fand. Er hat oft mit Wärme über Herrn. B. mit mir gesprochen, und seine selferne Gerechtigkeit gerühmt. Er nennte ihn einen Ritter der Ehrlichkeit, weil er, seiner Ueberzeügung zu lieb, die Theologie verliefs. Konnte Pfenninger im Gespräch über wichtige Materien warm werden, und wie hätte es der Redliche nicht sollen, der nichts als ehrliche Waffen brauchte, und so oft mit ganz an derngegen sich streiten sah; Denn wer als Pfenninger bedient sich, um seine Meynung geltend zu machen, nicht auch solcher Gründe, an deren Haltbarkeit er selbst nicht glaubt? So war gewifs auch keiner, der nachher mit weniger Schonung gegen sich selbst, und mit mehr

Billigkeit gegen Andere die Sache bey sich selbst ins Reine brachte. Gewiss liess Er keinen Fehler, keine Uebereilung sich entschlüpfen. Wenn der schlechterdings gute Wille die reinste Höhe der Moralität ist, so hatte Pfenninger sie erreicht. Alles, was man Fehler und Unvollkommenheit an ihm nennen mag, war ihm nicht eigen, war von seiner Lage, seinem Temperamente, seinem Verhältnisse zu andern seiner Seele angeworfen, und fiel als etwas Fremdes in jeder Stunde der Ruhe von selbst wieder ab.

Als Prediger kannte ich Ihn wenig. Es gehört zu dem, was ich immer bereüen werde, dass ich in Zürich äusserst selten

in Kirchen gieng. Pfenninger konnte diefs begreifen, obgleich ich in feinem Haufe wohnte. — Doch erinnere ich mich einer Steüerpredigt von Ihm, die mich wunderbar ergriff — Ich wünfchte, dafs feine Gelegenheitspredigten zufammen mögten gedruckt werden.

So paradox es klingt, fo wahr ift es, die Refultate unfers Denkens gehen vor ihren Gründen vorher. Erft wird die Wahrheit erkannt, und dann bahnt die Vernunft fich einen Weg zu ihr. Newton machte die Anwendung von feinem fallenden Apfel unmittelbar auf die Bewegung der Weltkörper, und hernach fand er erft die Beweife hiezu. So wird

es bis auf Kant gehen, der sein Systém lange mit sich herumtrug, ehe er es von Grund auf aufbauen konnte. Die Erkenntnifs der Wahrheit ist Intuition — die Mittheilung derselben Philosophie. Hierinn finde ich das Eigenthümliche von Pfenningers Denkungsart. Was ich sagen werde, mufs, dünkt mich, auch derjenige gelten lassen, der mit Ihm nicht im geringsten übereinstimmt, denn es kömmt hier auf eine Fähigkeit des Geistes an, die die nämliche bleibt, ihre Objekte mögen so verschieden seyn, wie sie wollen. *Leibnitz* und *Loke* waren philosophische Köpfe, ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Syséme. — Pfenninger erkannte die Wahrheit schnell, aber Er fand mühsam den

Weg

Weg zu ihr. Er hatte eine unverführbare Vernunft, aber er konnte seine Idéen nicht leicht auseinander setzen und mittheilen. Ward Ihm Zeit und Ruhe zur Entwickelung, so fand er den sichersten, nächsten, gebahntesten Weg, und er konnte auch andere denselben führen; Aber wenige seiner Schriften haben diese Reife. Alle sind reich an noch unentwickelten Saamenkörnern der Wahrheit. Noch schwerer ward Ihm die mündliche Mittheilung, und daran war sein schwächliches Gedächtnifs Schuld, weil Er die Darstellung jedesmal gleichsam von neüem finden mufste. Wie wohl wird es Ihm im Himmel seyn, wo Er der wandelbaren symbolischen Hülle seiner Gedanken nicht

mehr bedarf! Dahin gehörte ein Geiſt, wie der ſeinige, zu Hauſe. Hätte Pf. wie andre Denker, einen beſtimmten Kreis aus der allgemeinen Ideenmaſſe herausgeſchnitten, und allein bearbeitet; Er würde Epoche gemacht haben. Aber der Umfang ſeiner Ideen war zu weit, Er wollte zu viel umfaſſen, Er war zu gerecht gegen Andre, Er trat zu oft in fremde Standpunkte über, und hoffte dadurch die Stelle zu finden, die gewiſs da iſt, aber vielleicht nicht für uns — wo alle verſchiedene Denkensarten nur als Miſsverſtändniſſe und Wortſtreitigkeiten erſcheinen. Auch glaube ich, daſs Er zu viel von Ihnen, lieber Lavater, ange-

nommen hat.-(*) Er war zu seinem eignen Gange bestimmt.

In seinen religiosen Schriften, und Aufsätzen, z.B. den Jüdischen Briefen &c. gefällt Er mir am besten. Doch sind auch andere in Ansehung der Erfindung, Ausführung und Vollendung wahre Meisterstücke, z. B. seine Dialogen, die Männerinsel, der Aufsatz über Wunder, und andre. Die philosophischen Vorlesungen kenne ich nicht, wie ich sollte. So viel ich sie aber kenne, so scheinen sie mir das ächteste Dokument seiner eigenthümlichen

---

(*) Ich glaub' es nicht — und hab' in einem Hefte des *Etwas* mich darüber erklärt.

Denkensart zu seyn. Schnelle, intuitive Erkenntnifs, und dann langsame, bedächtliche, feste, jeden Nebengedanken anhaltende und berichtigende Darstellung. Sie sind als unwiderleglicher Induktionsbeweis einer äufserst wichtigen Wahrheit für uns Christen von unbezahlbarem Werth.

Ich mufs aufhören. Ich kann nicht sagen, wie ich Pfenningern verehre und liebe. Mein Aufenthalt in Zürich ist die schönste Periode meines Lebens, und die Zeit, die ich in seinem Hause wohnte, der köstlichste Abschnitt derselben. Ich habe Ihm unaussprechlich viel zu danken. Ich habe von Ihm und an Ihm unbeschreib-

lich viel gelernt. Wie oft hat Er mir etwas geweiſſagt, das aufs pünktlichſte in Erfüllung gegangen iſt! Ach, ich hatte gehofft, Ihn noch wieder zu ſehen — doch ich ſehe Ihn ja einſt wieder. Mögte ich nur würdig werden, Ihm nahe zu kommen! —

Indem ich überleſe, was ich geſchrieben habe, erſchrecke ich über die unbarmherzige Weitläuftigkeit deſſelben, bin mit nichts zufrieden, und weiſs doch auch nichts abzuändern, weil es ſo der reinſte Abdruck meines Herzens iſt. Ich hielt es für Pflicht, Ihnen etwas über Pfenningers zu ſchreiben, nnd dieſer wollte ich ein Genüge thun. Werden Sie von meinem

Geſchreibe keinen Gebrauch machen, ſo iſt mir dieſes am erwünſchteſten. Thun Sie es aber, ſo überlaſſe ich alles Ihrer vollen Diſpoſition. Ich habe in meinem Leben wenig geſchrieben, und nie etwas fürs Publikum; Ich kann alſo nicht beurtheilen, was Andere herausverſtehen werden, ſo wenig einer, der ſich nie im Spiegel geſehen hätte, wiſſen würde, wie er Andern erſcheint. Die Sprache und noch mehr die Feder iſt ein künſtliches Medium, das man zu gebrauchen lernen muſs, wie das Beil zum Holzhacken. Wenn Sie Alles von Anfang bis zu Ende ausſtreichen würden; Wahrlich ich würde nichts anders daraus folgern, als daſs ich meine Geſinnungen und Empfindungen

nicht in ihrer wahren Gestalt mitzutheilen wuſste, denn die Reinheit und Aechtheit derſelben in meinem Herzen bleibe immer die nämliche. Streichen Sie alſo aus, was Sie wollen, denn ich ſchreibe zunächſt für Sie. Sie ſollten mich ſelbſt zugleich in dieſem Spiegel näher kennen lernen. Ihnen koſtet das einen Federſtrich, was mir viele Mühe koſten würde, darum laſſe ich es lieber in ſeiner urſprünglichen Geſtalt. Ich bin einigemal auf zarte Stellen getreten, ich hab andremal in heilige Tiefen mich gewagt, ich war nicht wähleriſch in meinen Ausdrücken; Aber ich war mir der reinſten Liebe und der innigſten Hochachtung für Pfenningern bewuſst, und ſo ſchrieb ich in

Gottes Namen hin, was mir in die Feder kam, und — ich weifs nicht, aber mir ift, Sie müfsten Alles verftehen.

Was ift unfer Leben, o Lieber! Anders, als eine unverftändliche Hieroglyphe, eine Reihe Begebenheiten ohne Sinn und Zufammenhang, wenn wir den Schlüffel hinwegdenken, den uns Jefus gegeben hat! Nur durch Ihn erhält Alles Abficht und Bedeütung, und wir lefen in unfern Begebenheiten, wie in einem geoffenbarten Willen Gottes. Alles fpricht zu uns, das Kleinfte, wie das Gröfste. Wir höhren immer den Willen unfers Herrn, aber darum begreifen wir ihn doch nicht ganz. Dennoch follen wir ftille fortwan-

deln, gehorchen und glauben, und in seinem Leben das Symbol des herrlichen Ausgangs dieses blinden Kindervertrauens erkennen. Das Ende unsers Weges ist in Wolken verhüllt, aber der Weg selbst liegt in hellem Sonnenglanze vor unsern Füssen.

Empfehlen Sie mich der vortreflichen Frau Pfenninger, und ihren Kindern! Ihr Selliger sieht jezt die helle Seite des Todes, der uns die dunkle zukehrt. Wir mögten jene nicht ertragen. Die klare Erkenntnis derselbigen wäre vielleicht für unsern gegenwärtigen Lebensgenuss, was mikroskopische Augen für unser Essen und Trinken seyn würden.

XXXII.

CHARAKTER
DES HERRN
PRÄSIDENTEN VON R.

Der Herr Präsident von R. ist ein Mann von den glücklichsten Naturgaben; — Ein tiefeindringender Verstand, ein vortreffliches Gedächtniss und eine Beurtheilungskraft, die in Betracht ihrer schnellen und richtigen Auffassung einer jeden Sache wenigen verliehen ist, zeichnen Ihn aus. Diese schöne Anlagen hat Er mit preiswürdigem Fleisse gebildet, so, dass Er beym Beginnen seiner Laufbahn, fast noch als Jüngling, geliebt,

gesucht und vorgezogen wurde. Schon bey Seinen ersten öffentlichen Geschäfften liefs Er einen vesten Charakter und eine Rechtschaffenheit blicken, die seine Seelengüte verrieth und die sich bis diese Stunde immer gröffer und unerschütterlich zeigte. Stets war Sein Gang gerade und offen; Seine Handlungsweise Sanftmuth und Christusliebe; Seine Beweggründe: Werth des Lebens, Beförderung des Guten, Menschenwohl, Vervollkommnung Seiner selbst, Liebe zu Seinen Geschäfften, Gott und Ewigkeit.

Alles, was Bezug auf praktische Wahrheiten hat, durch die das Herz immer erwärmt wird, und nie seine Bestimmung

für jezt und die Folgezeit vergeſſen kann, iſt Seine Labung.

Wo Er durch Religionsübung entflammen kann, — ſey es Beyſpiel oder Lehre — da glänzt Freüde in Seinem Geſicht; Aus Ueberzeügung: Daſs dieſs die edelſte ſey, bey welcher der gute Menſch lächeln kann.

Schon ſchwêre Prüfungen hat Er dulden müſſen; Aber Sich mit Ruhm durchgekämpft. Die dadurch eingeſammelte Weisheit achtet Er ſehr hoch, weil ſie Ihm dient, die Klagenden mit der Vorſehung zufrieden zu machen; Denn der Glaube an Gott, — der feſte, unbewegliche Glaube an Gott — iſt eine der erſten

und

und erweckendſten Eigenſchaften an demſelben.

Mit einem Eifer, der an Enthuſiaſmus gränzt, reicht Er Seine Hand dem Verfolgten, dem Unterdrückten, und geht dem Verfolger und Unterdrücker mit ſolchen Schritten entgegen, daſs die Wahrheit ſiegen und der Boshafte beſchämt werden muſs. Ein charakteriſtiſcher Zug Seines menſchlichen Herzens iſt es daher, daſs, ſo lang Er das Direktorium führt, Niemand, wenn gleich die Verleümdung alle Kabalen ſchmiedete, ein Opfer der Ränke geworden iſt.

Seine Gerechtigkeitsliebe iſt Muſter; Er kennt keinen Unterſchied oder Vorzug des

Armen oder Reichen; Der in Lumpen gekleidete Rechtſchaffene findet ein eben ſo geneigtes Gehör bey Ihm, als der Prachtvolle. Aus ſeinem Munde vernimmt jeder die Wahrheit ohne Rückhalt; Und vernimmt ſie gerne, denn man weiſs, daſs ſie ein gerechter Mann ſpricht.

Saumſeeligkeit ſchändet auch nie Seine Arbeitſamkeit. Pflicht und Gewiſſen und Freüde, Sein Tagwerk gerne und bald zum Heil und Vergnügen Anderer zu vollenden, iſt das Leben Seiner Seele. Seine Thätigkeit iſt uneigennützig und raſtlos.

Wohlthätigkeit verherrlicht Sein Leben. Stille Armuth, wie öffentliche, empfindet

ihre Wirkungen. Nie seüfzet der Hülflose und Arme lange mehr, wenn Er Kunde von seiner Dürftigkeit erhält. Oft hat Er schon den alten schwachen Greisen, den durch Krankheit niedergedrückten, den sich auf seinen Stab lehnenden Gebrechlichen ernährt, dafs er in seinem Kämmerlein ohne Nahrungsforgen bethen und rasten und, sicher vor dem Hungertod, erwartungsvoll in die leidenlose Ewigkeit hinüberröcheln konnte. Und diefs Sein christliches Beyspiel hat manchem Kümmerlichlebenden auch andere Wohlthäter erweckt.

Der Wirkungskreis, in den Ihn die Vorsehung in unserm Lande gesetzt hat, ist

grofs. Noch nie hat ein Mann auf diesem Posten dem Fürsten und dem Einwohner solche umfassende und bleibende Vortheile verschafft; In allen Fächern der Regierung wirkten Seine Vorschläge und Einrichtungen so ausgebreitet und nüzlich, dafs auch der Bauer Seinen Namen mit Liebe nennt und mit Ehrfurcht von Ihm spricht; Und der angränzende Ausländer preist jedem seinen geschickten und rastlosthätigen Präsidenten.

Dehmuth, dieser Zug grosser Seelen, übt und liebt und schäzt Er ganz.

Die nützlichsten Schriften sind Seine Nahrung; Vortrefliche schriftliche Aufsätze, Geschäft in Seinen Mussestunden; Männer

von Geiſt und Herz Sein liebſter Umgang, und in ihrer Geſellſchaft glänzt Sein lebhafter Geiſt, Seine frohe Laune, Sein Witz; Sein gebildeter Geſchmack, Seine Unterhaltungsgabe; Kurz: Der Mann, der werth iſt, ganz geliebt zu werden.

In vollem Maaſse liebt Ihn Sein guter und weiſer Fürſt, weil Er durchgängig rechtſchaffen iſt und Er durch Seinen Blick und Forſchungstalent die Plane ausſpähte, die das Haus dem Untergange nahe bringen ſollten.

Moraliſche Bildung, ſittliche Vervollkommnung iſt in aller Hinſicht Sein unverrücktes Augenmerk. Sowohl eigenes Nachdenken über ſich ſelbſt, ſobald Er

von den dringenden Geſchäften in die Einſamkeit ſich ziehen kann, als auch die Lektüre praktiſcher Schriftſteller — ich nenne nur einen Taylor — charakteriſiren Ihn dem genauern Beobachter in dem ſchönſten Lichte. Und daher das verdiente Urtheil: daſs Er ein religiöſer Mann ſey.

Als Vater ſorgt Er mit Weisheit, Treüe und inniger Freude für die Erziehung Seiner Kinder; Und Er hat das Glück, daſs es Kinder von edlem Herzen und treflichen Talenten ſind.

Seine Gemahlinn iſt Seiner würdig; Sie iſt eine ſorgſame, unermüdet geſchäftige Dame und voll zärtlicher Liebe gegen

Ihre Kinder. Folgende Anekdote bezeichnet Sie vortreflich: Ihre elteſte Tochter wurde fünfzehn Jahre alt, bis ſie das Geheimniſs erfuhr, daſs dieſe ihre Stiefmutter ſey. Menſchenliebe iſt ganz das Element, in dem Ihre ſchöne weibliche Tugenden: — Warmes Gefühl, herzliche Theilnahme an den Freüden und Leiden Anderer, Herablaſſung, Sanftmuth, Gutherzigkeit und thätige Linderung des bewuſsten Elends — zum Vorſchein kommen. Durch tägliche Lektüre gewinnt nicht allein Ihr eigener richtiger Geſchmack, ſondern auch die Bildung Ihrer Tochter. Und dieſe liebenswürdige weibliche Seele erheitert das ganze Leben des

verdienſtvollen von R. dieſes edlen Menſchenfreündes.

Von ganzem Herzen unterſchreib' ich dieſe Charakteriſtik eines der würdigſten Männer, die ich perſönlich, durch Briefe und durch andre kenne.

L.

den 14. VIII. 1793.

XXXIII.

ÜBER DIE EMIGRIERTEN.

I.

Gottlob, daſs es noch nicht Mode iſt, weil es bekanntermaſſen viele ſchlechte und aus Lüderlichkeit zum Bettelſtab gebrachte Arme giebt, deſswegen jeden unbekannten Armen, der uns begegnet, ſogleich für einen geſtraften Verſchwender, oder Böſewicht zu halten!

Ich bin, lange vor der Revolution, zuviel in Frankreich umgereist, und habe

nach der Revolution, zuviel Emigrierte von fehr nahe beygefehen, um nicht *einige* unter ihnen für Schreckbilder der göttlichen Gerechtigkeit, oder, ich fage lieber, der ftrafenden Befferungsfucht Gottes zu halten; Aber — liebe Freünde! Um Gottes und unfers Herrn Jefu Chrifti Willen — *Alle?*

2.

Welch ein einfältiger Tropf doch der Samariter war, dafs er fein gutes Oel und Wein, und feine zehn Batzen an einem Elenden verfchwendete, ohne vorher eine mit authentifchen Akten belegte Lebensgefchichte von ihm zu fordern!

3.

Eine alte Sage: Wenn Abraham ſich gegen Fremde fremd geſtellt hätte, wie hätt' Er Engel beherbergt?

4.

Daſs es unter vielen nicht allein unſchuldigen, ſondern würdigen Armen, auch eine Menge mehr oder weniger unwürdige, ja ſogar einige ſehr ſchlechte, abſcheülich laſterhafte Arme giebt, wie unter allen andern Klaſſen von Menſchen, iſt wohl unläugbar. Was mir aber immer mehr auffällt, iſt, daſs ich nirgend finde, daſs unſer Herr dieſen Unterſchied nur von Ferne berührt. Er redet immer überhaupt, oder vielmehr, Er ſagt uns

deütlich: *Schauet Eüern Vater im Himmel an, wie Er ſeine Sonne läſst aufgehen über Gerechte und Ungerechte!!*

5.

Kann ich's helfen, wenn mir ein Emigrirter begegnet, daſs mir allzeit der arme, von Raübern zerſchlagene, verwundete, ausgezogene, verlaſſene Reiſende vorſchwebt? Da lag er und wälzte ſich in ſeinem Blute, und ſchmachtete vor Kummer und allerley Bedürfniſs.

Drey Männer giengen bey ihm vorbey, und hielten vor ihm ſtille.

„Ich habe weder Oel noch Wein, noch
„Geld bey mir, und keinen Eſel, um

dich

„ dich aufzuladen, armer Verwundeter!
„ Gott helfe dir, und räche dich an dei-
„ nen Mördern!„ Sagte der Eine.
„ Gott ſeegne dich,„ ſtammelte der Ver-
wundete,„ wenn du könnteſt, du würdeſt
„ mir helfen.„
„ Rede nicht ſo laut, die Mörder könnten
„ nicht weit ſeyn, und uns hören!„ —
Sagte leiſe der Zweyte zu ſeinem Mit-
reiſenden; Und laut: „ Laſs uns gehen,
„ was wiſſen wir von der Sache? Viel-
„ leicht ſind's eben ſo redliche Leute,
„ mit denen dieſer Mann in Händel ge-
„ rathen iſt.„
„ Gott verzeihe dir, wenn Er kann: Ich
„ verzeihe dir, du ſchwacher, weltkluger
„ Raiſonnierer!„ Sagte der arme Verwun-

dete, und eine Thräne entfiel seinen Augen.

„Ganz gewifs eine Srafe Gottes, „ sagte der Dritte. „Wenn dieser Mensch nicht „gesündigt hätte, wie wär' ihm dieses „wiederfahren? Weg von ihm! Was hal- „ten wir uns bey ihm auf! „

„Gott strafe dich, du getünchte Wand, „ sagte der arme Verwundete, und richtete sich mit Unwillen auf, um ihm zu fluchen. Und die Engel Gottes hielten ihm den Mund, dafs er nicht fluchte, doch richteten ihre Augen sich zum Himmel, und baten Gott den Gerechten, den ungerechten Fluch an den Ungerechten zu bestätigen.

XXXIV.

ÜBER EINIGE MERKWÜRDIGE

MÜNZEN

VON KARL. I. VON ENGELLAND.

Mir iſt dieſer Tagen ein neües prächtiges Werk, *Silkerton's Medallic Hiſtory*, d. i. *Münz-Geſchichte von Engelland* (London 1790. Fol.) zur Hand gekommen.

Die nachfolgende Münzen intereſſieren Sie gewiſs, ſo wie ſie mir gethan haben.

Planche XVII. Numero II. Auf der einen Seite Kopf und Namen des Königs Karl. I. Rund herum: POPULE. MI. QUID. FECI. TIBI? (*Oh mein Volk, was hab ich dir*

gethan!) 1649. Gerade, wie das bekannte ſchöne Lied von 1793.

O mon peuple, que vous ai-je donc fait?
J'aimois la Vertu, la Juſtice,
Votre bonheur faiſait mon ſeul objet,
Et vous me trainez au ſuplice.

Was hab ich dir gethan, mein Volk?
Ich liebte Recht und Tugend!
Dein Glück war meine höchſte Luſt —
Du ſchleppſt mich zum Schaffote.

Auf der Kehrſeite: Meduſa's Schlangenkopf, Donner und Blitz, Feldzeichen, und ein Schwerdt: In dem innern Kreis: CONCILIABULUM. ANGLIÆ. BLASFEMANT. DEUM. NECANT. REGEM. SPERNUNT. LEGEM. Das

heiſst: *Das Engliſche Convent läſtert Gott, mordet den König, zertritt die Geſetze.*

Ebendaſelbſt Num. 7. und 9. zwey gleiche Münzen. Auf der einen Seite: Des Königs Kopf, und Namen: GLORIOSÆ. MEMORIÆ, *glorioſer Gedächtniſs.*

Auf der Kehrſeite: Eine Landſchaft mit Schaafen ohne Hirten. In der Wolke eine Hand mit einer Sternenkrone: VIRTUTEM. EX. ME. FORTUNAM. EX. ALIIs. *Lernet von Mir, Tugend, Glück aber von Andern.*

Ebendaſelbſt Num. 8. Auf der Schauſeite daſſelbe — Auf der Kehrſeite die nachfolgende Innſchrift: REX. PACIFICUS. VICTUS. VINCEBAT. HOSTES. VIC.

TOR. TRIUMFAT. IN. COELIS. *Der friedfertige König beſiegte ſeine Feinde, da Er von ihnen beſiegt ward, jezt triumphiert Er als Sieger im Himmel.*

Die zwey folgende Münzen ſind gewiſſermaſſen prophetiſch, und die erſte vorzüglich ſchön, und von der erhabenſten Einfalt. Planche XXVIII. Num. I.

König Karl II. damals noch Kronprinz, Sein Kopf und Namen. Auf der Kehrſeite nichts als eine aufgehende Sonne: ORIAR. „Ich werde aufgehen!„

Ebendaſelbſt Num. 7. Eine Krönungsmünze. König Karl II. Kopf und Namen. Auf der Kehrſeite: Die Iſraeliten beſchäf-

tigt mit Bauen und Ziegelbrennen, in der Ferne Moſes, der ſich ihnen nähert:

CUM. DUPLICATUR. ONUS. REDIIT. MOSES. *Da die Laſt verdoppelt ward, ſiehe, da kam Moſes (der Retter Iſraels) Amen.*

XXXV.

A N C H. S C H.

Tage kommen und gehen — Es ſchwinden
die Herb'ſt und die Lenze,
Aber es bleibt, oh du Edle, der Sinn für
Liebe, für Wahrheit,
Den die Wahrheit nährt, und warm hält
thätige Liebe;
Aber es bleibt der Glaube, den edeln
Seelen ein Gott gab —
Daſs was Ewig'res iſt, als was das Auge
von Staub ſieht.

30. VI. 93.

XXXVI.

A N C. B.

Christus lebt in dem Himmel, und lebt
in dem Herzen der Dehmuth,
Oh wie sêlig ist dêr, der den Himmels-
könig in *sich* trägt.

Nie verläfst das Gefühl von seiner Würd'
und Natur ihn,
Sêlig wenn er wirkt, geniefst und mifst
und auch leidet!

Tugend wird ihm leicht, zur Natur ihm
die edelste Grofsmuth!

Andacht, seine Luft, und jede Pflicht ihm
zur Wonne,

Namen nennen nicht die Freüden des
Chriſtuserkenners,
Thaten, wie keiner that, verrichtet er
ſo, ob er nichts thät' —
Immer ſtrahlt von ihm aus ein liebliches
Licht, das erwärmet,
Alles Schöne vereint harmoniſch ſich nur
in dem Chriſten.

11. VII. 1793.

XXXVII.

AUS

EWALDS BROSCHÜRE:

Was sollte der Adel jezt thun?

„ Geist der Freyheit, göttlich in seinem
„ Ursprung, und wie alles Göttliche,
„ fürchterlich in seinem Misbrauch, ver-
„ breitet sich immer mehr, artet schon
„ hier und da in Ungebundenheit aus,
„ und kein Band ist so fest, das er als-
„ dann nicht zerreissen; Kein Recht so
„ gegründet, das er nicht rauben; Keine
„ Einrichtung so innig mit dem Staats-
„ körper verwachsen, die er nicht zer-

„ ſtören ſollte; Unbekümmert, ob ſich der „ ganze Staatskörper darüber verbluten „ mag. Der Freyheitsfanatiker, wie jeder „ Fanatiker, predigt ſein Evangelium am „ Ende mit dem Schwerdt in der Hand; „ Er reiſst Häuſer ein, die ihm nicht „ luftig und licht genug ſcheinen, gleich- „ gültig dagegen, ob der Bewohner unter „ freyem Himmel wohnen muſs; Und es „ geht vielleicht wie zu den Zeiten *Lud-* „ *wigs* X, wo, wie Mezeray ſagt: *On* „ *ne fut pas libre, de ne le point eſtre.* „ (Man war nicht frey, nicht frey zu ſeyn zu dürfen.)

XXXVIII.

A N M. W. M.

Welcher Sterbliche findet bey Sterbli-
chen — Himmliſches ganz rein?
Was die Adamiden berühren, befleket die
Sünde.
Dennoch erkennt der Weiſe das Licht des
Herrn in der Wolke,
In der Nacht des adamiſchen Staubs und
im Erben des Todes
Sieht er mit ſtiller Bewundrung den Fun-
ken des himmliſchen Lebens —
Oft, wer göttliches ſucht, kömmt nur zum
Edelſten, Beſten,

Was die Menſchheit hat — und begnügt ſich mit dem Gefundnen.

Freytag den 9. Auguſt. 1793.

Was Gott beſtimmt hat, zu geben, kann durch keine Hinderniſſe genommen werden. Und was Hinderniſs ſcheint, iſt gemeiniglich das Kräftigſte, das Unmittelbarſte Beförderungsmittel.

XXXIX.

AN MAGNUS BERNSTORF.

Mache dir jeden Tag zum Wonnequell der Erinn'rung!

Alles, was du thuſt, ſey gerecht vor Gott und den Menſchen!

Gott ſey dein liebſter Gedanke, dein Leben der göttliche Chriſtus!

Nähre deinen Geiſt mit Herzerfreüender Wahrheit!

Unſchuld bleibe dir Zier der flüchtigen Jahre der Jugend!

Strebe mit jedem Tage nach nie gereüenden Freüden!

Montags, den 1. VII. 1793.

XL.

AN EMILIE BERNSTORF.

Edle, ruhige Seele, zu ſchönen Thaten gebildet!
Bleibe deinem Adel, und deinem reinen Gefühl treü!
Wende dein Ohr von dem Loh des Schönheit preiſenden Schmeichlers;
Und das Beſte nur ſey, das Göttlichſte nur dir das Liebſte!
Göttlich ſey dir das, was ewig die Seele beſeeligt,
Und das Beſte nur das, wovon du weiſst;
Es gereüt nie!

1. VII. 1793.

XLI.

DAS NEÜE TESTAMENT AN CHRISTOPH KARG.

Neües Licht von Gott begegne Dir, wenn Du mich auffchlägft.

Neüe Freüd' erfülle Dein Herz, und Hoffnung und Liebe!

Wie Dein Herz ſich mir naht, ſo nah ich mich Dir mit Belehrung.

Was ich Dir gebe, das giebt Dir kein Buch.

Doch geb ich Dir ſelbſt nichts.

Rufe nur Dir zu — Geh, gehe zum Geber, der Mich gab.

Nicht erlösen kann ich — nur preisen Aller Erlöser.

Nürnberg Sonntags den 26 May 1793.

XLII.

VERMISCHTE GEDANKEN.

1.

(Offenbarung, Johannis.)

Darf ich es ſagen? Ich ſehe in den Evangelien den *ſich vervollkommnenden* Jeſus. Ich ſehe in den Briefen an die VII Gemeinden: Den *vervollkommneten* Jeſus. — Darf ich noch mehr ſagen? Mir dünkt, *Johannes* fühlte wie ich.

2.

(Sokrates, Chriſtus.)

Diejenigen waren nicht weit von *Chriſtus*, die, da ſie *Chriſtus* nicht kannten, ſich

nach *Sokrates* ſehnten. Diejenigen aber ſind weit von *Sokrates*, die, da ſie *Chriſtus* kennen, ſich nach *Sokrates* ſehnen.

3.

(*Moderazion*, *Toleranz*.)

Wie liebe ich *Cicero* (den ich übrigens weniger liebe als viele andere) für das Wort:

„ *Non poſſum ferre eos, qui cum pacem*
„ *ſe amare ſimulant, nefaria quæque*
„ *facta excuſant.*

(Cic. ad Attic.)

Ich kann *die* nicht ertragen, die Freünde des *Friedens* zu ſeyn vorgeben und dennoch alle abſcheüliche Greüelthaten entſchuldigen.

Jeder geheime Betreiber irgend einer ſchlechten Sache, affiſchiert und predigt immer die *Moderazion*: Und an dieſen ſchönen doch trüglichen Namen opfert man alles ſittliche Gefühl, und allſo am Ende alle Wurzel von Sittlichkeit auf, und verdirbt ſich ſelbſt und Andere.

Das Vertheidigen oder phariſäiſch-moderate Entſchuldigen unentſchuldigbarer Perſonen und Thaten, iſt das gewiſſe Kennzeichen, nicht, wie man meynt, eines ſchiefen *Kopfs*, ſondern eines ſchiefen, der unherſtellbaren Schiefheit nahen und ganz zerrütteten *Herzens*.

4.

(*Bey einer gewiſſen Gelegenheit.*)

Von allen Herzzerſchneidenden Schauſpielen weiſs ich keins, was dem beykommt, eine gute, edle, unſchuldige, einfältige Seele, Gott weiſs oft von denen, die ihr am nächſten waren, einwickeln zu ſehen, wie eine giftige Spinne eine arme, verirrte Fliege, die von ungefehr ihr Netz berührte, einwickelt, dann nach ſich zieht, ihr, wehrlos, Herz und Blut auſſaugt, und ſie am Ende wegwirft, wie ein ſtinkendes Aas. Κυριε, ελεησον! Deütſch: Ach du lieber Gott, wie vieles bleibt Dir nicht zugetraut, auch in Anſehung derer, die nicht dran denken Dir

viel zuzutrauen! Auch da heifsts: Ich will Mich zeigen denen, die nicht nach Mir fragen, u. f. w.

5.

Das Zutrauen freüt und erhebt die Seele in *dem* Maffe, wie man fich deffen würdig fühlt. Mifstrauen kränkt und beleidiget; nachdem man fich des Mifstrauens unwürdiger fühlt. Zutrauen weckt groffe Gefinnungen und erftickt niedrige. Mifstrauen töltet groffe Gefinnungen und erweckt die niedrigften.

6.

Der ift kein zuverläfsiger Freünd, der fich erlaubt mit A zu reden von einem

äuſſerſt wichtigen ihm allein und ausſchlieſſend vertrauten Geheimniſs, was ihm B anvertraute, wiewohl er weiſs, daſs B dieſes nehmliche Geheimniſs an A vertraut hat.

7.

Unter der ganzen Menge Gedanken, die der Tod und das Teſtament Ludwigs XVI. erwecken muſs, weiſs ich noch keine wichtigere und fruchtbarere als dieſe: „Wenn es gewiſs iſt, wie doch „unzweifelbar iſt, daſs Ludwig XVI. „nichts weniger als *ein groſſer Mann* war, „bey ſeinem Leben, *wie* und *wozu* iſt Er „*ſo ausgezeichnet groſs* geworden bey fei„nem Tode?„ Wer kann hier anders

als

als verſtummen und anbêten und ſagen:
„Gott hat es gethan, und es iſt wun-
„derbar in unſern Augen!„ Und wenn
man davon ausgeht, was giebts dann nicht
zu denken?

XLIII.

Aus
SOPHIE LA ROCHE
„ERINNERUNGEN
„AN IHRE DRITTE SCHWEIZERREISE.„

Man muſs einen Theil ſeiner Seele ungetrübt erhalten haben, wenn man ſchöne Gegenden, Bilder und Erinnerungen koſten ſoll.

* * *

An der Gränze geht man leicht über die Gränzen.

* * *

Es iſt ſüſſer, über ein Kind zu weinen, das bey Gott iſt, als über eines das lebt.

* * *

Wie wahr ist es, dafs die Grundfarbe des Charakters auch alle Gedanken und Handlungen fchattirt.

* * *

Wenn die Liebe zu uns felbft nur auf den Einen ächten Zweck gerichtet wäre, dann würden wir über den Gang des Gefchicks keinen nagenden Schmerz in uns hegen; Die Begebenheiten, welche wir jezo in Gute und Böfe eintheilen, würden uns alsdann von gleichem Werth erfcheinen, und wir würden beyde nur dazu nützen, um Erhebung unfers Wefens daraus zu ziehen. So follten wir uns benehmen, fo bald von Handlung gegen uns felbft die Rede ift; Bey Hand-

lungen in Rückſicht Anderer müſsten wir uns ganz nach des Andern gegenwärtiger Stimmung, nach ſeinen gegenwärtigen Gefühlen richten; Denn alle Handlungen und Begebenheiten, von welchen wir finden, daſs er nicht die Kraft, den ernſten Willen, oder nicht das Geſchick hat, ſie zu dem einzigen ächten Zweck für ſich anzuwenden; Alles dieſs können wir für ihn als böſe betrachten. Bey einer traurigen Begebenheit iſt dahêr unſer Mitgefühl gegen den Andern, welchen wir leiden ſehen, gerecht, und unſre Bemühungen, ihm ſein Schickſal zu erleichtern verdienen Lob. In Rückſicht unſrer ſelbſt aber, wenn wir harmoniſch in die Schöpfung eingreiffen und weiſe

leben wollen, sollten wir keinen nagenden Kummer, keine niederdrückende Traurigkeit über irgend etwas, das sich in der Schöpfung begiebt, im Herzen nähren. Es giebt einen Misslaut zwischen uns und allem Umgebenden, welcher nothwendig unsre Lage immer mehr und mehr verschlimmern muss, weil er unzweckmäfsig, auf nichts reeles gegründet, und daher unmoralisch ist. — So sprach in Augenblicken, die ich wie ein Geschenk vom Himmel verehrte, deren Wahrheit und Aechtheit ich erkannte, die *Vernunft* durch das dumpfe Dunkel hindurch, welches meine Seele umgab. In solchen Augenblicken fühlt' ich mich grofs, erhaben und ruhig.

* * *

Gott kann nichts wollen, und die ewigen Gesetze der Schöpfung können nichts zulassen, was dem Menschen ein wahres Uebel wäre.

* * *

Frühes reifwerden ist Glück für den Menschen, und wem das Loos wird, früh zu einem bessern Leben zu erwachen, der ist gleichsam als ein Liebling des Himmels anzusehen.

* * *

Unsere Existenz ist uns ein unergründliches Geheimniss: Was wir wissen, ist, dass wir sind, und dass viele Dinge um uns sind, die mit uns alle harmonisch in ein Ganzes zusammenfliessen. Keine Art von Misslaut in diesem grossen Concert

anzugeben, dieſs iſt es, worauf ſich alle Pflichten der Menſchen reduzieren. Es iſt der Zweck des Lebens, und wird mit innerm Frieden (das wahre Glück des Menſchen) gekrönt. So bald wir aber einer der Fügungen des Himmels, welche im Lauf des Schickſals uns begegnen, gewaltſam widerſtreben, ſo entſteht ein Miſslaut mit dem Ganzen, deſſen Folge die Gedrücktheit unſers Herzens iſt. Er kann durch keine folgende Begebenheit gehoben werden, ſondern allein durch unſre eigne Kraft, &c.

* * *

Nur in einem ungetrübten Herzen kann ſich das viele Gute, welches in der Schöpfung liegt, ſpiegeln.

* * *

Der Kummer hat die besondre Eigenschaft, dafs, jemehr wir uns ihm überlassen, desto tiefer frifst er sich ins Herz ein, und schwächt dadurch nach und nach immer mehr alle äussere moralische Kräfte; Dahêr kömmt es, dafs er uns zuletzt ganz unerträglich wird, und wir uns immer elender fühlen, weil wir zugleich fühlen, dafs wir an innerm Werth verlohren haben; Aber diefs ist eine Eigenschaft, die dem Kummer mit allen übrigen Leidenschaften gemein ist, und zeigt uns dadurch die Unmoralität dieses Gefühls, welches in zu grosser Nachgiebigkeit unsrer Herzen besteht. Der Kummer hat aber auch das, was einem jeden Erwachen

aus einem überſpannten Gefühl der Seele eigen iſt, daſs, wenn wir erſt überzeügt ſind, gegen einen unvollkommenen Zuſtand der Seele arbeiten zu müſſen, daſs alsdann mit jedem Schritt, den wir vorwärts thun, unſere Kräfte zur fernern Bekämpfung in mehrfachem Verhältniſs wachſen, und unſere Ruhe ſchnell zunimmt. Da wir immer einen gedoppelten Gewinnſt fühlen, nemlich die Entfernung von dem übeln Zuſtand, und den Genuſs des Beſſern. Beydes wird uns durch die Vergleichung bemerkbar, und der Werth deſſelben durch die innere Zufriedenheit, da wir fühlen, unſre Schuldigkeit gethan zu haben, ſehr erhöhet. Aus dieſem ſchnellen fortrücken der Seele vom tief-

ſten Kummer zu einem ruhigen und beglückenden Gefühle, zu welchem wir allerdings fähig ſind, ſcheint mir hervor zugehen: Daſs der Menſch, ohne alle Frage, zum Glücke gebohren iſt, daſs ihn aber die Vorſicht nicht, wie falſch raiſonnierende Eltern ein verzogenes Kind, behandelt, dem man immer, um es ſchweigen zu machen, mit vollen Händen giebt, ſondern ihn nach einem ihrer Weisheit und Gerechtigkeit gemäſſen Plan erzieht, indem ſie von dem Menſchen, der die Kräfte hierzu unſtreitig in ſich hat, fordert: Daſs er ſie *unermüdet* anwende, und ſo ſein Glück *ſelbſt* ſchaffe, und zwahr in unbeſchränktem Wachsthum deſſelben, da ſich bey jedem Schritte die

Kräfte mehren, und bey dem Gefühle deſſen, was er gewonnen hat, noch die Aufſicht des Vielen bleibt, was in ähnlichen Arbeiten, auf die ähnliche Belohnung wartet, und ſeinem Geiſt noch zu thun übrig iſt.

* * *

Im wahren Verſtande iſt jeder frey, wenn er die Andern ruhig in dem Genuſs ihres erworbenen Wohlſtandes läſst, und ihre Perſon niemals angreift, auch für ſich die Früchte ſeines Fleiſſes und die Sicherheit ſeiner Perſon genieſſen kann.

* * *

Iſt es nicht immer die Sache des *Witzes* geweſen, zwiſchen Weisheit und Empfindung durchzuſchlüpfen, da ihm die erſte

aus Nachsicht, und die zweyte aus sorgsamer Geduld freyen Platz lassen, ohne ihn selbst aufzunehmen, weil beyde wissen, dass die Pflege des Witzes dem nützlichen Nachdenken, der Moral und Güte schädlich ist, in demer nur mit Idéen spielt, die kleinen Fehler aufsucht, mit Lächeln verwundet, und gerne alles lächerlich macht.

* * *

Das Maas von Glückseligkeit, welches uns bestimmt ist, scheint gering zu seyn, man muss allso nichts davon verscherzen, und sollte suchen, Geschmack an kleinen und gewöhnlichen Dingen zu finden, welche man mit wenig Mühe erlangen kann; Denn, wenn man nur grosse Freüden geniessen, nur bey vorzüglichen Sachen sich

glück-

glücklich achten will, so wird man wenig Zufriedenheit haben, und das Vorzügliche zu lang erwarten müssen.

* * *

Die Begierde, in *Allem* zugefallen, zeigt eine kleine eitele Seele an, in welcher kein tiefes und kein zärtliches Gefühl Platz hat. Die Eigenliebe, welche immer Alles zu *ihrem* Vortheil berechnet und abmisst, erstickt unsre edeln Gefühle, trocknet das Herz, stösst sich an Allem, und zerstört Alles.

* * *

Ehrgeitz ist eine häfsliche Krankheit, wie der Zorn, denn, wenn sie sich nicht äuffern dürfen, so untergraben sie unser inneres Glück und Wohlseyn, und wer-

den in einem bösen Herzen zu Eifersucht und Neid.

* * *

Sanfter einfacher Ton, ist die eigentliche Kleidung des Gefühls und der Wahrheit.

* * *

Die Erinnerung ertragener Leiden, und der Aufopferungen, welche man machen mufste, sind das feinste und lebhafteste Vergnügen bey der Wiederkehr glücklicher Tage.

* * *

Thätigkeit und Entschlossenheit sind fähig alle Hindernisse zu überwinden, denn nur die Trägheit und Furchtsamkeit, welche bey dem Anblick der Mühe und der Gefahr schauern, schaffen den gröfsten Theil des Unmöglichen.

* * *

Gewöhnliche Seelen ſehen Beſchwerden als Unmöglichkeiten an.

* * *

Die Weisheit und Tugend ſind nicht an den äuſſerſten Grenzen des Geiſtes und der Gefühle, ſondern ſie wandeln immer zwiſchen den zwey Linien der Unwiſſenheit und der übertriebenen Leidenſchaften.

* * *

Oh dêr iſt nicht vom Schickſal ganz verlaſſen, dem in der Noth ein Freünd erſcheint.

* * *

Die groſſe Welt iſt ein lärmender Wirbel, worinn keines den Platz findet, den

es wünſchte, und die Achtung nicht erhält, die es zu verdienen glaubt; Und ſo, wie bey einem groſſen Gaſtmahl, unſre Begierden ſelten vergnügt werden, ſo iſt es in der groſſen Welt, die auch eine läre Ermüdung in dem Herzen läſst, von welcher man nur in dem Schoos ſeiner Familie Erholung findet. Aber, wenn man in dem groſſen Haufen eine Perſon trifft, die mit beſcheidener Mine und ſanfter Höflichkeit Vertrauen einflöſst; Wenn ſie die Munterkeit des Geiſtes mit Nachſicht gegen Andre verbindet; Wenn die einfachen Ausdrücke Ihres Geſprächs, die Richtigkeit ihrer Idéen, ihren Geſchmack an Kenntnis und eine anziehende Güte des Charakters zeigt, da findt man nichts

von der langen Weile der Gleichgültigkeit; Man wünscht das liebenswürdige Wesen näher zu kennen; Und entdeckt man noch das schöne Talent, angenehm zu lesen, Verse mit Geist und Empfindung zu wiederhohlen; Sieht man alle Pflichten mit der feinen Empfindung erfüllen, welche ihnen den hohen Werth giebt; Bemerkt man eine thätige Freündschaft, mehr mit dem beschäfftigt, was sie geben kann, als mit dem, was sie erhält; Erfährt man, dafs sie die gröfste Wohlthätigkeit im stillen mit der sanften Schonung des Unglücklichen ausübt; Alsdann wird die Gesellschaft reizend, weil man einen Gegenstand trifft, der Alles beseelt und an sich heftet.

* * *

Das Gefühl des Glücks ist nur deswegen so selten unter den Menschen einer gewissen Klasse, weil sie es in Ideàlen und ausser sich suchen.

* * *

Glücklich, tausendmahl glücklich sind Alle, welche nicht den geringsten Gegenstand übersehen, nichts mit stolzer Verachtung von sich weisen, was die Gabe hat, ein kleines Vergnügen zu geben; Denn wie oft kommen Grosse?

* * *

Die Absichten der Vorsehung stehen auf einem aufgerollten Volumen (Rolle, Rollpapier,) man kann immer nur eine Zeile lesen und muss nicht mehr lesen wollen.

XLIV.

ETWAS ÜBER PFENNINGERN.

AN

LAVATERN.

Gern wollt' ich auch noch ein kleines Scherfgen zu Ihrem *Etwas* über Pfenningern beytragen, und noch eine Blume auf das Grab meines unvergeſslichen Freündes ſtreüen, wenn ich nicht befürchten müſste, nach Allem, was ſchon zu ſeinem Andenken geſchrieben worden, allzuſpäte zu kommen, und meiſt nur das Geſagte wiederhohlen zu muſſen. — Aber

ich weifs, dafs Sie noch nicht müde
ſind, über dieſen unerſchöpflichen Gegen-
ſtand recht viele Stimmen zu ſammeln,
um durch die Mannigfaltigkeit dieſer
Zeügniſſe den Charakter des Seligen von
allen möglichen Seiten zu beleüchten —
deſſen Eigenheiten und Treflichkeiten
gewifs nicht ſobald alle gezählt ſind.
Ich wage es allſo auf alle Fälle hin,
das einte und andere, was auf mich we-
nigſtens den ſtärkſten Eindruck machte,
nachzuhohlen, und es dann lediglich Ih-
nen zu überlaſſen, ob und in wie fern
Sie von dieſem Beytrag zu Pfenningers
Charakteriſtik jezt noch Gebrauch machen
können. —

Warum sollt' ich es nicht vor allen Dingen und ohne die geringste Furcht, jemand zu beleidigen, frey gestehen, dass ich noch keinen Menschen gefunden habe, in dessen Gesellschaft mir *so wohl* war, bey dem ich mich so ganz frey und ungehemmt fühlte, der so gar nichts drükendes für mich hatte, keine einzige Seele ist mir noch auf meinem Lebensweg begegnet, deren ich mich so ganz ohne die geringste Zurückhaltung mittheilen, und mein Herz öffnen könnte, vor deren ich so wenig zu verbergen brauchte — als *Pfenninger*, *der Unersezliche*, *der Freünd ohne seines gleichen.* Oh mit welchen heimwehe ähnlichen Empfindungen denke ich noch immer an die verflossenen — leider

nicht mehr zurückkommenden — süssen Stunden der innigsten Vertraulichkeit und Herzensergiessung zurück, die ich in den schönsten, seligsten Tagen meines Jugendlebens in seiner Gesellschaft zubrachte! — Er hatte eine so ganz eigne unnachahmliche Manier, alle Blödigkeit und Schüchternheit aus seinem Kreise zu verbannen, furchtloses Zutrauen einzuflössen, die geheimsten Gedanken und Empfindungen herauszulocken, Mund und Herz aufzuschliessen. — Und wenn ich mich selbst jezt noch frage, warum ich immer in der Atmosphäre dieses Freündes so frey und froh athmete, warum ich vor Ihm keine Geheimnisse hatte, warum ich Ihm Alles sagen konnte, was ich sonst keiner Men-

schenseele anzuvertrauen wagte — so finde ich den wahren Grund dieser Sympathie oder anziehenden Kraft nicht (wie man etwa daraus schliessen möchte) in einer vollkommnen Uebereinstimmung unserer individuellen Denkungsart. — Ich konnte nichts weniger als allen seinen Behauptungen, Vermuthungen, Ahndungen beystimmen. Viele seiner besondern Lieblingsmeynungen und Hypothesen waren mir schlechterdings unverdaulich. Besonders da, wo Ihn sein vielleicht übertriebner Hang, den Schleyer der Zukunft aufzudeken, und die Bestätigung seiner oft gewagten theologischen Hypothesen in den neüsten Weltbegebenheiten zu finden, nach meinem Gefühl allzuweit zu führen

ſchien, konnt' ich mich niemals mit Ihm vereinigen. — Allſo nicht ſein eigenthümliches Syſtém, das Er auch keinem ſeiner Freünden aufzudringen ſuchte; (Denn Er war ſo wenig ein Proſelytenmacher, als ein blinder Nachbether) — Nur die himmliſche Güte ſeines Herzens, ſeine unvergleichbare Beſcheidenheit, ſein auſſerordentliches Talent, ſich mit der gröſsten Leichtigkeit in eines jeden Gemüthslage hineinzudenken, an allem die gute Seite ausfindig und geltend zu machen, ſeine ihm ganz eigenthümliche Kunſt mit allerley Klaſſen von Freünden und Forſchern der Wahrheit zu ſympathiſieren, und auch die heterogénſten Denkungsarten unter Einen gemeinſchaftlichen Geſichts-

punkt

punkt zu vereinigen — kurz seine uneingeschränkte *Toleranz und Menschenliebe* war es eigentlich, die mein ganzes Herz an sich zog, und mir bey seinem bloßen Anblick so wol machte. Toleranz gegen Andersdenkende war Ihm so natürlich, daß Er sie nicht einmal für Tugend hielt, und es kaum vertragen konnte, daß man der ersten Pflicht der Gerechtigkeit den unschicklichen Namen *der Duldung* giebt. — Darum durfte man sich auch niemals scheühen Ihm zu wiedersprechen; Zweifel, Bedenklichkeiten, Einwürfe gegen seine Meynungen vorzutragen.

Immer war seine Conversation interessant und angenehm, man mogte nun gleich

oder ungleich mit Ihm denken. So weit entfernt auch Eüer Gesichtspunkt von dem seinigen war, so konntet Ihr doch wenigstens allemal sicher seyn, von Ihm nicht missverstanden zu werden; Sicher seyn, dass Er das Gewicht Eüerer Gegengründe empfinden, und Eüch gewiss alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde. — ohne das geringste von dem, was nach seiner Privatüberzeügung Wahrheit war, aus Menschengefälligkeit oder Höflichkeit Preis zu geben, liess' Er doch jedem herzlich gern' eben die Freyheit, auf die Er selbst Ansprache machte — was eben nicht alle Toleranzprediger zu thun gewohnt sind. Und wenns an Ihm gestanden wäre, so hätt' Er gewiss allge-

gemeine Religions - und Gewiſſensfreyheit eingeführt. Denn ſein unerſchütterlicher Grundſatz war, daſs die Wahrheit unendlich dabey gewinnnen würde, wenn jeder ſeine Herzensmeynung frey heraus ſagen dürfte; Und Er bedaurte es bey jedem Anlaſs, daſs unſere kirchlichen und bürgerlichen Verhältniſſe noch ſo manchem redlichen Wahrheitsfreünd den Mund verſchlieſſen, und das freymüthige Geſtändniſs ſeiner Ueberzeügung erſchwehren. —

Ich finde hier und dort in Ihrem *Etwas* Winke von der Gabe des ſatyriſchen Witzes, wovon Er wirklich ein groſſes Maaſs beſaſs, und womit Er ſogar eini-

gen ſchwachen Seelen Anſtoſs zu geben ſchien — gewiſs ohne es ſelbſt zu ahnden. Allein ich darf vor Gott bezeügen, daſs ſein Witz niemals etwas kränkendes oder beleidigendes für mich hatte. Immer fand' ich an Ihm das Gepräge der Gutmüthigkeit und unſchuldsvollen Heiterkeit, die Pfenningers fein fühlendes Herz niemals verläugnen konnte. Wenigſtens hätt' es den edeln Mann, deſſen einzige Freüde in der Welt war, Andern Freüde zu machen, gewiſs kein ſchweres Opfer gekoſtet, einen witzigen Einfall zu unterdrücken, wenn Er hätte glauben können, irgend einer guten Seele damit wehe zu thun. — Sein Witz war vielmehr die angenehmſte Würze ſeiner Unterhaltung,

wodurch Er jede finstere Wolke von der Stirne seiner Freünde zuverscheüchen wuſste, ohne etwas zurückstoſſendes und piquantes zu haben. Gewiſs war es nicht seine Schuld, wenn Er in diesem Punkt miſskannt und miſsverstanden wurde, und niemand verstand die seltene Kunst zu vergüten in diesem Fall so gut, wie Er!

Bekannt und doch nicht genug gekannt ist Pfenningers *Arbeitsamkeit* und *Thätigkeit* — die ihres gleichen nicht hatte, und die mich oft so tief beschämte. — Er kannte den unschäzbaren Werth der Zeit und wuſste jeden Augenblick derselbigen zu benutzen. Oft muſste ich die Kunst und

Weisheit bewundern, womit Er seine mit Geschäften überladenen Stunden einzutheilen wuſste, um ja keine Minute der für Ihn so kostbaren Zeit verloren gehen zu lassen. Er war der sparsamste — bald hätt' ich gesagt, *der geitzigste* Haushalter mit der Zeit, den ich je gesehen habe. Zu gleicher Thätigkeit und nüzlichen Geschäftigkeit ermunterte Er auch seine Kinder, und in seinem Hause sahe man Niemand müſsig gehen. Alles belebte Er durch seine rastlose Thätigkeit zur gewissenhaftesten Anwendung der Zeit. „Nun munter und frisch an die Arbeit, mein Lieber!„ (Hörte ich Ihn einst zu seinem Sohn sagen, als ich Ihn an einem frühen Morgen besuchte) „die Zeit ist

„ gar zu koſtbar; Man muſs zu jedem „ Augenblick Sorge tragen — denn er „ kommt nicht wieder! „ —

Und doch, wenn ein Freünd, mit dem Er ſich ſelten unterhalten konnte, oder auch ſonſt jemand, der Geſchäfte bey Ihm hatte, zu Ihm kam, ſo war Er für ihn ſo ganz Ohr und wiedmete ſich ihm ſo ganz, als ob Er ſonſt auf der ganzen Welt nichts anders zu denken und zu thun hätte. Immer wuſste Er ein intereſſantes, lehrreiches Geſpräch aufs Tapet zu bringen; Immer etwas nüzliches, treffendes zu ſagen. Stunden verfloſſen bey Ihm wie Minuten; Aber jede Minute hatte auch in ſeiner Geſellſchaft den Werth

einer Stunde — da wo Er sein Herz durfte reden lassen. Am liebsten und willkommensten waren ihm aber vertraute Gespräche über die Sache der Religion und des Christenthums, die Ihm über Alles am Herzen lag. Er entliefs mit seinem Willen niemand von sich, ohne ihm auch etwas mitgegeben zu haben, das sich so leicht nicht vergessen liefs; Und keiner konnte seine Zeit verlohren schäzen, der auch nur eine Viertelstunde seines Umgangs genossen hatte.

Ich habe es schon oben gesagt: Pfenninger war nichts weniger als ein blinder Nachbether und Partheygänger — so sehr

auch dieſer Verdacht wegen ſeinem bekannten intimen Verhältniſs mit Ihnen, lieber Lavater! Auf Ihm zu ruhen ſchien. Zwahr haben Sie Ihn bereits in Ihrem *Etwas* hinlänglich gegen dieſen unbegründeten Vorwurf vertheidiget. — Aber auch meine ſchwache Stimme finde ich mich Gewiſſenshalben gedrungen dagegen zu erheben. Keines Menſchen Freündſchaft machte Ihn blind — Immer gieng Er in allen Dingen ſeinen ganz eignen Weg — ſo auch in der Unterſuchung der Wahrheit — ſo auch beym Religionsunterricht der Ihm anvertrauten Jugend — ſo auch in ſeiner ganz eigenen Manier zu predigen und zu ſchreiben: So vieles Er auch mit Grund oder Ungrund von ſeinen be-

ſten und liebſten Freünden das antadeln und dawieder einwenden hör'e. — Heiſſe man nun das Eigenſinn oder Feſtigkeit, ſo iſt und bleibt es doch immer ein Beweis, daſs Er gern ſeinen eigenen Weg gieng und ſeiner eigenen beſten Einſicht und Ueberzeügung folgte, ohne ſich von jemand meiſtern oder blindlings leiten zu laſſen.

Von ſeiner erſten Jugend an war die ſtrengſte, unpartheyiſche Unterſuchung der Wahrheit; Die gewiſſenhafteſte Prüfung und Vergleichung der verſchiedenſten theologiſchen und philoſophiſchen Syſtémen ſein liebſtes Hauptgeſchäft, die wichtigſte Angelegenheit ſeines Herzens.

Ich glaube nicht zu viel zu ſagen, wenn ich zuverſichtlich behaupte, daſs wol noch wenige Menſchen dieſen Schauplatz des Irrthums betretten und wieder verlaſſen haben, die ſich ſo viel mit Erforſchung der Wahrheit, die Er über Alles liebte, mögen zu ſchaffen gemacht haben. Manchen unſchuldigen frohen Lebensgenuſs, manches geſellſchaftliche Vergnügen, manche nächtliche Erquickung des Schlafs opferte Er, ohne es jemand merken zu laſſen, mit Freüden auf, um ſeinen heiſsen Hunger und Durſt nach Wahrheit und Gewiſsheit zu befriedigen.

Aber eben hierinn täuſchte Dich wahrlich dein edles gutes Herz, du theürer

Seliger! Dafs Du so leicht geneigt wareft dieſes *dringende Wahrheitsbedürfniſs* (welches einen unverkennbaren Hauptzug deines Charakters und deiner ſchönen Seele ausmachte) auch bey andern Menſchen vorauszuſetzen, deren Herzen es meiſtens ſo ganz fern und fremd' iſt. —

Und da kann ich mich nicht enthalten, auch ein Wort zu Gunſten der für den gröſsten Theil des Publikums ſo ungenieſsbar ſcheinenden und abſchreckenden Trockenheit ſeiner Schriften — beſonders aus der letzten Epoche ſeiner ſchriftſtellerifchen Laufbahn, fallen zu laſſen, die Ihm ſo oft und zum Theil nicht ohne Grund vorgeworfen wird — freylich ſo-

gar

gar von Leüthen, von denen ich es am wenigſten erwartet hätte. — Der gute Pfenninger calculierte bey dem gröſten und beſten Theil ſeiner Schriften nur auf Leſer, deren Wahrheitsbedurfniſs und Wahrheitsliebe Er (ſeys nun aus Mangel an Welt- und Menſchenkenntniſs oder auch aus übertriebner Gutherzigkeit und Achtung für die Leſerwelt) nach der ſeinigen beurtheilte; Auf Leſer, die eben ſo geneigt und fähig wären, als Er ſelbſt, der ſtrengſten Unterſuchung der Wahrheit zuliebe alles Andere aufzuopfern, und ſich gerne über den äuſſern Reiz und Schmuck der Schreibart hinwegzuſetzen, wenn ſie nur am Ende ihre Mühe und Anſtrengung durch ein freüdiges

Εὕρηκα belohnt finden. — Und darum machte Er sich gerade das zur Pflicht, was ihm so viele zur gröfsten Schriftstellerfünde anrechnen — nämlich eine trockne scientifische Entwicklung seines Gegenstands, durch die sich aber so mancher seiner Leser ermüden und abschrecken liefs, ehe er ans Ziel kam. Er wollte niemand durch ein schönes Kleid täuschen, sondern die Wahrheit in ihrer nakten Gestalt darstellen, weil Er ihre Freunde und Verehrer durch diese Methode am leichtesten zu befriedigen hofte.

Allein darüber vergafs Er, dafs es solcher Leser, die nur die Wahrheit um ihrer selbst willen lieben und suchen, leider

so wenige gicbt; Und dafs die meiſten nur zu ihrem Vergnügen leſen und eigentlich nicht das Wachsthum ihrer Erkenntnifs, ſondern einen unſchuldigen Zeitvertreib ſuchen. — Allein eben dieſe wegen ihrer Trockenheit ſo verſchrieenen Schriften ſind in meinen Augen ein ſonnenklarer Beweis — für jeden, der Augen hat zu ſehen — dafs Pfenninger gewifs kein *Schwärmer* war, wofür Er von manchem ohne Grund gehalten wurde (und vielleicht war es auch eine Nebenabſicht bey dieſer von Ihm gewählten Methode, ſich gegen dieſen ungerechten Verdacht zu retten) ſondern ein hell- und frey- und ſelbſt- denkender logiſcher Kopf, deſſen Sache blinder Glaube gar nicht iſt. —

Logik und Metaphyſik war in ſeinen jüngeren Jahren ſein Lieblingsſtudium, und ſein dadurch genährter unüberwindlicher Hang zum Selbſtdenken und zu deütlichen Begriffen (das ſicherſte Gegengift aller Schwärmerey) verlieſs Ihn in ſeinem ganzen Leben nicht. Alle ſeine Reden und Schriften waren Zeüge davon, daſs Er immer am liebſten mit eignen Augen ſehen wollte.

In allen Verhältniſſen war Pfenninger liebenswürdig und unermüdet beſchäfftiget, Jedermann nützlich zu ſeyn, und Freüde zu machen. Aber am liebenswürdigſten im Kreiſe ſeiner Familie und ſeiner Vertrauten. Wie unerſchöpflich ſein

Talent war, durch unerwartete Freüden zu überraſchen, iſt in dieſem *Etwas* ſchon geſagt worden. Nicht weniger reich war aber auch ſeine Erfindſamkeit ſeinen — beſonders jüngeren noch unerfahrnen Freünden nüzliche heilſame Lehren, Warnungen, Zurechtweiſungen aus dem Schatz ſeiner Kenntniſſe und Erfahrungen mitzutheilen. Und das geſchahe oft nur mit einem Wort, einem Wink, einem Blick — immer mit der möglichſten Klugheit, Beſcheidenheit, Delikateſſe, Schonung — und auf die unbeleidigendeſte Weiſe.

Eine kleine Anekdote, deren ich mich immer noch mit Vergnügen erinnere, mag hier vielleicht nicht am unrechten Ort

ſteken. Schon vor vielen Jahren machte Pfenninger mit einem ſeiner Freünden und ſeiner damaligen Verlobten einen ländlichen Spaziergang — deren eigentliches Verhältniſs Ihm aber noch unbekannt war. Er glaubte eine Vertraulichkeit in ihrem Umgang zu bemerken, die leicht gefährlich werden könnte. Allſo fand Er nöthig, ſeinen Freünd zu warnen — fand aber keine Gelegenheit, ein einziges Wort mit Ihm allein zu reden. — Wie wuſste ſich der niemals um guten Rath verlegene Pfenninger zu helfen? Mit ſeinem Bleyſtift ſchrieb Er auf ein Papier die Worte:

Höre, was die warnende Stimme der Freündſchaft ſpricht:

„Entweder *Ganz* oder *Nicht*!„ —

und ſteckte das Papier dem Freünd heimlich in die Hand. Dieſer verſtand den wolgemeynten Wink, und ſein Lächeln entdeckte das Geheimniſs. Beym Abſchied forderte Pfenninger das Papier wieder zurück, weil Er ſeinen Rath in dieſer Lage für überflüſsig hielt.

Eben ſo unerſchöpflich, als im Rathgeben und Warnen, war Er auch in Erfindung neüer Methoden des praktiſchen und gemeinnüzigſten Jugend-Unterrichts; Sein Lieblingsgeſchäft, dem ein groſſer Theil ſeiner Lebenszeit und Kräfte gewiedmet war. — Wie unendlich viel Gutes Er in dieſer Rückſicht ſtiftete, wird erſt noch die Zukunft enthüllen — Davon

zeügen auch die dankbaren Empfindungen seiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen, wovon Ihr *Etwas* so manch' schönes und rührendes Denkmal enthält — denen Allen Pfenningers Andenken so unaussprechlich lieb und theüer ist. Ihm wird seine Arbeit jezt gelohnt werden, dort wo der Lohn grofs ist. Oh wie vieles hätt' ich noch zu sagen, du lieber Seliger! Allein ich mufs doch einmal abbrechen. Und deinen ganzen Werth wird erst der Tag der Ewigkeit aufdecken, wo jedem sein gebührendes Lob von Gott wiederfahren wird.

R. am 15. V. 93. *H. H.*

XLV.

ÜBER VERSHIEDNES

AN A. B. B.

1.

Man kann Gott nicht genug danken, ſich vor Gott nicht genug freüen — wenn ſehr verſchiedene Chriſten — in Einem Geiſte beyſammen leben. Je verſchiedener in den Charaktern, und je Einſtimmiger in Anſehung des Hauptzweckes des Lebens — deſto beſſer. Gott liebt nichts mehr, als die manichfaltigſte Manichfaltigkeit — in der einfachſten Einfachheit. Die Verſchiedenheit lehrt Dehmuth, Ge-

duld, ſcharfe Prüfung der eignen Meynungen, und der Meynung des andern. Jeder bewachte wacht mehr, die Verſchiedenheit macht ſehr wachſam — die Einfachheit des Zweckes duldſam. Wie verſchieden und wie übereinſtimmend waren die zwölf Apoſtel.

2.

Sie wünſchen von mir ein Wort über die *Humanität* Chriſti in kleinen uns geringſcheinenden, wenig bemerkten Dingen. Ich kann nur hindeüten — auf die Verwandlung des Waſſers in Wein — auf das belohnte Verſäumniſs des Fiſchergeſchäftes Petrus — „ fahr auf die Tiefe „ hinaus „ — auf die Frage an Simon:

„Von wem nehmen die Könige der Erde „Zoll oder Schatzung? So ſind allſo die „Söhne frey — damit wir ſie aber nicht „ärgern„ — auf die Vergütung des Zittern der geheilten Blutflüſsigen Frau — auf das Fiſch und Honig-eſſen nach der Auferſtehung — auf die tauſendfache Schonung bey ſo vielen Gelegenheiten, ſie zu tadeln und zu korigieren — auf das Nichttadeln köſtlicher Bewirthung — auf das Inſchutznehmen der Magdalenen und der Jünger, wenn ſie lieblos getadelt wurden — auf das Herzen der Kinder, die man Ihm brachte; Auf das Nichtverweiſen des unwilligen Kreüznachtragens an Simon von Cyrene u. ſ. f.

3.

Die Frage: „Warum ich glaube, dafs „von jeder Art Kräfte fich immer eine „gewiffe Maffe in der Welt befinde, „die fich in dem einen Zeitalter nur „konzentrierter — in dem andern aus„gebreiteter zeige?„ — Wünfcht ich in einem Buche, und nicht in einem kleinen Briefe beantworten zu können. Die Beantwortung fcheint mir von der äufferften Wichtigkeit. Ich lege nur einige wenige Gedanken zur Prüfung hin.

Von dem konzentrierten Paradies aus — verbreitete fich über die ganze Erde das fchwächere Menfchengefchlecht.

Die

Die Lebenskraft der beynahe ein Jahrtausend lebenden Menschen schien sich nachher auf Viele zu verbreiten.

Das Verhältnifs männlicher und weiblicher Naturen, mithin männlicher und weiblicher Lebenskräfte — das Verhältnifs der Sterbenden und Werdenden ist immer ungefähr ebendasselbe. Es ist ein (Terminus a quo) ein Ziel, eine Tiefe, unter welche die Zahl derselben nie hinabsinkt; Ein Ziel (Terminus ad quem,) eine Höhe, über welche sie nie hinaufsteigt.

Wie unendlich viel ist nun mit diesem Quantum von Männlichkeit und Weiblichkeit, Sterblichkeit und Krankheit so

unzertrennlich verbunden, dafs es mit demfelben fteigen und fallen mufs.

So mit der Erkenntnifs, der Moralität, der Religion — Wo Viele glauben, giebts weniger Glaubenshelden — Wie der Glaube fteigt, fo der Unglaube und Aberglaube — Tugendhelden giebts nur unter Laftern haften. Es mufste ein vollkommener Chriftus feyn zur Zeit der höchften Theürung an weifen, groffen, guten und heiligen Menfchen. Das fchien ein Erfatz einer Compenfation, die Summe von Allem. Wie das Chriftenthum fich ausbreitete, nahm die Kraft deffelben ab — Wie die Extenfion (Ausdehnung) grofs ward, fo wurde die *Intenfion* (Anftrengung) geringer.

Die beſsten Chriſten werden zur Zeit des Antichriſts ſeyn. Die Summe des Chriſtenthums, das der Erde verliehen iſt, flüchtet ſich von der ſich mehrenden Menge, die nicht wollen, daſs Chriſtus über ſie regiere — auf wenige Köpfe. Das giebt dann kraftreiche Chriſten, deren jeder Tauſend andre in ſich faſst.

Denken Sie dieſen Gedanken ſelber weiter nach!

Ueber 1. Cor. XIV.

Ich umſchreibe Ihnen die Stelle aus 1. Cor. XIV. 19 — 23 v. — daſs der Zweck Ihrer Bitte um Auffchluſs dadurch erreicht werden ſollte.

„Ich lebe so in einem eignen Elemente
„der freymachenden Wahrheit, dafs ich
„beynah Alles mit ganz andern Augen
„anfehe. Die Erkenntnifs der Wahrheit,
„der Natur der Dinge fezt über tauſend
„Schwierigkeiten und Vorurtheile weg —
„welche unerleüchtete Menſchen zu lei-
„ten pflegen.

„So frey und unbefangen ich übrigens
„über Menſchen denke, ſo entſag' ich
„dennoch oft dem freyen Gebrauche mei-
„ner freyen Erkenntnifs — und bequême
„mich nach den Vorurtheilen und Schwach-
„heiten der wenigererleüchteten. Mir iſt
„nicht um Schauſtellung meiner höhern
„Erkenntnifs, ſondern um das Wohl mei-

„ner Brüder zu thun — Nicht um eigen-
„ nützige Benutzung aller Rechte und Frey-
„heiten, die mir Gott gab — sondern
„um Erbauung. Ich mögte nichts un-
„versucht lassen, die Menschen für Chri-
„stum zu gewinnen.„ (Wer für Ihn ge-
wonnen ist, für den ist Alles gewonnen!)
„So macht' ich mich den Juden zum
„Juden! Ichschlofs die höhern Kenntnisse,
„die ich ihnen beybringen wollte, an das
„an, was ihnen wahr, verehrenswürdig,
„heilig war.

„Ich hätte manches freyer vortragen,
„heller beleüchten können. Ich wollte
„und mufste mich ihren beschränktern
„Begriffen nach bequemen. So gewann

„ ich viele für Christum. Denen, die
„ noch streng am Buchstaben des Gesetzes
„ hielten, durft' ich meine freyern Gedan-
„ ken von der nunmehrigen Entbehrlich-
„ keit der mosaischen Gesetzesform nicht
„ offen und ganz frey mittheilen. Ich
„ würde sie von Christo weggeschreckt
„ haben. Ich unterwarf mich verschiedenen
„ Uebungen und Gebräuchen, denen ich
„ mich nicht hätte unterwerfen müssen,
„ um sie zu überzeügen, dass ich kein
„ Feind des von ihnen so hochgeschätzten
„ mosaischen Gesetzes sey — Den freyern
„ hergegen, die nicht mehr unter dem
„ Buchstaben des Gesetzes standen, indem
„ sie mehr dem Geiste des Gesetzes gemäss
„ leben wollten — zeigt' ich mich in mei-

„ ner freyern Denkensart, die den Sclaven
„ des Gesetzes, wie Gesetzlosigkeit vor-
„ kommen mufste — obgleich ich von
„ der zügellosen Gesetzlosigkeit Himmel-
„ weit entfernt bin, und vor Gott dem
„ Gesetze des Mefsias unterworfen bin —
„ Auf diese weise gewann ich die von
„ freyerer Denkungsart. Den Schwachen
„ wurd ich ein Schwacher; Ich liefs sie
„ die Stärke nicht fühlen, die Gott mir
„ gab — um durch meine Herablassung
„ die Schwächern unvermerkt höher zu
„ heben! So fügt' ich mich nach allen
„ Klassen und Charaktern der Menschen;
„ Ohne im mindesten in meinem innern
„ Sinn wankend oder zweyherzig zu seyn —
„ Gab ich diesem innern Sinn, und mei-

„ner Ueberzeügung immer diejenige Form,
„die sich für den, mit welchem ich es zu
„thun hatte, am beſsten ſchickte. Ich ward
„Allen Alles, um einige wenigſtens ſelig
„zu machen, und zu *dem* Ziel und Ge-
„nuſſe zu führen, die mich ſo ſehr be-
„ſeligen. Mir iſt immer nur um Eüch,
„um die Ehre des Evangeliums, und um
„die kräftigſte Anpreiſung deſſen zu thun,
„der ſein Hauptgegenſtand iſt. Ich mögte
„an allen Freüden des Evangeliums theil-
„nehmen und theilnehmen machen. „

30. VIII. 1793.

XLVI.

A N A. M. B.

I.

Naturgenuſs.

Ja Freündin! „Der Chriſt kann die Na-
„tur, nicht nur wie jeder andre Gottes-
„ehrer, ſondern auch auf eine eigne,
„jeden Mitchriſten ungenieſsbare Weiſe,
„genieſſen.„ Er hat einen eignen Ge-
ſichtspunkt, und mehr als Einen, die
Natur anzuſehen. Die Natur iſt des Herrn.
Und Alles was darinn iſt, Alles was iſt,
ſichtbar und unſichtbar — iſt dem Chri-
ſten Werk *des* (Logos) Wortes, von
dem *Johannes* wie von *Gott* ſpricht; Des

Logus oder Wortes, durch welches Jesus — Messias ward. Alles gehört ganz eigentlich und im buchstäblichen Sinne, dem Herrn — dem Menschen, dem Adam — Christus, und wem Er es schenken, oder genießbar machen will.

2.

Natur und Bibel.

„*Die Natur ist Kommentár, Ausleger der „Bibel.*„ Ist auch wahr — Eben so wahr, und noch klärer ists aber, wann man sagt: „Die Bibel ist Kommentár, Ausleger „der Natur!„ Sie zeigt uns, was der Mensch, die Hauptnatur, das Zentrum, der Auszug, das Konpendium aller Natur ist. Sie zeigt uns die Natur des Men-

schen in allen ihren Höhen und Tiefen, allen ihren Oberflächen, Krümmungen und Eingeweiden. Sie stellt Ihn uns in allen Verhältnissen mit der sichtbaren und unsichtbaren Welt dar. Wie nun die Geschichte eines jeglichen Menschen uns die Bibel verständlich macht, so macht hinwiederum die Bibel uns unsre eigne Natur klar. So viel von Dem.

3.

Leichtsinn.

Sie verlangen ferner von mir ein Wort über „den Leichtsinn der menschlichen „Natur, der uns so oft das wichtigste, „heiligste, *göttlichste*, das, was uns in „gewissen Stunden als solches einleüchtet,

„vergeſſen macht — oder uns geſtattet „mit der kälteſten Unempfindlichkeit dar„über zu ſprechen und ſprechen zu höh„ren, als wärs die gleichgültigſte und „unbedeütendſte Sache.„

Die Urſache dieſes Leichtſinns ligt, dünkt mich, allervorderſt doch nicht allein in unſrer irdiſchen und ſinnlichen Natur überhaupt — ſondern auch darinn, daſs man von dieſen göttlichen Sachen ſelten mit hinlänglicher Gründlichkeit ſpricht — Man iſt nicht ſo davon überzeügt, wie man überzeügt ſeyn könnte und ſollte. Man nimmt ſolche Sachen zu leicht, und ohne genugſame Beweiſe, mit einer frommen Ehrfurcht — einer gewiſ-

ſen

ſen Ergebung und Glaubensbequemlichkeit an.

Wer die göttliche Wahrheit tief und ganz geprüft, und mit voller, eigner, unentlehnter Ueberzeügung in ſeine Seele aufgenommen, in Saft und Blut verwandelt hat, angewandt hat auf jeden vorkommenden Fall — in deſſen Bruſt lebt ſie immer ein geheimes Leben, das nie ſich ganz weder verdrängen noch auslöſchen läſst. Ernſtes Stillſtehen alſo bey einer Wahrheit, ſtrenges Prüfen derſelben, klare Darſtellung ihrer Beweiſe, ihrer Nutzbarkeit und Genieſsbarkeit, Anwendung derſelben auf den erſten, vorkommenden Fall — verwahrt uns am

ſicherſten und kräftigſten vor Leichtſinn und Gleichgültigkeit dagegen.

4.

Ueber das Gefühl der Gottesnähe.

„Der Chriſt, ſagen Sie, ſoll immer beym „Gebeth und bey der Arbeit, in Leiden „und Freüden, ſich in der Nähe Gottes „fühlen, vor dem Unſichtbaren wandeln, „als ſäh' er Ihn. Wie, fragen Sie, auf „welchem Wege? Durch welche Mittel „kann man zu dieſem wohlthätigen, die„ſem beſeligenden Gefühle gelangen?„

Ich denke allervörderſt dadurch, daſs man es ſich *nicht* als eine *Pflicht*, viel-weniger als eine *läſtige* Pflicht denke —

ſondern bloſs als den würdigſten und geiſtigſten *Genuſs*. Ferner, durch ernſtes *Nachdenken* über die *Gewiſsheit* der Gottesnähe — Wer Gottesnähe nicht glaubt, glaubt keinen Gott. Drittens — durch ſtille, *zwangloſe Uebung*. „Der Herr „ſieht mich jezt, höhrt mich jezt, blickt „jezt in mein Herz.„ Oeftere Anwendung dieſer Gedanken iſt das natürlichſte Mittel ſich das Gefühl der Gottesnähe zuerleichtern. Stärke dich in dieſem Glauben an Gottes Daſeyn, ſo haſt du dich geſtärkt im Glauben an ſeine Nähe, oder Allwiſſenheit und kräftigen Einfluſs.

5.

Lesen des Evangeliums.

„Das Lesen des Evangeliums,„ sagen Sie „sollte jedem, der auf den Namen „*Christ* Anspruch machen will, lieber „seyn, als alles andre Lesen, und doch „haben verschiedner christlicher Verfasser „Schriften *mehr* Reitz für mich. Ich „greiffe immer zuerst nach diesen — mir „ist, meine Erkenntnifs bereichere sich „mehr, und mein Herz werde gewöhn-„lich wärmer dabey, als beym Lesen des „Evangeliums selbst. Was mag wohl die „Ursache dieser Verkehrtheit seyn? Und wie „kann ich die Lust, aus der Quelle selbst „zu schöpfen, vermehren?„

Antwort.

Die Jünger des Herrn giengen am Sabbat mit Ihm durch reife Kornfelder, und da es Sie hungerte, rieben sie Aehren aus und assen das Korn, und dankten Gott. Sie kamen in den Flecken und kauften Brodt. „Wie viel schmackhafter, sagte „Petrus zu Johannes, ist das Brod durch „Menschenhände gebacken, als das Korn, „wie es aus der Hand der Natur oder „Gottes kommt.„

Johannes wollte stutzen; Und Jesus nahm das Wort und sagte: „Einige essen lieber „die Traube und finden keinen Geschmack „am Weine — Andere ziehen den Wein „der Traube vor. Beyde danken Gott,

„ und haben Freyheit, den Wein oder die „ Traube zu wählen. „

Liebe! Hängen Sie nie ſclaviſch am *Mittel!* Was zum Ziele führt, ſey Ihnen heilig; Was nährt und erquickt — in der Form des ungebacknen Waizenkorns oder der gebacknen Brodte; In der Form der Traube, oder des Weines — Soll ich mir über das, wofür ich Gott dankſage, und wodurch ich beſſer, reiner, und froher werde, ein Gewiſſen machen?

30. Auguſt. 1793.

XLVII.

An

A** M**** M*

IN ST. GALLEN.

Mannigfaltig erſcheint die Huld des Herrn
den Erwählten.
Er, der Einzige Eine, wie keiner einzig
und Eins iſt —
Hat ſo viele Geſtalten, als Geiſter ſind,
die Ihn erkennen.
Jeglichem iſt Er ein Eins, wie Er's keinem
der übrigen nie iſt.
Jeglichem giebt Er Gâben, die jedem an-
dern verſagt ſind.

Jedem vergiebt Er Sünden, die Er nur
Dem zu verzeih'n hat.

Reich g'nug ist Er für Alle — durch jeden
segnet Er Alle —
Und durch Alle jeden — und jeden und
Alle durch Sich nur.

Zürich den 30. VIII. 1793.

XLVIII.

AN A. B. IN St. G.

I.

„ Ihnen wäre ein Wörtchen über Ihre
„ Erzfeindin, die Trägheit des Geiſtes
„ und Körpers ſehr willkommen. Oft kön-
„ nen Sie mit dem beſten Willen Ihres
„ Geiſtes, die Trägheit des Körpers, die
„ Ihnen doch ein wirkliches Leiden iſt,
„ nicht bemeiſtern; Und oft iſt dann Ihr
„ Geiſt ſo träge, daſs er die Schläfrigkeit
„ des Körpers nicht beherrſchen will. „
Sie wünſchen Ermunterungsmittel wider
die Trägheit. Liebe Freündin — Ein

Kranker hats ſchwêr einem Kranken zu rathen.

Die Beſten leiden von dieſer Geiſtes und Leibesträgheit — und die Erfahrenſten haben kein niefehlendes Univerſálmittel dagegen. Ein ernſter Wille beym Schlafengehen, Morgens um die und dieſe Stunde aufzuſtehen, Alles in Bereitſchaft legen, was man des Morgens gleich beym Aufſtehn vornehmen ſoll (dieſs iſt eine wichtige Kleinigkeit) öfteres Nachdenken über die laſtenden peinlichen Folgen der Trägheit — und über die würdige Freüde an der genauen Vollendung des nützlichen, was man übernahm, feſthaltende Ueberlegung über den Selbſtgenuſs, der aus

jeder Selbstbeherrschung entsteht — alle diese Mittel und Mittelchen sind Ihnen besser, als mir bekannt. Lasst uns einander oft ermuntern, sie zu benutzen.

2.

Sie fürchten sich immer zum voraus vor „ Ihrer immerwiederkehrenden Gleichgültigkeit — nach jeder Anstrengung, jeder „ Andachtsübung, jedem Feste? „ Es ist schwêrer als Sie denken, hierauf zu antworten, wenn man Sie weder gleichgültig machen, noch selbst in den Verdacht kommen will, Sie gleichgültig machen zu wollen. Sie missverstehn es gewiss nicht, wenn ich sage — Ich fürchte, diese Vorausfurcht vor Gleichgültigkeit macht sie gleichgülti-

ger — wenn ich ſage — dieſe Furcht iſt unweiſe, weil ſie unnütz iſt.

Wenn ich ſage —

Dieſe Furcht iſt eine Art voreiliger Verſchwendung derjenigen Kraft, die man auf die Stunde der Prüfung auffpahren ſollte.

Wenn ich ſage —

Es gicbt eine Art Gleichgültigkeit gegen die Sünde, die vor der Sünde verwahren kann.

Wenn ich ſage:

Sorgen Sie nicht für den folgenden Tag! Er wird für ſich ſelber ſorgen — Es iſt

einem

einem jeden Tage ſeine eigene Plage genug.

Seyen Sie, ohn' alle Aengſtlichkeit, und immer ohne vorauszublicken: Wie wirds kommen? ſo redlich und treü, als Sie können, im gegenwärtigen Momente. Jeder redliche Moment zeügt neüe redliche Momente.

Ich weiſs, wie wenig dieſs geſagt iſt — Dennoch hoff' ich, daſs es nicht ganz umſonſt geſagt ſey.

Sie fragen mich ferner: „Wie können „wir wiſſen, daſs wir unter *die* gehören, „die Jeſus Chriſtus ſeine, Ihm vom Va-„ter gegebne nennt? Dürfen wir uns

„ſchon zu denen zählen, wenn wir in
„unſern beſſern Stunden ein inniges Be-
„durfniſs nach Ihm haben — wenn wir's
„fühlen, daſs wir nirgends und durch
„nichts glücklicher werden können, als
„bey *Ihm und durch Ihn* — wenn es
„beym Nachdenken und Gebeth uns ange-
„legenſte Sache iſt, Ihm zu gehorchen,
„und Ihm ähnlich zu werden — obgleich
„wir daneben noch Fehlervoll ſind, und
„ſo leicht wieder kalt gegen Ihn wer-
„den — und oft gerade das Gegentheil
„von *dem* thun, was Er von uns gethan
„haben will — Müſſen wir uns bey einer
„ſolchen Beſchaffenheit des Herzens nicht
„unter die zählen, die Er die *Welt*
„nennt. „

Wen der Vater zum Sohne zieht — das ist, wer Bedürfniss nach Christus hat, nicht aufgedrungenes, angeworfnes, entlehntes, sondern inniges, wirksames, treibsames Bedürfniss — der gehöhrt Christo an; Gehöhrt, als solcher, nicht mehr der Welt; Darf sich, als solcher, als einen auserwählten des Vaters ansehen — lebt als solcher, in einem ganz andern Elemente, als das ist, in welchem die Christus nie bedürfende Welt lebt. Sinn für Christus ist die festeste Grundlage unserer Hoffnung, Bürger seines Reiches werden zu können. Ohne diesen Sinn ist an keine Theilnehmung an Ihm, und seinem Reiche zu denken. Uebrigens denken Sie, Liebe, an die Apostel, die der Herr

treü nannte, zu denen Er, an eben dem Tage, da Er voraus sahe, dafs sie ihn Alle verlaffen würden, fagte: „Ihr feyts, „die Ihr in meinen Verfuchungen bey Mir „verharret feyt! Ihr feyt rein.„

Denken Sie an feine Frage an den dreymaligen Verläugner: „Liebft du mich?„

Wurde Petrus durch die fehr unjüngerhafte Verläugnung — ein Weltmenfch? Gewifs nicht!

War nicht zwifchen dem frömmften Pharifäer und Ihm — am Abende der Verläugnung noch ein groffer Unterfchied?

Liebe zu dem Unentbehrlichen und Liebenswürdigften — lehrt freylich thun,

was Er gebeüt; Aber wenn ſie ſich auch vergiſst und nicht erſtirbt, iſt ſie doch edlerer Abkunft, und göttlicherer Natur als alle Tugenden und Ehrbarkeiten, Korrektheit, und Unſträflichkeit der Welt, die durchaus keinen Sinn hat für Chriſtus.

Alle Abweichungen vom Herrn machen leiden — je mehr wir den Herrn lieben, deſto mehr macht uns jede Abweichung von Ihm leiden.

Jede Abweichung allſo iſt Tohrheit; Jede erſchwehrt uns den Glauben an unſre Erwählung — raubt uns den ſeligen Genuſs Seiner — und führt uns oft an Abgründe der Beynaheverzweiflung.

Indeſſen läſst uns Der, nach welchem un-

ſer Innerſtes, Er ſcheine uns nah' oder fern, ſich ſehnet — nie verſinken — Wir kommen immer wieder zurück — und vergüten gern mit Ihm und durch Ihn — und vor Ihm, und in Ihm unſre Tohrheiten und Nachläſsigkeiten.

Wer, wenn ich ſo ſagen darf, Chriſti nicht los werden kann — deſſen kann Chriſtus nicht los werden. Wer Ihn erwählt, der iſt erwählt.

Z. den 2. IX. 1793.

REGISTER.

Seite

I. *Briefe über den Antichriſt*,
erſter Brief. 3
— Zweyter Brief. 16
— Dritter Brief. 20
II. *Erklärung einiger Stellen aus den unphyſiognomiſchen Regeln.* 41
III. *Stellen aus Briefen.* . . . 47
IV. *Ulyſſes v. Salis über Pfenningern.* 52
V. *Stellen aus Garve und Andern.* 62
VI. *Frühlingsgedanken von Moriz.* 68
VII. *Aus einem neüerlichen Blatte.* 69
VIII. *Johann Huſs.* 72
IX. *Ueber ein gewiſſes Quantum menſchl. Leiden.* . . . 73
— Antwort hierüber. . . . 78

X. *Stellen aus Briefen.* . . 86

XI. *Vermischte Gedanken.* . . 97

XII. *Seegenswunsch vor einer Lehrer-versammlung.* 99

XIII. *Grabschrift für meine selige Tante A. M. Winz von Bücl.* 103

XIV. *An Tobler - Hess und Hessin-Tobler.* 105

XV. *Abschiedswort an B. K. von J. C. L.* 107

XVI. *Christliche Gedanken* aus dem englischen. 108

— Anmerkung darüber. . . 110

XVII. *Räthe eines Weltmanns an einen Prinzen*, der als Soldat in die Welt gieng. . . 142

XVIII. *An meinen Sohn.* . . . 157

— An ebendenselben. . . . 161

— An ebendenſelben am Tage
ſeiner Trennung von mir. 165
XIX. *Chriſtlicher Catechiſmus.* . 168
XX. *Religion.* 170
XXI. *Stellen aus Garve und andern.* 181
XXII. *An Johannes Witzleben.* . 187
XXIII. *An einen Bräutigam.* . . 188
XXIV. *An einen Freünd deſſelben.* . 189
XXV. *An eine Freündin.* . . . 192
XXVI. *An Johanna Wichelhauſen von Bremen.* 193
XXVII. *An Meta Wichelhauſen.* . 195
XXVIII. *Ins Stammbuch Herrn E....s von Stuttgard.* 197
XXIX. *Aus Achélis Stammbuch.* . 199
XXX. *Allerley.* Unter Houbrakens Bild. 200

— Pope. 201
— An eine Tochter beym Tode der Mutter. . . . 203
— Unter ein Bild von Jairus Tochter. 204
XXXI. *Ueber Pfenningern von Achélis.* 205
XXXII. *Charakter des Herrn Präsidenten von R.* . . . 238
XXXIII. *Ueber die Emigrierten.* . 249
XXXIV. *Ueber einige merkwürdige Münzen* von Karl I. von Engelland. 255
XXXV. *An Ch. Sch.* . . . 260
XXXVI. *An C. B.* 261
XXXVII. *Aus Ewalds Broschüre &c.* 263
XXXVIII. *An M. W. M.* . . 265

XXXIX. *An Magnus Bernſtorf.* . 267

XL. *An Emilie Bernſtorf.* . . 268

XLI. *Das neüe Teſtament an Chriſtoph Karg.* 269

XLII. *Vermiſchte Gedanken.* . 271

XLIII. *Aus Sophie La Roche Erinnerungen an ihre dritte Schweizerreiſe.* . . . 278

XLIV. *Etwas über Pfenningern an Lavatern.* 295

XLV. *Ueber verſchiednes an A. B. B.* 321

XLVI. *An A. M. B.* Naturgenuſs. 333

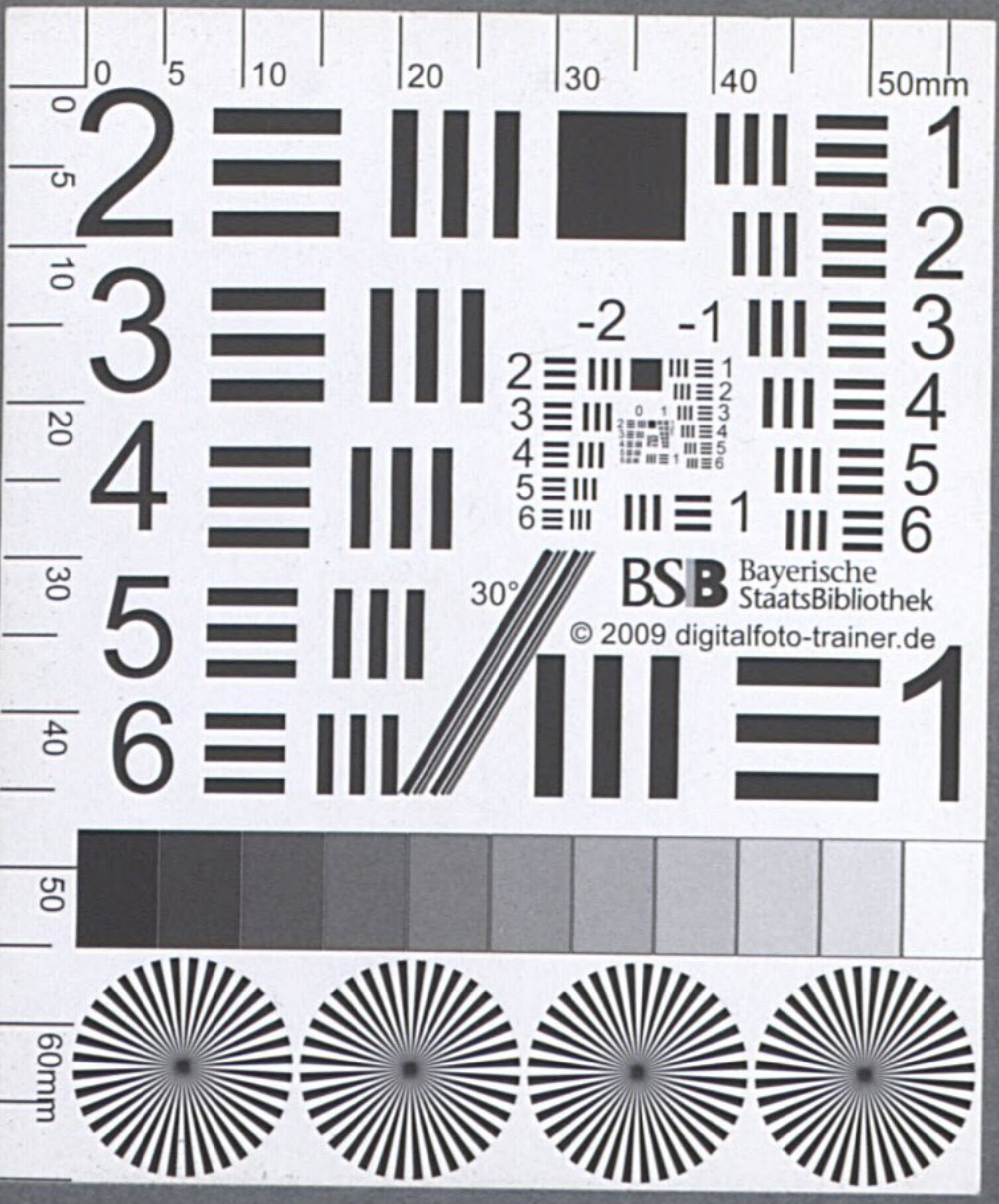
— Natur und Bibel. . . 334

— Leichtſinn. 335

— Ueber das Gefühl der Gottesnähe. 338

— Lesen des Evangeliums. . 340
— Antwort. 341
XLVII. *An A* M* M* in St. G.* 343
XLVIII. *An A. B. in St. G.* . 345

— Lesen des Evangeliums. . 340
— Antwort. 341
XLVII. *An A* M* M* in St. G.* 343



— Lesen des Evangeliums. . 340
— Antwort. 341
XLVII. *An A* M* M* in St. G.* 343

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar

Hand-Bibliotheck für Freünde [Manuscript]

Bd.: [4],3

[Zürich] 1793

Rar. 840-1793,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00071057-8
VD18 90175360